

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Postgebühren.

**Redaktion:** Tauscher Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die halbpaltene Postzeitung oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

Die Auswertung der Zigarettenarbeitern in Dresden ist durch Vergleich beendet. (Siehe: Gewerkschaftsbewegung.)

Frankreich stimmt der Parokolonferenz im Prinzip zu. (Siehe: Frankreich.)

15 russische Offiziere sind in Rom wegen regierungsfeindlicher Propaganda verhaftet worden.

## Die Wirren in Oesterreich-Ungarn.

Leipzig, 3. Juli.

Aus Wien wird uns geschrieben: Wer sich in Auslande ein Urteil über die politischen Streitigkeiten in Oesterreich-Ungarn bilden wollte, wird — wenn er nicht ein Berufspolitiker ist — vergebens sich bemühen, das Chaos zu entwirren. Denn ein solcher staatsrechtlicher Weichselkopf von absolutistisch-feudal-nationalen Rücksichtlichkeiten wie in Oesterreich-Ungarn findet sich auf der ganzen Welt nicht wieder vor. Eine Monarchie mit zwei Staatsgebieten, deren Bevölkerung zum großen Teile nichts Gemeinsames hat, als den Haß gegen das dualistische Joch, ein Monarch, der in der Reichshälfte A nach anderen Prinzipien regieren muß, wie in der Reichshälfte B; ein Heer, das in seiner sprachlichen Buntfärbigkeit noch immer dem Lager Wallenstein gleicht; eine Reichsgemeinschaft, die wirtschaftlich von 10 zu 10 Jahren kündbar ist; eine Regierung, die bloß zwei Ausschüssen der beiderseitigen Parlamente verantwortlich ist; dann andere Ministerien, die wieder nur diesen Parlamenten unterstehen, wovon das eine eifersüchtig seine verfassungsmäßige Oberhoheit wahr, das andere sie feige preisgibt — kurz, die Musterkarte von Monstrositäten ist nicht zu erschöpfen.

In den letzten Tagen hat die Krise weitere Verschärfungen erfahren. Das vom ungarischen König eingesetzte Verlegenheitsministerium Fejervary ist bei seinem ersten Auftreten im ungarischen Reichstag und zwar sowohl vom Abgeordnetenhaus wie von der Magnatentafel mit einem so energischen Mißtrauensvotum begrüßt worden, daß es gänzlich unfähig ist, irgend etwas zu tun. Es gibt kaum eine zweite Regierung, die so jeder Autorität bar wäre, wie das Kabinett Fejervary in Ungarn. Die

Politiker aller Parteien behandeln es als Lust, die politischen Beamten höherer Kategorie, die Morgenluft wittern, drohen mit der Demission, die Gemeinden beschließen die Einstellung jeder Tätigkeit für den Staat, kurz alles, was irgendwie mit der Regierung beruflich oder amtlich zu tun hat, verweigert ihr die Unterstützung und kündigt die Obstruktion an. Obstruktion und Rebellion! In diesem Zeichen steht gegenwärtig das politische Leben Ungarns. Man will die Durchführung der Rekrutierung, die Leistung der Steuern und sonstigen Abgaben sowie überhaupt alle Tätigkeit, die das staatliche Leben erfordert, einstellen, weil man die Regierung als verfassungswidrig nicht anerkennt und ihre Anordnungen für ungesetzlich hält. Es wird sich also — wenigstens in der Rekrutenfrage — das wiederholen, was schon im Jahre 1903 eintat, daß nämlich die dreißährigen Soldaten, die neuer zur Entlassung kämen, bei den Fahnen zurückbehalten und die Ersatzreservisten einberufen werden, um das Heer auf dem erforderlichen Stande zu erhalten. Wenigstens soll die gemeinsame Regierung hierzu auf Befehl des Kaisers entschlossen sein, während die ungarischen Gemeindeverwaltungen von den oppositionellen Abgeordneten aufgefordert werden, die hierfür erforderlichen Grundgebungen nicht zu veröffentlichen. Inzwischen bemüht sich der Wiener Hof, der an der Vertagung der Krise natürlich das stärkste Interesse hat, nach wie vor die ungarischen Oppositionsführer durch Vertrauensmänner zu bearbeiten. Des ungarischen Ministeriums kann er sich hierzu nicht bedienen, weil es „gar zu einflußlos ist.“ Mühte es doch in der nämlichen Sitzung des Abgeordnetenhauses, worin es seine Ernennung offiziell mitteilte, gleichzeitig die Vertagung des Hauses vornehmen. Dabei ergab sich die tragikomische Episode, daß der Präsident des Hauses das königliche Schreiben, womit die Vertagung ausgesprochen wurde, nicht entgegennehmen wollte, solange nicht das Ernennungsdekret der neuen Minister nach längerer Debatte zur Kenntnis genommen sei. So ohnmächtig fühlte sich die ungarische Regierung schon in den ersten Stunden ihrer Daseins gegenüber dem eisernen Willen der Opposition, die dem absolutistischen König furchtlos die Faust zeigt. Wo gibt es noch eine Regierung, die das Parlament heimschicken muß, wenn sie überhaupt irgendeine Funktion erfüllen will?

Die Vertagung des ungarischen Abgeordnetenhauses ist natürlich nur ein Ausdrucksmittel der Verlegenheitspolitik, die der Hof in Wien treibt. Da man nicht stark genug ist, mit der Mehrheit zu regieren, so will man wenigstens eine Zeitlang noch seine Schwäche verschleiern.

Aber auch das geht nicht. Die Mittel zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben für die auswärtigen Angelegenheiten und das Heer müssen von den beiden Parlamenten flüssig gemacht werden. Das ist nun eine so komplizierte Sache, daß man aus einer Verlegenheit in die andere gerät. Das Verhältnis der Beitragsleistung beider Staaten, die „Quote“ genannt, soll nämlich von 10 zu 10 Jahren bei Erneuerung des Ausgleichs festgestellt werden. Seit dem Jahre 1897, seitdem die zehnjährige Periode abließ, ist dies wegen der Wirrnisse hüben und drüben nicht möglich gewesen. Die von den Parlamenten Oesterreich-Ungarns eingesetzten „Quotendeputationen“, denen die Vereinbarung der Quote obliegt, konnten und können auch jetzt nicht zusammentreten, weil die Ungarn ihre Mitglieder für die Quotendeputation nicht gewählt haben, und wegen der Vertagung ihres Parlaments vor dem Herbst auch nicht mehr wählen können, selbst wenn sie wollten, was mehr als fraglich ist. Die Frist für die Gültigkeit der bisherigen Quote, die bisher der Kaiser Jahr für Jahr kraft des ihm zustehenden Verordnungsrechtes vornahm, lief aber Ende Juni ab und eine weitere Verlängerung der Quote im Verordnungswege ist nicht zulässig, weil dieses Recht der Krone nur dann in Kraft treten kann, wenn die Quotendeputationen sich wegen der Festsetzung nicht einigen, und so ist dem Holland in Wien. Zwar präskribierte das schwarzgelbe Oesterreichertum, daß der Kaiser trotz alledem das Recht habe, die Quote neuerdings zu bestimmen. Das ungarische Reichstagsparlament hat sich jedoch nicht getraut, über Recht und Gesetz hinwegzuvollziehen, der ungarische König getraut sich derlei nicht mehr. Man greift deshalb zu einem anderen Auskunftsmitel: die ungarische Regierung wird den Beitrag zum gemeinsamen Budget (die „Quote“) als Vorleistung und ebenso die österreichische in dem bisherigen Ausmaß gegen seinerzeitige Verrechnung. Der Fortbestand des Dualismus soll also durch einen Vorschub weitergeführt werden! Die österreichische Regierung darf freilich hierbei auf die Zustimmung des Reichsrats rechnen, Herr von Fejervary, der ungarische Ministerpräsident, aber nicht auf die Zustimmung des ungarischen Reichstags. Das macht aber nichts. Den Regierungen hüben und drüben handelt es sich nur darum, Zeit zu gewinnen. Je länger sie die Entscheidung verschleppen können, desto eher hoffen sie, die ungarischen Rebellen zu Konzessionen bewegen zu können. Daß diese Rechnung falsch ist, wird der Herbst zeigen, wenn die Sache — was nicht unmöglich erscheint — nicht früher zum Klappen kommt. Jetzt schon beginnt dem ungarischen Ministerium der Boden heiß zu

## Seuilleton.

### Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Von Berthold Auerbach.

(Nachdruck verboten.)

Als jetzt alles sich erhob, rief Diethelm sich lange die Stirn, und wie taumelnd verließ er den Saal und drängte sich dann hinaus, als würde er festgehalten. Erst in freier Luft fand er sich selber wieder, er trat fest auf und schaute zurück nach dem Gerichtssaal, wie ein Angelandeter dem schwankendsten Schiffe nachschaut, das er eben verlassen.

Die Mehrzahl der Geschworenen hatte sich einen gemeinsamen Mittagslohn in einem ihnen genehmen Wirtshaus angeordnet, und wie von selbst war Diethelm hierher Vorstehende, zumal da die wenigen „Herren“ unter den Geschworenen sich in einen vornehmeren Gasthof begeben hatten. Diethelm fühlte sich ganz wohlgenut; er war fest überzeugt, daß er heute alles Weinliche seiner Lage überbunden habe und daß nichts mehr über ihn kommen könne.

Es waren hier die gewichtigsten Bauern eines ganzen reiches versammelt, die sich zum Teil noch nicht persönlich hatten, sie fanden aber schnell eine Einigung und sogar ein allgemeines Gespräch; denn nichts vereinigt die Menschen so leicht als eine Unhänglichkeit oder ein Widerspruch eine Persönlichkeit. Wegen den Steinbauern, doch bald nach seiner Friedigung heim gemacht hatte, antwortete wie beim Scheidenschieden ein jeder seine Krüge. Man erzählte sich, daß der Steinbauer das Gerücht verbreitet habe, er werde jeden unbedingt für schuldig erklären, und darum werde er stets abgelehnt werden und könne dadurch ausbrechen. Diethelm fand in dem Schultzeiß von Mettinghausen und in einem jungen Manne zierlichen Angesichts, es war der Gemeindefreier von Reindorf, fertige Weisheit, die mit ihm die Gewissenhaftigkeit und Niedrigkeit eines solchen Gebarens brandmarkten, und schon jetzt zeigte sich die unverwundliche Ehrenhaftig-

keit des Volkscharakters, die nur der rechten Erweckung bedarf: ein jeder beteuerte mit aufrichtigen Worten, daß er sich nicht um vieles von einer so schönen Ehrensache losmachen möchte, und wenn nur die Schwurgerichte besonders zur Winterszeit wären, möchten sie immer dabei sein.

Das Gespräch verlief sich nach allen Seiten, und Diethelm ärgerte sich, daß seiner Rede bei der Eröffnung des Schwurgerichtes gar keine Erwähnung geschah; er war nicht der Mann, der eine glorreich vollbrachte Tat gern unbeachtet sah. Nach Lische hatte er indes die Genugung, daß sein Schwiegersohn, der als Professor bei dem Gerichtshof war, zu ihm kam und sich zu ihm setzte; bald drängte sich eine große Menschenmenge aus allen Gegenden zu ihm, teils alte Bekannte, teils neue, die ihn wegen seiner ergreifenden Rede kennen lernen wollten. Diethelm klagte indes seinem Schwiegersohn, daß ihn die Sache doch mehr angereise, als er erwartet habe, besonders das lange zehnjährige Geißen werde ihm peinlich; der Professor getrüßte ihn aus eigener Erfahrung, daß er sich schon daran gewöhnen werde, und Diethelm lächelte, als er hörte, daß er als Erbschaftsgeworener nicht mit zu urteilen habe.

„So bin ich nur Vorspann für die Gefahr,“ sagte Diethelm, und dieses Wort setzte sich fest, und seit jener Zeit nennen die Geschworenen die Erbschaftsgeworenen „den Vorspann“.

Als man am Nachmittag wieder in den Gerichtssaal kam, war die Weihe des ersten Eindrucks zwar verschwunden, aber der Ernst des Unternehmens blieb. Diethelm fühlte sich noch besonders beruhigt, da er nicht zu urteilen hatte; er lehnte sich bequem in seinem Stuhle zurück, er betrachtete sich den Saal, der sich in einem alten Deutschenmeisterhause befand, aber aus den übereinanderwurzelnden Gemälen und halbnaekten Kriegern an dem Deckengemälde, sowie aus den Studarbeiten an den Wänden konnte man nicht klug werden. So oft ein neuer Zeuge beerdigt wurde, schreckte Diethelm doch ein neues plötzliche geräuschvolle Sichheben der ganzen Versammlung machte immer von neuem einen gewaltigen Eindruck. Ueber die Zeugen aber war Diethelm ungehalten; das war ein unbehilfliches Hin- und Herstottern, als ob sie nicht drei Worte zusammenhängend sprechen könnten. Diethelm fühlte, daß

er mit Recht eine bevorzugte Stellung in Anspruch nahm. Hätte der Vorsitzende nicht mit Milde und Klugheit und unerbittlicher Geduld, sowie besonders durch Erfragen unversänglicher Gegenstände, die Zeugen zum Sprechen und zur Sicherheit des Sprechens gebracht, man hätte kaum etwas erfahren.

Den Vornehmern der Angeklagten widmete Diethelm dabei eine besondere Aufmerksamkeit; bald der eine, bald der andere vergaß sich und schaute sorglos und led darein, bis er sich oft plötzlich besann und sich sagte, und während des Zeugenverhörs schärfte sich oft der Hauptangeklagte die Lippen, indem er mit der Zunge dazwischen hin und her fuhr; dann stemmte er die Hand in die Seite, raffte sich zusammen und richtete sich auf.

Was geht in diesen Menschen vor? Mitten durchs Herz fühlte Diethelm einen Stich, als er hörte, wie die beiden Angeklagten, die doch Genossen bei der Tat gewesen, jetzt vor Gericht als die bittersten Feinde einander gegenüberstanden und sich wechselseitig anklagten.

So waren Diethelm und Medard einander gegenübergestanden. Diethelm suchte zusammen und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Er schaute frei umher und auf seine Mitgeschworenen; er erinnerte sich, wo er saß.

Drei volle Tage mit doppelten Sitzungen dauerte die erste Verhandlung, und bei aller ehrenhaften Anhänglichkeit an das Gerichtsverfahren klagten die Mitgeschworenen doch noch manchmal über das fremde Leben in fremder Stadt. Sie fühlten sich unbehaglich, beständig in Sonntagskleidern und der Handarbeit ledig umher zu gehen; dennoch beteuerte jeder, daß er nicht davon sein möchte, und Diethelm hatte nur gegen die Behauptung Einsprache zu erheben, daß man die Sache zu weitläufig behandle. Der Schultzeiß von Mettinghausen, der gleich anfangs sich für ein Schuldig entschieden hatte, erklärte jetzt, daß dieses genaue Erörtern doch einem erst die Augen öffne, und jene seltsame Seelenstimmung trat in vielen zu Tage, wo man bald mit Bestimmtheit ein Schuldig aussprechen möchte, bald zweifelvoll ist und wiederum ein Nichtschuldig sich herausstellen will.

Der Schultzeiß erwartete sich das Lob eines gutherzigen Menschen, da er darlegte, daß man sich nicht um zeitig zu



werden, und es hat deshalb — kaum erannt — auch schon die Demission angeboten, die nicht angenommen wurde. Was das Angebot auch nur eine Komödie gewesen sein, sicher ist, daß das Ministerium nicht alt werden und kaum den Sommer überleben wird. Der passive Widerstand der Ungarn ist kein Scherz und die Lösung der Militärfrage wird nicht ohne wesentliche Annäherung an den magyarischen Standpunkt möglich sein. Dazu kommt, daß, je länger das Chaos andauert, desto größer die Gefahr für den Dualismus auch bei den österreichischen Parteien wird. Sicherlich darf man weder bei den deutschen noch bei den tschechischen Abgeordneten die Abneigung gegen die dualistische Verfassung besonders ernst nehmen. Für ein paar nationale Zusagen von der Regierung verschärfen sie das Recht, den verfassungswidrigen Zustand, wohinein nunmehr auch Oesterreich gerät, zu bekämpfen. Allein wie ein Antrag des deutschradikalen Abgeordneten **Vareuter** zeigt, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß mindestens der Versuch unternommen wird, durch Beseitigung der Quotenrepräsentation das Bestimmungsrecht über den Beitrag zu den gemeinsamen Ausgaben in die Hand des Parlaments zu bringen und damit dem Kartellhaufe des Dualismus einen Stoß zu versetzen. Jedenfalls werden sich auch im österreichischen Abgeordnetenhaus Männer finden, die den Verfassungsbruch der Regierung nicht widerspruchslos hinnehmen und das unnatürliche Verhältnis zwischen den beiden Staatsgebieten, das nur noch von der Dummheit und Gutwilligkeit der österreichischen Bourgeoisie lebt, in ein besseres Jenseits zu befördern bereit sein werden.

## Die Revolution in Rußland.

### Zum Kampf in Odessa.

London, 1. Juli. Einem bei Lloyd's eingegangenen Privattelegramm aus Odessa zufolge soll auch die Besatzung eines zweiten Schiffes gemeutert haben. Jeglicher Arbeitsbetrieb ist gestört und auch in absehbarer Zeit keine Aussicht vorhanden, ihn wieder aufnehmen zu können. Die Lage sei ungewisslich kritisch.

Sewastopol, 2. Juli. Der Panzer Georgi Pobjedonosjew, Dwojnazat Apostolow, ein anderer Kreuzer, der Torpedobootführer Kasarsky und mehrere Torpedoboote unter dem Oberbefehl des Admirals Wyshnevetsky gingen am 28. Juni von Sewastopol nach Odessa in See. Eine zweite Abteilung, zusammengesetzt aus den Linien Schiffen Kostislav und Sinop, folgte ihnen am 29. Juni unter dem Kommando des Admirals Krieger. Auf der Rede von Odessa angekommen, befehlt Admiral Krieger dem Potemkin, sich dem Geschwader anzuschließen. Die Antwort lautet: „Wir bitten den Oberbefehlshaber an Bord zu kommen.“ Endlich fuhr der Potemkin, klar zum Geßicht, mit Voll dampf an dem ganzen Geschwader vorbei. Das Schiff fuhr so dicht vorüber, daß man seinen Kommandanten erkannte, einen Mann mit dichtem Bart in bürgerlicher Kleidung. Einige behaupten an Bord etwa 30 Leute in Zivilkleidung bemerkt zu haben. Admiral Krieger ließ das Signal geben: „Wir fahren nach Sewastopol.“ Der Potemkin antwortete: „Wir bleiben hier.“ Auf den Befehl des Admirals antwortete der Kommandant Gusewitsch vom Georgi Pobjedonosjew: „Wir haben Maschinendefekt.“ Auf den nochmaligen Befehl: „Wir fahren nach Sewastopol.“ antwortete der Pobjedonosjew: „Wir bleiben hier.“ Der Panzer wendete und legte sich neben den Potemkin. Endlich hieß der Pobjedonosjew das Signal: „Wir wünschen Offiziere zu landen.“ Es war das letzte Signal, das das Geschwader bei seiner Abfahrt nach Sewastopol sah.

Sewastopol, 2. Juli. Laut dem Bericht des Geschwaders löste die Besatzung des Potemkin auf dem Wege von Tendra nach Odessa am 28. Juni alle Offiziere außer fünf, hauptsächlich den Maschineningenieur. An Bord des Potemkin befanden sich 300 Fabrikarbeiter. Während der Anruhen im Hafen fuhr der Potemkin nach Olshafow, um Vorräte zu holen.

Sewastopol, 2. Juli. Das Geschwader kehrte gestern ohne die Kriegsschiffe Georgi Pobjedonosjew, Potemkin, Woda und ein Torpedoboot hierher zurück. Gleich nach seiner Ankunft fand an Bord des Admiralschiffes Kostislav unter dem Vorsitz des Vizeadmirals Krieger eine Beratung der Admirale und Schiffskommandanten statt, der das Anhalten der Schiffsmaschinen folgte. Den Offizieren und Matrosen, die darum nachsuchten, wurde die Erlaubnis erteilt, an Land zu gehen. Gestern wurde der Befehl gegeben, diejenigen Matrosen, die Reservisten der Jahresklassen 1886 bis 1890 sind, auf zwei Monate in ihre Heimat zu beurlauben. Der Panzer Katharina II., der zu dem Übungs-

seinem Mittagessen oder zu seinem Schoppen zu kommen, verleiten lassen dürfe, über das ganze Lebensschicksal eines Menschen rasch den Stab zu brechen.

Diethelm wurde staunend angesehen, als er sagte, ihm gehe es jetzt, wie ihm der Doktor von G. einmal erzählt habe. Als dieser zum erstenmal von der Anatomie kam, sah er immer nichts als aufgeschnittene Menschen vor sich, und so gehe es ihm jetzt auch.

Als endlich am dritten Abend die Verhandlung geschlossen wurde und die Geschworenen sich mit den Fragen zurückzogen, war Diethelm froh, daß er nur Vorspann gewesen war und zurückbleiben durfte. Die Geschworenen kamen bald zurück. Der Schultheiß von Kettinghausen war Obmann, er erklärte die beiden Angeklagten für schuldig.

Als die Verbrecher abgeführt wurden, machte sich Diethelm rasch davon; aber unversehens war er an den un-rechten Ausgang gekommen und sah plötzlich den Land-jäger mit bloßem Schwerte hinter sich. Glücklicherweise kopfte ihm sein Schwiegerohn auf die Schulter und nahm ihn mit durch die Gerichtsstube.

Am andern Tage bei einer neuen Verhandlung blieb der Name Diethelm in der Urne, und der Steinbauer wurde richtig wiederum abgelehnt.

Diethelm mußte zwar nicht, was er zu Hause beginnen sollte, aber weil er auf mehrere Tage frei war, kehrte er doch heim. Verwundert sah er auf dem Wege, wie das Leben der Menschen draußen, die das nicht miterlebt haben, seinen geregelten Gang fortgeht; sie alle dachten nicht an die drohenden Gerichtsverhandlungen und wie jetzt zwei Männer auf Jahrzehnte aus der Mitte der Menschen gerissen waren.

Still und in sich gefehrt wollte Diethelm daheim, und nur abends beim Spiel war er lebendig. Die Leute wunderten sich, warum er so wenig vom Schwurgericht erzählte, er aber wollte es sich aus dem Sinne schlagen und kehrte mißmutig wiederum am zweiten Dienstag nach der Kreisstadt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

geschwader gehörte und sich auf der Reede von Sewastopol befindet, wurde abgerüstet. Die Stadt ist ruhig.

Odessa, 2. Juli. Gestern abend fuhr der Panzer Georgi Pobjedonosjew in die Nacht ein und trat in Unterhandlungen mit den Behörden. Aus diesen geht folgendes hervor: Als das Schiff sich Odessa näherte, wurden alle Offiziere bei Kosiuow an Land gesetzt. Nach seiner Ankunft in Odessa hatte er sich auf die Seite des Potemkin gestellt. Später brachen aber Zwistigkeiten aus. Endlich forderte ein Teil der Besatzung die Rückkehr zum Geschwader. Diese Partei wuchs allmählich derart an, daß beschlossen wurde, in Verhandlungen mit den Lokalbehörden einzutreten. Die Besatzung willigte gestern ein, die russische Flagge auf dem Pobjedonosjew wieder zu hissen. Heute morgen lieferte sie die Geschüßverschlüsse ab. Eine Landung verweigerte die Besatzung, schlug jedoch vor, die Offiziere wieder an Bord zurückzurufen, und erklärte, daß sie dann bereit sei, ihren Befehlen zu gehorchen. Der Pobjedonosjew liegt bis jetzt im inneren Quarantänhafen. Der Potemkin ging gestern abend in See und nahm Fahrtrichtung nach der rumänischen Küste.

Heute erschienen die Zeitungen in der Stadt, die jedoch noch immer in Aufregung ist. Der Präsekt ordnete die Schließung des Krimhotels an, aus dessen Fenstern geschossen worden war.

London, 2. Juli. Eine Meldung aus Odessa teilt mit, daß der Potemkin mit dem Torpedoboot Nr. 267 vor dem Hafen untergeordnet habe. Ein Dampfer auf hoher See scheine sie zu beobachten.

### 100 Personen verurteilt.

London, 1. Juli. Nach Meldungen aus Odessa verurteilte das dortige Kriegsgericht über 100 Personen, die sich den Anordnungen des Militärs nicht fügten, und bei Märschen und Brandstiftungen betroffen wurden, zum Tode. Fünfundzwanzig wurden sofort erschossen. Auch viele Soldaten wurden zum Tode verurteilt.

### Alle Verbindungen unterbrochen.

Bukarest, 1. Juli. Die Nachrichten aus Odessa undessarabien lauten alle verzweifelt. In heiligen offiziellen Kreisen wird die Situation als sehr ernst angesehen. An der Grenze werden große Vorsichtsmaßregeln getroffen. Aus Galatsch wird gemeldet, daß alle Verbindungen nach Odessa unterbrochen sind.

### Potemkin entkommen.

Paris, 3. Juli. Das Echo de Paris meldet aus Petersburg: Wie verlautet, hat der Potemkin diese Nacht die rumänische Küste erreicht. Demgegenüber berichtet der Petersburger Korrespondent des Petit Journal, er sei von General Trepow ermächtigt, mitzuteilen, daß der Potemkin lediglich aus dem Hafen von Odessa gebracht sei und sich in der Nähe auf hoher See befindet. Ein Teil der Besatzung sei allerdings an Bord eines englischen Schiffes entkommen.

### 15 Offiziere verhaftet.

Petersburg, 1. Juli. In Rowno wurden auf Befehl des Festungskommandanten 15 Offiziere verhaftet. Die Verhafteten werden beschuldigt, einem revolutionären Verein anzugehören und unter ihren Soldaten eine regierungsfindliche Propaganda betrieben zu haben. Ein anonymes Brief hatte zur Entdeckung des Vereins geführt. Die festgenommenen Offiziere kommen vor das Kriegsgericht. Unter ihnen befindet sich ein Oberst und ein General.

### Gemeinsame Sache

Paris, 3. Juli. Das Echo de Paris meldet aus Petersburg: Im Marinegeneralstab traf eine Bestätigung der Nachricht ein, daß die Mannschaft des Pobjedonosjew „gemeinsamliche Sache“ mit dem Potemkin gemacht hatte. Nachdem die Offiziere an Land gebracht worden waren, wurde der Pobjedonosjew neben den Potemkin gelegt, aber bereits abends herrschte unter der Mannschaft Uneinigkeit, worauf man Verhandlungen mit den Behörden einleitete.

## Der Krieg in Ostasien.

### Neue Schlacht.

Schanghai, 3. Juli. Die Operationen der Japaner gegen Wlabowostok kommen jetzt vom Nordosten Koreas aus in Gang. 1500 Russen räumten ihre Befestigungen am Zumen, wo demnächst ein Gefecht erwartet wird.

### Wieder einer gefallen.

Petersburg, 1. Juli. Die vom Kriegsminister Sacharow eingereichte Demission ist angenommen worden.

## Soziale Rundschau.

### Soziales.

tz. Wegen den allgemeinen Befähigungsnachweis sprach sich der Interverbandstag des Germania-Bäder-Annungsverbandes in Lauenburg aus. Der bekannte Oberschwarzfischer Blindmann wendete sich gegen den Befähigungsnachweis, dessen Unburdführbarkeit er nachweise. In einer Resolution, die einstimmige Annahme fand, wurde dies gutgeheißen.

## Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik bei der technischen Holzwarenfabrik von J. Schäfers Söhnen in Schkeuditz ist in einer Versammlung der Streikenden nach 16 wöchiger Dauer für beendet erklärt worden, weil sich für die Firma sowie Klausreißer gefunden haben — wenn auch nicht aus dem Kreise der Streikenden, von denen in der ganzen Zeit nur 7 abtrünnig wurden — daß sie ihren Betrieb fortführen kann. Es kann sich für die Ausständigen jetzt nur darum handeln, die Organisation so auszubauen, und die Mitglieder so zu schulen, daß sie kommenden Stürmen gewachsen sind.

Zur Tarifvereinbarung der Spinner mit der Kammgarnspinnerei in Leipzig ist richtig zu stellen, daß der Minimallohn nicht 27, sondern 25 M., und die Lohnzulage 7 1/2 Proz. beträgt.

Der Zustand in der Dresdner Zigarettenindustrie ist durch Annahme nachstehender Vereinbarungen beendet worden.

Auf der zwischen Herrn Reichstagsabgeordneten Meister-Gannover und Herrn Spindlitz Schloßmacher-Frankfurt a. M. verabredeten Grundlage ist heute zwischen der Versammlung des Arbeitgeberverbandes der Zigarettenindustrie für Dresden und Umgebung und der Versammlung der ausständigen Zigarettenarbeiter und -arbeiterinnen folgende Vereinbarung getroffen worden:

1. Die dem Tabakarbeiterverband als Mitglieder angehörenden Zigarettenarbeiter und -arbeiterinnen bilden zunächst eine besondere Sektion des Tabakarbeiterverbandes unter eigener Sektionsleitung, die aus Zigarettenarbeitern oder -arbeiterinnen der beteiligten Betriebe bestehen muß. Diese Sektion hat als Organisation der Zigarettenarbeiter und -arbeiterinnen zu gelten, mit der es gegebenenfalls die Arbeitgeber zu tun haben.

Die endgültige Genehmigung hierzu muß der Generalversammlung des Tabakarbeiterverbandes vorbehalten werden.

Die Arbeitgeber lassen demgegenüber ihre Forderung des Austritts aus dem Tabakarbeiterverband fallen.

2. Jede Agitation der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen in den Fabriken (Anwerbung von Mitgliedern, Verteilung von Broschüren, Einklassierung der Beiträge) sowie alle Bestätigungen der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen gegen nichtorganisierte Arbeiter und Arbeiterinnen bzw. gegen Arbeitswillige und umgekehrt innerhalb und außerhalb der Fabriken haben zu unterbleiben. Zuwiderhandelnde können vom Arbeitgeber nicht entlassen werden. (Eine feine Vereinbarung!)

Die Arbeitgeber versprechen, keinerlei Maßnahme der am Streik beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen und insbesondere auch der Leiter des Ausstandes einzuleiten zu lassen, vielmehr die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche im Ausstand befindlich sind, wieder zu beschäftigen, insoweit die vorliegenden Aufträge bzw. die allgemeine Geschäftslage dies gestatten.

Dies versteht sich so, daß vom Abschluß der Vergleiches an bis zum 30. September in erster Linie die beim Ausstand beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen bei der Einstellung von Arbeitskräften zu berücksichtigen sind.

3. Die Regelung der Lohnfrage bleibt, abgesehen von den Lohnsätzen der Zigarettenarbeiterinnen für reine Handarbeit, der freien Vereinbarung zwischen den einzelnen Arbeitgebern und ihren Arbeitnehmern überlassen, weil die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben so verschiedenartig sind, daß eine einheitliche Regelung nicht möglich ist.

Die Löhne der Zigarettenarbeiterinnen für reine Handarbeit sollen bis zur Grenze der von einer Anzahl Betriebe auf Grund des Kommissionsarbeits vom 11.-13. Mai d. J. beruhten Lohnsätze in denjenigen Betrieben, für die dieser Tarif noch nicht aufgestellt worden ist, mit der Maßgabe geregelt werden, daß dabei bereits vorhandene höhere Sätze nicht ermäßigt werden dürfen.

4. Der über die Fabriken verhängte Boykott ist seitens der Ausstandsleitung sofort und an allen Orten aufzuheben. Auch darf seitens der Arbeitnehmer keinerlei Maßregelung einzelner etwa mißliebiger Betriebe stattfinden und muß die Propaganda für die dem Arbeitgeberverbände ferngebliebenen Firmen eingestellt werden.

Auf Grund vorstehender Bestimmungen soll die Arbeit in allen dem Arbeitgeberverbände angehörenden Betrieben sobald als möglich aufgenommen werden, und die Arbeiter sollen sich von Montag, den 3. d. M., an bei ihren früheren Arbeitgebern melden. Dresden, den 1. Juli 1905.

### Für die Arbeitgeber:

B. Renke, 1. Vorsitzender. J. Harnisch, 2. Vorsitzender.

Für die Arbeitnehmer: C. Delchmann, Vorsitzender.

In dem wir vorstehendes zur Kenntnis der gesamten Arbeiterschaft bringen, eruchen wir, den etwa verhängten resp. ausgedehnten Boykott einstellen zu wollen.

### Die Lokalkommission der Dresdner Zigarettenarbeiterinnen.

c. Klemmerstreik in Ael. Die Klemmer haben am Sonntagmorgen die Arbeit niedergelegt. Der mit den Unternehmern geschlossene Vertrag war mit dem 1. Juli abgelaufen. Die Arbeiter forderten statt des bisherigen Stundenlohnes von 48 Pfg. und 52 Pfg. für selbständige Arbeiter 55 resp. 60 Pfg. Stundenlohn. Da eine Einigung nicht erzielt wurde, erfolgte die ArbeitsEinstellung. Beteiligt sind ca. 180 Klemmer in 49 Geschäften.

S. Zur Aussperrung der Metallarbeiter in Bayern. Beim zweiten Generalappell der Aussperrten in Augsburg leitete der Leiter der Bewegung mit, daß aus einer Fabrik heraus auf friedlich eingehende Posten der Aussperrten **L. r. e. i. S. c. h. u. f. f. e** abgegeben worden seien. Die Augsburger Abendzeitung, der öffentliche Anwalt der Scharfmacher und das Organ des bayerischen Liberalismus, erklärt nun, daß diese Behauptung unwahr und nur eine „Massenhebe“ der sozialdemokratischen Presse sei. Demgegenüber wird aus Augsburg geschrieben, daß die zwei Posten, denen die Schüsse galten, sich bei der Polizei gemeldet haben und ihre Aussagen durch Eid und weitere Zeugen bekräftigen können.

Am Freitag abend protestierten 3000 Frauen der Aussperrten in würdiger Weise gegen die Brutalität der Unternehmer. Die Scharfmacherpresse ist von dieser gewaltigen Demonstration anscheinend nicht besonders erfreut, denn sie schweigt dieses Ereignis völlig tot.

S. Arbeitsruhe am 1. Mai. Der Allgemeine Konsumverein Augsburg beschloß in seiner Generalversammlung auf Antrag der Verwaltung, in Zukunft am 1. Mai die Geschäfte zu schließen, vorläufig jedoch nur einen halben Tag.

Textilarbeiterstreik in Dänemark. Ungefähr 4000 organisierte Textilarbeiter haben heute in einer Anzahl Fabriken Dänemarks wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt. Die Besitzer der betroffenen Fabriken gehören der Textilfabrikanten-Vereinigung an.

## Sechster internationaler Textilarbeiterkongreß.

Mailand, 30. Juni.

Die Verhandlungen wurden heute geleitet von **Pekara** Oesterreich. Frau Raas-Schweiz erstattet Bericht der Kommission, die zur Prüfung des Massenberichts des internationalen Sekretärs eingesetzt war. Nach demselben haben die dem Sekretariat angeschlossenen Länder folgende Beiträge geleistet. An (seit dem letzten Kongreß)

den allgemeinen Fonds:		den internationalen Streikfonds:	
Frankreich	257,85 M.	Frankreich	592,50 M.
Deutschland	755,85	Deutschland	8905,20
Belgien	160,70	Belgien	384,20
Holland	280,10	Oesterreich	312,80
Oesterreich	99,—	Schweiz	197,95
Dänemark	120,85	England (Yorkshire)	88,35
Schweiz	190,75	England (Irad. Un.)	8000,—
England (Yorkshire)	25,—		
England (Irad. Un.)	1000,—		

Zu dem allgemeinen Fonds sind als Ueberschlag 2002,15 M. vorhanden gewesen. Nach Abzug aller Kosten bleibt ein Rest von 3843,50 M. vorhanden, von dem jedoch noch der freiwillige Gehalt von 800 M. für den Sekretär abgeht. Von der Gesamtsumme zum internationalen Streikfonds (13 530 M.) sind Abgänge nicht vorhanden. — An diesen Kasensbericht schloß sich ein längerer Debatte. Die Referentin hatte den Antrag auf Erteilung der Decharge gestellt. Inzwischen geben die Engländer eine Erklärung ab und bitten, die Verhandlungen so zu beschleunigen, daß sie zum Abend abreißen können.

Frankreich bemittelt in der Abrechnung einen geleisteten Beitrag von 1800 Frank.

Deutschland (Wagner-Chemisch) hegt an der Rückzeit der Massensführung keinen Zweifel, aber die Lausheit des Sekretärs sowie die energielose Handhabung der Geschäfte durch das selben müsse energisch kritisiert werden.

Italien und Holland machen keine Anstellungen, die vielleicht durch die Umrechnungen veranlaßt sein könnten. Einstimmig wird Decharge erteilt. — Hierauf wird beschlossen, die Beiträge zum internationalen Streikfonds in der bisherigen Höhe (4 Pfg. pro Mitglied und Jahr) zu erheben.



Ferner wird auf Antrag des Präsidiums beschlossen, daß das internationale Sekretariat bis spätestens sechs Monate vor dem nächsten internationalen Kongress ein Streikreglement auszuarbeiten und zu veröffentlichen habe. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

England stellt hierauf den Antrag, den Punkt, betr. die Aufgaben des internationalen Sekretariats usw. von der Tagesordnung auszuschließen und stellt einen Antrag, daß in jedem Lande zwei Mitglieder zu einem internationalen Komitee gewählt werden, die in jedem Jahre einmal zusammentreten.

Deutschland (Schreiber-Gannover) wendet sich scharf gegen diese Verschleppungsversuche seitens der Engländer. Es müsse die internationale Verbindung der Textilarbeiter so ausgebaut werden, daß nicht wieder, wie es gestern seitens eines engländers geschehen sei, in so verkehrender Form die deutsche nationaldemokratische Reichstagsfraktion angegriffen werde. Wer das von diesen Dingen verstehe, der solle nicht darüber sprechen. Der englische Antrag bezüglich des internationalen Komitees wurde angenommen, jedoch den übrigen Teil des Punktes abzuschließen, wurde beschlossen, denselben zu erledigen.

Oesterreich bringt folgenden Antrag ein:

Der 6. internationale Textilarbeiterkongress in Mailand

**Schlacht:**  
Das internationale Sekretariat wird nach Deutschland verlegt. Auf dem nächsten internationalen Textilarbeiterkongress ist das internationale Sekretariat derart auszubauen, daß es möglichst eine regelmäßige Korrespondenz herauszugeben, Aufgabe dieser Korrespondenz soll es sein, die wichtigsten Vorkämpfe auf dem internationalen Kampffeld der Textilarbeiter zu behandeln, Tarife sowie Erhebungen über die Arbeitslöhne und Arbeitsbedingungen der Textilarbeiter aller Länder zu veröffentlichen, die in den einzelnen Ländern geltenden Arbeitertribunal- und Arbeiterversicherungsgeetze im gegenseitigen Verhältnis kritisch zu beleuchten und für eine wirkungsvolle Verbesserung dieser Geetze einzutreten, ferner, in wahrheitsgetreuer Weise eine Uebersicht über den Stand der Ernte und Preise der Rohmaterialien (Wolle, Baumwolle, Flachs und Seide), sowie des Warenmarktes zu geben. — Um diese, für die internationale Textilarbeiterbewegung zweifellos dringend notwendigen Einrichtungen zu ermöglichen, beschließt der Kongress, auf dem nächsten internationalen Textilarbeiterkongress einen besoldeten Sekretär anzustellen, dem ein Komitee von fünf Personen zur Seite gestellt wird. Der Sekretär steht hinsichtlich seiner Amtsführung unter der Kontrolle derjenigen Organisation, der er angehört, und ist letzterer für die geordnete Amtsführung verantwortlich. — Der auf dem Kongress in Mailand gewählte internationale Sekretär hat bis zum nächsten internationalen Textilarbeiterkongress die Sache so weit vorzubereiten, daß die geschäftsmäßige Erledigung derselben erfolgen kann. — Insbesondere hat der Sekretär bis zum nächsten internationalen Textilarbeiterkongress den Entwurf eines Statuts für einen internationalen Textilarbeiterbund herzustellen und denselben mindestens sechs Monate vor dem nächsten internationalen Textilarbeiterkongress den nationalen Organisationen zuzustellen. Die übrigen Aufgaben, die das internationale Sekretariat zu erfüllen hat, werden dem Sekretär auf den jährlich stattfindenden Konferenzen der nationalen Vertrauensleute zugewiesen. — Die Stelle des besoldeten internationalen Sekretärs ist sechs Monate vor dem nächsten internationalen Textilarbeiterkongress in den Verbandsblättern auszuschreiben und die Wahl des Sekretärs aus der Zahl der eingegangenen Bewerber auf dem Kongress vorzunehmen.

Jannusch-Wien begründet denselben in ausführlicher Weise und betont, derselbe solle kein Vertrauensvotum für England sein, sondern es sei aus Gründen praktischen Handelns notwendig, die Verantwortung nach Deutschland zu verlegen. Nur von dem Kontinent sei zu erwarten, daß der Sekretär dort besser die Interessen der einzelnen Landesorganisationen vertreten könne, als von dies bei den eigentümlichen Verhältnissen in England möglich sei.

Deutschland läßt durch Krätzig erklären, daß es event. bereit sei, das Sekretariat zu übernehmen. Wenn die internationalen Textilarbeiterkongresse einen Prozeß haben sollten, dann müßte zunächst das Sekretariat so beschaffen sein, den ihm obliegenden Aufgaben zu genügen. Das sei aber in England vollständig ausgeschlossen.

Der italienische Delegierte Rob-Mailand betont, dem Antrag nicht zustimmen zu können. England sei in statistischer Beziehung besser wie Deutschland.

England erklärt sich natürlich mit der Verlegung des Sekretariats nach Deutschland nicht einverstanden. Die Plausibilität des Sekretariats sei auch den übrigen Ländern schuld zu geben. Er wolle, das Sekretariat in England zu belassen und ein energisches Komitee ihm zur Seite zu stellen. Wegen das gewünschte Korrespondenzblatt werde England wegen der aussichtslosen Durchführung stimmen.

Deutschland (Reichelt-Chemnitz) stellt fest, daß England nicht einmal seine Pflicht bezüglich der festgesetzten Beiträge erfüllt habe. Man habe schon drei Kongresse gehört, daß immer Berechnungen gegeben, aber seitens Englands nie gehalten wurden.

Der Schweizer Delegierte erklärt, daß sie bei aller Anerkennung der Leistungen der deutschen Gewerkschaften nicht für den Antrag der Oesterreicher, sondern für die Beibehaltung des Sekretariats in England stimmen werden, indem letzteres ja versprochen habe, sich zu bessern.

Der bisherige Sekretär Wilkinson gibt eine längere Erklärung und betont u. a., er glaube, seine Pflicht getan zu haben. Was die ökonomische Seite der Frage sei, glaube er, daß England in finanzieller Beziehung das leistungsfähigste Land sei und es auch dem internationalen Streikfonds zugute kommen werde.

Bei der Abstimmung stellte sich Stimmengleichheit heraus. Gegen Deutschland stimmten England, Frankreich, Italien und die Schweiz. Der andre Teil des betr. Antrags wurde zurückgegeben, da er durch die Ablehnung des ersten Teils belanglos geworden war. Deutschland protestiert gegen die Wiederwahl von Wilkinson zum Sekretär. (Von Deutschland war der Abgeordnete Daubert dazu in Vorschlag gebracht.) Oesterreich protestiert ebenfalls gegen Wilkinson und schlägt Turner-Porzfibre (sozialistische Gruppe) vor. Italien erklärt sich ebenfalls gegen Wilkinson. Turner lehnt ab. Die Engländer erklären keinen besseren wie Wilkinson zu haben. In sehr scharfer, aber zutreffender Weise kritisiert Reichelt-Chemnitz die Tätigkeit Wilkinson, wenn das der Energischste sei, dann beweise dies nur, wie traurig es dort um die Arbeiterbewegung in Klassenbeziehungen stehe. Jedes politische Empfinden vermisse man bei ihm.

Wilkinson wurde mit fünf gegen drei Nationen abgelehnt. (Dagegen stimmten Deutschland, Italien, Schweiz, Frankreich und Oesterreich.) Nachdem die englische Delegation eine besondere Sitzung abgehalten hat, schlagen sie den Sekretär der Spinner, Marsland (Trades Unions) vor. Sechs Staaten stimmten für Turner (sozialistische Gruppe), dagegen stimmten England und Belgien. Turner lehnt wiederholt ab. Da ein anderer Weg nicht übrig bleibt, wurde Marsland gewählt. Hierauf wurde die Sitzung auf Sonnabend vertagt. Das Präsidium macht den Engländern Vorschläge, daß sie heute schon den Kongress verlassen wollen, obwohl sie durch ihren Sekretär den 1. Juli mit aufgeht haben.

**Mailand, 1. Juli.**

Die Verhandlungen werden heute geleitet von Wandervelde-Belgien. Die Engländer sind bis auf zwei Mann abgereist. Die Vorsitzere (sozialistische Gruppe) haben den nächsten Kongress nach

Vorkläre ein. Die Trades Unions seien aber für Oesterreich oder Holland.

Reichelt-Chemnitz kritisiert, daß die Engländer, trotzdem noch so wichtige Punkte beraten werden müßten, abgereist seien, das sei ein Verhalten, das nicht scharf genug zu beurteilen sei. Beschlossen wird, den nächsten Kongress in Wien 1908 abzuhalten.

Von Deutschland ist der Antrag gestellt, daß pro Mitglied und Jahr 1 Cent zu den allgemeinen Sekretariatskosten zu zahlen sei, die entsprechenden Gesamtbeiträge sind nach der angegebenen Mitgliederzahl normiert.

England erklärt sich dagegen; sie hätten nicht glauben können, daß heute noch über einen so wichtigen Punkt verhandelt werden sollte.

Italien erklärt sich für den Antrag Deutschlands; auch Frankreich spricht sich in gleichem Sinne aus und betont, daß die Engländer hätten dabeistehen sollen. Der deutsche Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Engländer angenommen. Das internationale Komitee soll nach einem Beschluß des Kongresses von den einzelnen Landesorganisationen bestimmt werden. (Zweites Land zwei Mitglieder.)

Deutschland stellt durch Schreiber-Gannover den Antrag, daß sechs Monate vor Stattfinden des nächsten Kongresses die Tagesordnung, und 1 Monat zuvor die Klassenabrechnung bekannt gegeben werden muß. Dieser Antrag wird angenommen.

Das internationale Komitee soll spätestens in 2 Monaten konstituiert sein und mindestens innerhalb eines Jahres zusammen treten, und zwar erstmals in Belgien.

Einer von Deutschland dem Kongress übermittelten Instruktion, die Ausbeutung des internationalen Bundes der Textilarbeiter, Schaffung von Gegenseitigkeitsbestimmungen auf den Gebieten des Unterstützungswesens wurde zugestimmt. Fr. Dr. H. Galabanoff-Lugano, als Uebersetzerin bittet um ein Verbot des Kongresses, gegen die unter dem Deckmantel christlicher Menschenliebe in Schweizer Klöstern systematisch betriebene Ausbeutung und Anreizung junger Proletarierinnen. Pochst stimmt der Kongress zu.

Deutschland läßt durch Reichelt-Chemnitz eine Erklärung abgeben, daß es Pflicht der Textilarbeiter aller Länder sei, auf dem Boden des Sozialismus, durch die Parlamente der Ausbeutung, besonders der Kinder, wie man dies in Italien gesehen habe, ein Ende zu machen.

Ferner gibt Deutschland folgende Erklärung zu Protokoll:

Die deutsche Delegation erklärt, daß sie mit Ausnahme eines Delegierten (Reichelt) deshalb nicht für die den internationalen Sekretär vollkommen entlastende Resolution stimmte, weil durch die an dem Bericht geübte Kritik festgestellt wurde, daß das Sekretariat nicht in gewünschtem Maße funktioniert hat und weil insbesondere die vom Sekretariat betriebene Erledigung seiner Aufgaben nicht den Verfall der deutschen Genossen finden kann. Wenn die deutsche Delegation auch nicht verkennet, daß das Sekretariat von den einzelnen Landesorganisationen nicht immer in der Weise bedient worden sein mag, wie es die Solidarität des Proletariats erfordert, so kann dem Sekretariat doch auch nicht der Vorwurf erpart bleiben, daß es bei den Mitteln, die ihm zu Gebote standen, an der notwendigen Energie gefehlt hat, um das Sekretariat zu der Institution auszubauen, die den Erwartungen, die man bei seiner Gründung hegte, entspricht.

Mit dem Dank an die Uebersetzerinnen hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht. Unter den üblichen Kundgebungen der einzelnen Länder auf die internationale Verbrüderung des Proletariats wurde darauf der Kongress geschlossen.

**Kommunale Rundschau.**

**Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten Mittwoch, den 5. Juli abends 6 1/2 Uhr, im Sitzungssaale am Rathaus.**  
Auf der Tagesordnung steht u. a. die Wahl der Mitglieder des Stadlverordnetenkollegiums in der gemischten Ausschuss zur Beratung über Einverleibung von Vororten in den Stadtbezirk; die Herstellung einer Fußweg- und einer Verkehrsinsel usw. auf dem Theaterplatz; der Hausballplan des städtischen Elektrizitätswerks für die Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1905, und die Einrichtung des Stadlverordneten-Sitzungssaales im Neuen Rathaus. Weiter sollen verschiedene ordungsgesetzliche Bestimmungen über Bauangelegenheiten zur Beratung kommen.

Im Geschäftszimmer der Stadtverordneten, Katharinenstraße Nr. 1, II., werden Druckexemplare der über die Verhandlungen in den öffentlichen Versammlungen der Stadtverordneten aufgenommenen Stenogramme, soweit der Vorrat reicht, auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt.

**Gerichtssaal.**

Schöffengericht.

Leipzig, 3. Juli.

**Die schmutzige Wäsche in Sachen Mäfer**

wurde heute vor dem Schöffengericht zum zweitenmal verhandelt, nachdem das Gericht am 20. Mai die Angelegenheit vertagt hatte. Wie wir damals berichteten, handelt es sich um die Verleumdungsklage, die der Buchdruckerbesitzer Julius Mäfer gegen den Buchdruckerbesitzer Siegfried Schnurpfeil, in dessen Verlage der Graphische Beobachter erscheint, gegen dessen Redakteur Friedrich Wolff Krakow und den ehemaligen Direktor der Buchdruckerlehreanstalt und jetzigen Oberlehrer an der zweiten Realschule Dr. phil. Paul Oskar Kranacher angestrengt hatte. Diese Klage war „im öffentlichen Interesse“ von der Staatsanwaltschaft übernommen worden, Mäfer hatte sich dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen. In der ersten Verhandlung war vom Gericht der Beschluß gefaßt worden, die Protokolle der Sitzungen des Schulausschusses, die Schulordnung der Buchdruckerlehreanstalt und das Innungsstatut als Beweismaterial herbeizuholen zu lassen, und zwar die genannten Protokolle sofort zu beschlagnahmen, denn die Verteidiger der Angeklagten sprachen die Befürchtung aus, daß Herr Mäfer in den protokollierten Verhandlungen vornehmen könne, schon jetzt fehlten sehr wichtige Belegstücke in den Akten.

Dr. Kranacher, der heute zuerst vernommen wurde, blieb bei seinen Behauptungen, daß Mäfer als Vorsitzender des Schulausschusses jede sich ihm bietende Gelegenheit wahrgenommen habe, Geld in die eigene Tasche zu machen, er habe eine Interessenwirtschaft getrieben, die der Buchdruckerlehreanstalt zu schwerem Schaden gereicht habe. Mäfer habe sich nicht einmal geniert, sich an den Groschen der Schüler zu bereichern. Was er (Kranacher) dem Herrn Schnurpfeil an Material gegen Mäfers Mißwirtschafthaftigkeit übernommen habe, das beruhe auf völliger Wahrheit. Der Angeklagte ging dann nochmals ausführlich auf die einzelnen von ihm angegebenen Fälle ein.

Buchdruckerbesitzer Schnurpfeil blieb ebenfalls bei seinen Behauptungen, wo Mäfer seine Finger im Spiele gehabt habe, da habe er es auch großartig verstanden, seinen eigenen Vorteil zu wahren.

Redakteur Krakow gab zu, den Artikel des Beobachters vor der Drucklegung gelesen zu haben. Seine zu Schnurpfeil geäußerten Bedenken habe derselbe damit zerstreut, daß er sagte, alles was er geschrieben habe, beruhe auf Wahrheit.

Ganz hübsche Dichter auf die inneren Angelegenheiten der Buchdruckerzunft, nach es, als der Angeklagte Schnurpfeil er-

zählte, er sei einmal beim Stadtrat gewesen, um dagegen zu protestieren, daß er zu hohe Beiträge zahlen müsse. Da habe ihn der betreffende Herr wörtlich gesagt: „Das muß ja eine schauerhafte Wirkkraft in der Innung sein.“

Rechtsanwalt Neu konstatierte dann, daß von Mäfer eine Anzahl neue Zeugen geladen seien, von denen der Verteidigung nichts bekannt sei, er behalte sich vor, eventuelle Anträge dazu zu stellen.

Sodann begann die Vernehmung Mäfers.

**Sandgericht.**

Leipzig, den 3. Juli.

**Der große Rauchwarendiebstahl.**

Der am 29. Mai 1904 bei der Firma Heinrich Lomer im Brühl verübte Diebstahl, fand heute vor der 4. Strafkammer sein gerichtliches Nachspiel. Der kleine Zuschorraum reichte nicht aus, um das anbräunende Publikum zu fassen. Geladen sind 17 Zeugen; außerdem zur Begutachtung des Gestohlenen des Mitangeklagten Sobelmann ein Sachverständiger von der Landesanstalt Cobitz.

Angeklagt sind: der 28jährige Handelsmann und Rauchwarenschere Emil Schaaf, wegen Rauchwarendiebstahls in Scheuditz mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft; der 46jährige Handarbeiter Georg Illinsky, vielfach, darunter auch mit Zuchthaus bestraft, der 43jährige Zigarrenmacher Bernhard Jehne, mehrmals, darunter einmal wegen verurteilten Diebstahls, Raubes usw. mit 13 Jahren Zuchthaus vorbestraft; der 43jährige Färber Franz Wöhlers, mit Zuchthaus vorbestraft, und dessen Bruder, der wegen Verleumdung vorbestrafter Hermann Wöhlers und der im Konkurs befindliche 29jährige Kürschner Josef Sobelmann, der nach den Akten nicht vorbestraft ist.

Sobelmann, der mit den Geschäftsräumen der bestohlenen Firma und mit den Verhältnissen im Hause genau vertraut war, hatte den Schaaf während der Ostermesse 1904 zu dem Einbruchsdiebstahl angeleitet. Schaaf hat sich dann den Jehne und Illinsky als Gehilfen gesucht. Die Brüder Wöhlers sind der Begünstigung und Hehlerlei angeklagt.

Der Angeklagte Schaaf stellt bei seiner Vernehmung die Ausführung des Diebstahls so dar: Illinsky habe in Gemeinschaft mit ihm einige Tage vor dem Einbruch bei einer Ginfuhr in der Guten Quelle, die sich im Hofe des Hauses befindet, mit Seife einen Abdruck vom Schlüsselloch des Haustors gemacht. Schaaf wußte von Sobelmann, daß nach Schluß der Guten Quelle im ganzen Hause niemand anwesend war. In den ersten Morgenstunden des 29. Mai vorigen Jahres, der auf einen Sonntag fiel, schritt man mit Hilfe des nach dem Eisenabdruck gefertigten falschen Schlüssels zur Ausführung der Tat. Schaaf und Illinsky gingen in das Haus. Jehne postete auf der Straße auf, um die gestohlene Ware mit fortzuschaffen zu helfen. Schaaf und Illinsky nahmen im Hofe eine Leiter, stiegen auf das im Hofe befindliche Glasdach, zogen die Leiter nach, stellten sie auf dem Dache auf und stiegen empor. Illinsky brach eine Fenster Scheibe ein. Dabei fielen Glasstücke nach außen auf das Glasdach, was so sehr geklirrte hat, daß es in der Nachmittags der an der Ecke der Halleischen Straße stehende Jehne gehört hat. Dann wirkte Illinsky das Fenster auf und stieg mit Schaaf ein. Hier packten beide vier Pakete Tobaks und Schindillafelle zusammen, die einen Wert von rund 100000 Mk. hatten. Weniger wertvolle Reststücke — von denen nach Angabe der bestohlenen Firma etwa 20—40 fehlen — wollten die Angeklagten nicht mitgenommen haben. Nach anberaubend tüchtiger Tätigkeit waren Schaaf und Illinsky mit ihrer Arbeit fertig. Sie gingen den Weg zurück, den sie gekommen waren. Draußen waren eben die mit der Straßenreinigung beschäftigten Arbeiter vorbeigegangen. Die beiden öffneten dann das Tor und Schaaf übergab die von ihm getragenen Pakete an den wartenden Jehne. Dieser ging mit Illinsky nach der Parkstraße. Hier stiegen sie in eine Droßke und fuhr nach Schönau. Schaaf ging nach Hause, weil er dort nicht durch lange Abwesenheit auffallen wollte.

Die Felle sind dann durch Franz Wöhlers, mit dem Schaaf früher einen bedeutenden Rauchwarendiebstahl in Scheuditz verübt hatte, teils in einem Strohkorn am Sandberge versteckt, teils in ein Feld gebracht. Franz Wöhlers zog seinen Bruder Hermann Wöhlers mit in die Sache, der dann aus Furcht vor Entdeckung einen Teil in den Eschampsberg bei Räckarsdorf geworfen hat. Nach weiterer Angabe Schaafs hat Sobelmann die Felle in Ruckland verkaufen wollen.

Als bald nach dem Diebstahle wurden Schaaf, Jehne und Illinsky als verdächtig verhaftet, mußten aber wieder entlassen werden, da alle Recherchen ergebnislos verliefen. Erst Anfang September, als Schaaf einen Teil der gestohlenen Felle dem Kürschner Hirschmeyer zum Kauf angeboten hatte, der Anzeige erstattete, wurden die Verdächtigen wieder verhaftet. Schaaf legte dann ein Geständnis in der oben geschilderten Form ab.

Illinsky schildert die Ausführung des Diebstahls ebenso wie Schaaf. Franz Wöhlers gibt keine Beteiligung zu. Hermann Wöhlers will die Absicht gehabt haben, sich die zur Herbeischaffung der gestohlenen Waren ausgesuchte Belohnung zu verdienen und die Sache anzugehen. Hat dies aber nicht ausgeführt. 7 1/2 Uhr mittags wird die Verhandlung auf kurze Zeit unterbrochen.

**Filialen der Leipziger Volkszeitung.**

- Leipzig: Herr Ufer, Albrechtstraße 12.
- Herr G. Borckis, Marktthalenstraße 12, pt.
- Frau H. Dingeldein, Markt 10.
- R.-Anger: Herr G. Schirmer, Zweinaundorfer Str. 25, pt.
- Herr S. Raich, Eichhornstraße 12.
- R.-Connewitz: Herr R. Prior, Stöckelstraße 10, Hof pt.
- R.-Gutrigsch: Restaurant zum Brauhof, Görlicher Straße.
- R.-Gohlis: Restaurant Rändschhof, Obere Georgstraße.
- R.-Kleinböcker: Herr M. Georgi, Plagwitzer Straße 65.
- Herr Karl Peter, Diebstauerstraße 5.
- Leusch: Herr H. Stöbe, Hauptstraße 58.
- R.-Lindenau: Filial-Expedition der Leipziger Volkszeitung, Löhner Straße 41, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße. Telefonanzuschluß Nr. 8854.
- Frau Maria Wehmann, Bismarckstraße 40.
- Herr H. Rolland, GutsMuthsstraße 7.
- R.-Neustadt: Herr H. Jacob, Eisenbahnstraße 27, pt.
- Frau D. Köh, Marktstraße 41, pt.
- R.-Plagwitz: Herr R. Schulze, Zigarrengeschäft, Schmiedestr. 15.
- R.-Scheffau: Frau E. Schiele, Murgener Straße 80, pt.
- R.-Neureudnitz: Herr E. Diebe, Reitzenhainer Straße 33.
- R.-Rohlfen: Herr G. Kopisch, Ewaldstraße 5, Ecke Natalienstraße.
- R.-Neuditz: Herr M. Köhler, Kreuzstraße 87.
- Restaurant Schöber, Comeniusstraße 2.
- Herr F. Otto, Bergstraße 7.
- Frau W. Albrecht, Läubchenweg, Ecke Dreikönigstr. Zigarrengeschäft.
- R.-Neuditz u. L.: Herr Sipp, Obere Münstergasse 21.
- Stütz: Herr Wilhelm Bruchardt, Schulstraße 5.

Außerdem kann die Leipziger Volkszeitung bei sämtlichem Austrägern abgeholt werden.

Alle Zuschriften und Sendungen, für das Agitationskomitee des 12. und 13. Reichstagswahlkreises bestimmt, sind zu richten an Fritz Seger, Fregestraße 22.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Seger in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Hierzu zwei Beilagen.



# Sozialdemokratischer Verein Leipzig-Ost

Freitag, den 7. Juli, abends 7/9 Uhr

## Vereins-Versammlung

im Saale der Drei Mohren.

Tagesordnung: 1. Das neue Organisationsstatut. Referent: Reichstagsabgeordneter **Karl Sindermann-Dresden**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten, zahlreich zu erscheinen. [12660] **Der Vorstand.**

Freitag, den 28. Juli, abends 7/9 Uhr

## General-Versammlung

im Saale der Grünen Schänke.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Kassierers und der Revisoren. 3. Neuwahl des Vorsitzenden, dreier Beisitzer und der Revisoren. 4. Anträge des Vorstandes und der Mitglieder. 5. Verschiedenes. [12661] **Der Vorstand.**

## Deutscher Holzarbeiterverband, Zahlstelle Leipzig.

Dienstag, den 4. Juli, abends 8 Uhr

## Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus, Zeiler Straße 32.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **G. Becker**, Verbandssekretär aus Stuttgart. 2. Der Streit bei der Firma **Dr. Stoffe**. 3. Verbandsangelegenheiten, darunter Unterstützungsangelegenheiten und Ausschluss der Arbeiter **Schneider** und **Heinke** sowie des Drechslers **Bschötsche** und Maschinenarbeiters **Göbe** aus Anlaß des Streikbruchs bei der Firma **Dr. Stoffe**. [12670] **Die Lokalverwaltung.**

### „Kosmos“

#### Zigaretten

Bellebte Spezialmarken

No. 1a	10 Stück	10 Pfg.
Spinn-Spinn	10	10
Wolf 2	10	20
Piccolo	10	20
Allen Voraus	10	25
Süsse Mädels	10	30

Vertreter: **Emil Köhle**, Elisenstrasse 97.  
Telephon 1077.

Russische Zigaretten- u. Tabakfabrik  
**Gebrüder Halpaus**  
Breslau I.

Spezialität: **Okassa Zarotta**  
Nr. 2 2 Pfg. Nr. 4 4 Pfg.  
3 3 5 5  
"mit und ohne Mundstück"  
vorzügliche Handarbeit-Zigarette  
i. Zigarren-Spezialgeschäften käuflich.

## Carl Einführer

L.-Reudnitz, Felixstrasse 31  
Gegründet 1876. Telephon 4086.

Filialen: **Ranstädter Steinweg 49.**  
**Dresdner Strasse 54.**

**Salon-Briketts** (gute heizkräftige Marken) **55 Pfg.**  
bei 10 Zentner à

**Erstklassige Salon-Briketts**  
Marke: „Z. K. Glückauf“ oder „W. W. Luckenau“  
(höchster Heizwert, wenig Ascherückstand)  
ab Lager Felixstrasse und Dresdner Straße bei 10 Zentner 61 Pfg.  
ab Lager Ranstädter Steinweg der Zentner 2 Pfg. höher.

**Prima Grudekoks** (nicht auslöschend)  
Gute Heizkraft. Qualität **80 Pfg.** (das beste was es gibt), der Zentner **90 Pfg.** (höchster Heizwert)

### Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von L.-Volkmarzdorf u. Umgegend zur gef. Kenntnis, daß ich unter heutigem Tage das

#### Friseur-Geschäft

des Herrn **Hermann Rosenkranz**, Eisenbahnstrasse 106, käuflich übernommen habe.  
Das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen bitte ich auch auf mich übertragen zu wollen. Um gütigen Zuspruch bittend, zeichnet  
Sachachtungswoll

**Alfred Barthel**, Friseur und Perückenmacher.

**Plagwitz** Eckhaus der Karl-Heine- u. Zimmerstr.

## Ernst Noa

Kleinzschocher Plagwitzer Str. gegenüber Gold. Adler

Vorteilhafte Bezugsquelle in

### Drogen, Chemikalien, Parfümerien, Farben.

Spezialität: Streichfertige, schnell und hart trocknende

### Oel- und Lack-Farben.

**Total-Ausverkauf** wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts.  
Spezialität: Wäsche, Schürzen, Sommerunterröcke zu jedem nur annehmbaren Preis. 3 Paar Herren-Schweiss-Socken 1 Pft.  
**Michael Apfelbaum**, nur Salznstr. 26.

Originelle Kulmbacher Bierstube  
**Kleine Feuerkugel**  
Neumarkt 5.  
Telephon 1496.  
Inhaber: **Oscar Kühn.**

Täglich: **Frei-Konzert.**  
verlangt überall  
Flaschenbier,  
Champ.-Weißb.,  
Gose, Selters etc.  
von der Bierhandl. u. Mineralwasserfabrik  
**Franz Goldberg**, Reudnitzstr. 25d.  
Patentamtlich geschützt.

**Curt Arndt**  
Uhrmacher  
Ranstädter Steinweg 33  
empfehl. [10810]

**Uhren u. Goldwaren**  
in reicher Auswahl. Reparaturen unter Garantie zu billigsten Preisen. Einkauf von Gold, Silber, Platin etc.

**Reparaturen**  
an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei

**Gustav Kaniss**  
Uhrmacher, Lauchaer Straße 6.

**Monatsgarderobe.**  
**J. Kindermann**, Salzgäßchen 11, am Markt und Rathaus  
empfehl. in reicher Auswahl allerfeinste Frühjahrs- resp. Sommer-Palstos, kompl. Anzüge, alle Fassons u. Weiten, Eleg. Fracks und Gesellschaftsanzüge auch leihweise.

**Wiesbadener Volksbücher**  
à Band 10, 15, 20, 30 Pfg.  
Soeben eingetroffen:  
Nrn. 60-62.  
Verzeichnisse umsonst.

### Volksbuchhandlung

Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

# Verein Vorwärts L.-Süd

Dienstag, den 4. Juli, abends 7/9 Uhr

## Mitglieder-Versammlung

Im Saale des Gambrinus, Bledermannstrasse.

Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Diskussion über das Referat **Seger**: Der Kölner Gewerkschaftskongress. 2. Vereinsangelegenheiten. Wir bitten unsere Mitglieder, und deren Frauen in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. Auch Gäste haben Zutritt. **Der Vorstand.**

## Achtung! Achtung!

# Holzarbeiter.

Laut Beschluß der Versammlungen vom 26. und 31. Mai ist der

## Arbeitsnachweis der Unternehmer in der Pachhofstraße 5 gesperrt!

Nicht nur alles Umschauen, sondern auch Nachfragen auf Zeitungsinserate und auf Unternehmer-Mitteilungen hin ist verboten.  
Näheres im Verbandsbureau, Windmühlenstr. 9/11.

Donnerstag, den 6. Juli

## Versammlung der Kartell-Delegierten und Vertrauensleute der Gewerkschaften.

Tagesordnung: 1. Die Aussperrung der Zigarettenarbeiterinnen in Dresden. 2. Wahl des Arbeiterssekretärs. 3. Festsetzung der Versammlungstage der Gewerkschaften und Partei. 4. Gewerkschaftliches. [12664] **Der Kartellausschuss.**

## Achtung, Steinarbeiter.

Dienstag, den 4. Juli, abends 7 Uhr

## Oeffentl. Versammlung

im Gasthaus zum Römischen Hof, Mittelstr. 11.

Tagesordnung: 1. Tarifangelegenheit. 2. Sommerfest betreffend. 3. Gewerkschaftliches.  
Die Kollegen werden ersucht, recht pünktlich und zahlreich in der Versammlung zu erscheinen. [12678] **Der Vorstand.**

## Metallarbeiter-Verband

Geschäftsstelle: Leipzig, Liebigstr. 3, p.  
Telephon: 3784.

Bureauzeit: Vormittags 8-9 Uhr mittags 12-1, abends 5-8  
Sonnabends ist das Bureau bis 9 Uhr geöffnet.

## Sächs. ev.-soz. Vereinigung Ortsgruppe Leipzig.

Donnerstag, den 6. Juli 1905, abends 8 Uhr

## Oeffentliche religiöse Diskussion

zum Vortrag des Herrn **Dr. Böttger-Dresden** über:  
**Die Hauptpunkte der Philosophie Arthur Schopenhauers**  
im Gasthaus **Rosensüll**, Windmühlenstr. 14/16. Eintritt frei  
Hierzu ladet ein [12938] **Der Vorstand. J. W.: Dierker.**

**Chronisches Siechtum durch Jugendsünden.**  
Vortrag für Herren in der Oberschänke  
Dienstag, den 4. Juli, abends 9 Uhr.  
Veranstaltet vom **Verein für Naturheilkunde L.-Gohlis**  
Eintritt für jedermann frei. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. **D.S.**

**Oeffentlicher Vortrag**  
von Herrn **Lauener**  
über  
**Aus meinem Preisrichterleben.**  
Dienstag 9 Uhr im „Eldorado“.  
Gäste willkommen.  
**Leipziger Kanarienzüchter-Verein.**  
Reichsstrasse 45/47.

## Reichs-Ecke

**P. Danneberg**  
Vorzügl. Mittagstisch  
von 12-3 Uhr.

## Kaiserkeller

Schönwertes Verkehrslokal, Gute Küche.  
Abends Stamm. Feine Kulmbacher Biere.  
Abends Konzert.  
**Fritz Horstig.**

### Geschäfts-Eröffnung.

Einer verehrten Einwohnerschaft von L.-Kleinzschocher und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich unterm heutigen Tage ein **Sargmagazin und Ausstattungs-geschäft** eröffne, sowie auch die Vertretung der **Beerdigungs-Anstalt „Zur Ruhe“** von **Gebr. Reiche, Plagwitz, Alte Str. 5**, übernommen habe.  
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch schnelle und gewissenhafte Bedienung, sowie auch durch solide Arbeit mir das Vertrauen der verehrten Einwohnerschaft zu erwerben.  
Um geneigtes Wohlwollen bitte  
**L.-Kleinzschocher, Klarastraße 7, im Juli 1905.**  
Sachachtungswoll und ergebenst  
**Louis Höhne.**



Politische Uebersicht.

Kein Mirabeau!

Nachrichten über die Meuterei auf der russischen Kriegsflotte noch immer unsicher und voller Widersprüche. Während in Meldungen behauptet, daß Väterchen seinen ersten Erfolgen habe, indem die Meuterer des Potemkin sich überstand der sinnfassen Uebermacht der Schwarzen...

Es ist etwas asiatisch Dumpfes in diesen Wutentladungen, eigentliche zivilisierte Revolution mit überragenden Führern und gemeinverständlichen Zielen ist das nicht. Auch fehlt Element, welches den großen westeuropäischen Revolutionen...

und ganz ähnlich die Nationalzeitung, die auf der äußersten Rechten des deutschen Liberalismus steht, wie die Frankfurter Zeitung auf seiner äußersten Linken:

Ein unentwirrbares Chaos von Meinungen und Gegensätzen, von revolutionären Anlässen und Versuchen, von Hoffen und Besorgnissen, von Verheißungen und Drohungen, von Hoffen und Besorgnissen, von Verheißungen und Drohungen...

Wer war nun dieser Mirabeau? Ein feudaler Abenteuerer des vorrevolutionären Frankreichs, eine Art Kraftgenie, das durch seine liebreichen Streiche in ganz Europa von sich reden machte. Er lebte von seinen Schulden und war für jedes französische Ministerium käuflich, brachte es jedoch wegen seiner Unzuverlässigkeit nur zu offiziellen Stellen, bei aller sonstigen Korruption des damaligen offiziellen Frankreichs...

in Grunde blieb er der alte Feudale. Obgleich „Führer“ der Nationalversammlung von 1789, hielt er sich jener unsterblichen Augustinacht fern, worin diese Versammlung mit den neuen Rechten auftrug. Dann verkaufte er sich an den alten den er zu „retten“ versprochen, durch offizielle Resignation, Rücksichtlichkeit zu erproben ihm nicht mehr vergönnt war...

solche genialen Lumpenkerle bisher in der russischen Revolution noch nicht aufgelaucht sind, gehört gewiß zu ihren höchsten Kennzeichen. Aber den Schmerz darüber muß man in der „Kritik“ Presse überlassen.

Deutsches Reich.

Jaurès und Bebel.

Ankündigung, daß Jaurès am 9. Juli vor den Genossen über den Weltfrieden und vermutlich die Ermächtigung vor den Pariser Genossen über das gleiche Thema sprechen wird, hat in bürgerlichen Kreisen sehr beachtet. Die gegnerischen Blätter ergehen sich in den laienhaften wohlfeilen Redensarten über „wohlfeile Redungen“, obgleich sie sehr gut wissen, daß weder Jaurès noch Bebel, weder die Berliner noch die Pariser Genossen sich einbilden, daß mit ein paar noch so trefflichen Reden der Weltfrieden der Militarismus schon am Wurzeln gehindert werden könne.

Je sowohl die deutschen wie die französischen Machtverhältnisse gehindert werden, ein frivoles Spiel mit dem Her des Weltkrieges zu treiben, wenn die deutsche und französische Arbeiterklasse entschlossen sind, Schulter an Schulter für den Frieden zwischen den beiden großen Kulturkern des Kontinents einzutreten. Diesen gemeinsamen Kampf für menschliche Kultur einzuleiten, ist der Zweck Jaurès und Bebel halten sollen, und darin ist die historische Bedeutung dieser Kundgebungen, deren geblühliche „Wohlfeilheit“ den Wiederwählern der chauvinistischen Presse hüben und drüben gleichwohl so schwer im Magen liegt.

Am 3. Juli. Sämtliche Parteien des preussischen Abgeordnetentages, mit Ausnahme der Konservativen und Polen, haben die Reform des Strafvollzugs den Antrag eingebracht, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, zu veranlassen, daß der gesetzliche Strafvollzug unter Beseitigung des zurzeit bestehenden Dualismus einem Ministerium unterstellt werde. Dieser Dualismus besteht darin, daß gegenwärtig die Verwaltung der preussischen Gefängnisse zum Teil dem Ministerium des Innern, zum Teil dem Ministerium der Justiz untersteht. Diese „Reform“ ist wirklich bezeichnend für das preussische Weltanschauungsamt; was dadurch gebessert werden soll, ist nicht einmal in der Dupa zu entdecken.

T. Stärkere Geschütze! Stärkere Panzer! Unseren Flottenbauern geht es wie dem Betrunknen, der im Kinnstein liegt und dabei fortwährend nach mehr Schnaps schreit.

Der letzte Seesieg der Japaner hat sie jetzt vollständig aus dem Häuschen gebracht — soweit sie es nicht schon waren.

In den Mitteilungen des deutschen Flottenvereins wird die Frage aufgeworfen, „ob man jetzt schon eine Lehre aus der Seeschlacht von Tschushima ziehen könne.“ Wie von dieser, die Interessen unserer „hochpatriotischen“ Panzerplattenfabrikanten vertretenden Seite nicht anders zu erwarten war, wird die Frage selbstverständlich bejaht und dem deutschen Michel plausibel zu machen versucht, daß die Lehren, die aus der Seeschlacht von Tschushima zu ziehen sind, sich dahin zusammenfassen lassen, daß im Seekriege derjenige Sieger bleiben wird, der am besten schießen kann und über die meisten Geschütze und den stärksten Panzer verfügt.

Also, deutscher Michel, tue deinen Beutel auf, denn unsere Prozentpatrioten wollen neue, große Kriegsschiffe bauen, schwere Geschütze und stärkere Panzerplatten für dein schweres Geld liefern; sagt doch der Tintenkull des Deutschen Flotten-Vereins: „Der beste Typ für Kriegsschiffe ist ein Linienschiff von größtem Displacement mit möglichst viel der schwersten Geschütze und dem stärksten Panzer.“ Dabei wird an anderer Stelle der Mitteilungen wieder ausgeführt, daß in der letzten entscheidenden Seeschlacht bei Tschushima die russischen und japanischen Linienschiffe annähernd gleich armiert waren, indem auf beiden Seiten als schwerste Geschütze 30,5 cm-Geschütze von 40 Kaliber Länge und zwar fast durchweg je vier dieser Ungetümme auf einem Schiffe vorhanden waren. Was in dieser Seeschlacht die Entscheidung herbeigeführt habe, sei der Umstand, „daß die Japaner in ihrer Schießausbildung den Russen so bedeutend überlegen waren.“

Die Mandats-Niederlegung des Abg. Grafen von Limburg-Stirum. Der Abgeordnete Graf von Limburg-Stirum, eines der tätigsten und maßgebendsten Mitglieder der konservativen Partei, hat heute plötzlich sein Landtagsmandat (Breslau-Neumarkt) niedergelegt. Nach der Kreuzzeitung ist dies im Hinblick auf seinen Gesundheitszustand geschehen. Doch scheinen Motive anderer Art vorzuliegen. Denn die Deutsche Tageszeitung schreibt: „Welche Gründe für diese Entschliesung maßgebend gewesen sind, mag an dieser Stelle nicht erörtert werden.“ Graf Limburg-Stirum ist bekanntlich auch Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Breslau-Land; dieses Reichstagsmandat wird er weiterhin behalten.

Demnach scheint in der konservativen Partei zu kriseln.

Von den hohen Fleischpreisen. Immer mehr kommt die Regierung mit ihrem seinerzeit erlassenen Vieheinfuhrverbot und Erschwerung der Einfuhr ins Gedränge. Die Skalinität mit den abnorm hohen Fleischpreisen hat die Bevölkerung und zum Teil auch schon verschiedene Städteverwaltungen aufgereizt, die die Aufhebung der Maßregel verlangen. Jetzt hat sich auch die Berliner Fleischereinigung mit der Sache beschäftigt und in einer Resolution die Situation also beleuchtet:

Deutschland bedarf, um die Bevölkerung genügend mit Fleisch zu versorgen, unbedingt der Vieheinfuhr aus dem Ausland. Wiederholt aber hat die deutsche Landwirtschaft behauptet, daß sie trotz aller gegenseitigen Versicherungen nicht in der Lage ist, Deutschland genügend mit Schlachtvieh zu versorgen. Die jetzt bestehenden Bestimmungen über Einfuhr von Schlachtvieh wurden durch beschränkende Quarantänevorschriften derartig lähmend, daß diese Bestimmungen einem Einfuhrverbot beinahe gleichkommen. Wer mit offener, vorurteillosem Will die jetzt bestehenden Verhältnisse in bezug auf die Ernährung der Bevölkerung Deutschlands mit Fleisch beurteilt — muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Fleischpreise noch weiter steigen müssen! Wenn nicht die Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh nach allen Schlachtböden mit direkter Bahnverbindung geöffnet werden; geschieht dies nicht, wird nicht nur das Fleischnetzwerk in seinen innersten Grundfesten, in seinem Bestand und seiner Steuerkraft auf das schwerste geschädigt, sondern muß auch das Fleischnetzwerk jede Verantwortung für die jetzigen hohen und noch höheren Fleischpreise der Zukunft ablehnen. Die Vertreter der Fleischereinigung erklären, wenn nicht die Uebergebung eingreift und auch noch die Bestimmungen der neuen Zolltarife später ihren Einfluß geltend machen, Fleisch überhaupt aufhört, ein Nahrungsmittel zu sein, sondern nur noch ein Genußmittel sein wird.

Wenn auch die Fleischermeister hier zunächst ihr Interesse in den Vordergrund schieben, so ist doch auf der anderen Seite klar, daß das konsumierende Publikum unter den enorm hohen Fleischpreisen am schwersten zu leiden hat.

Die Kriegervereiner werden auch im Kreise Oberbarnim für den konservativen Kandidaten Pauli bei der gegenwärtigen Wahlbewegung zur Reichstagswahl zu wirken mobil gemacht, und zwar erschien vom Vorsitzenden des Vereins der Kampfgenossen in Freienwalde a. O., Oberstleutnant a. D. Bischoff, eine Anzeige, worin die Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen werden, in der als einziger Punkt: Die Besprechung über die bevorstehende Reichstagswahl, stand. Oberstleutnant Bischoff ist gleichzeitig zweiter Vorsitzender des „patriotischen“ Vereins für Freienwalde, der für die Wiederwahl des konservativen Kandidaten Pauli eintritt und die Wahl-agitation leitet.

Diese Art Agitation liefert uns nur Wasser auf unsre Mühle, wir können also damit zufrieden sein. Daß die Kriegervereiner nichts anderes als Stimmbieter für die bürgerlichen Parteien sind, ist tausendfach erwiesen, darüber streitet man nicht mehr, sondern konstatiert nur die Fälle.

Wegen Beleidigung hoher Staatsbeamten und Offiziere hat das Kriegsministerium das Strafverfahren gegen den Oberst a. D. Hüger beantragt. Es ist jetzt Termin zum 11. Juli vor der Strafkammer Dortmund anberaumt. Der Oberst a. D. Hüger soll durch seine Schrift „Wie es meiner Petition im Reichstage erging“ eine Reihe hoher Staatsbeamten und preussischer Offiziere beleidigt haben. Es sind zu der Verhandlung 15 Generale und Stabsoffiziere sowie weitere 15 Hauptleute und Unteroffiziere geladen. Das kann ja nett werden.

Der Entwurf der Ausführungsverordnung für das badische Landtagswahlgesetz ist in diesen Tagen den Städten, die mehrere Abgeordnete zu wählen haben, zur gütlichen Aeußerung ihres Stadtrats über die Wahlkreiseinteilung zugegangen. Nach der hiesigen Zeitung soll die Verordnung, die auch Bestimmungen über das Wahlrecht der Handelskammern enthält und den Termin für die Vornahme der Landtagswahlen festsetzt, Ende Juli veröffentlicht werden.

tz. Schon den Arbeitwilligen ist die höchste Pflicht der Polizei, auch in Emsdorn. Dort gab es zwischen Streikenden und fremden Arbeitwilligen, die in Begleitung der Polizei nach den Arbeitsstellen gebracht wurden, durch übermäßige Schneidigkeit bei „Aufrechterhaltung der Ordnung“, Anwalde. In der Stadtverordnetenversammlung beschwerte sich der Genosse Simonson darüber, daß die Polizeibeamten Privatdienste verrichten und die Arbeitwilligen begleiten. Der Bürgermeister erklärte, „es sei vornehmste Pflicht der Polizei für Ordnung zu sorgen und das Publikum vor Uebergriffen der Madaubrüder zu schützen“. Nur haben sich die Streikenden nicht als Madaubrüder benommen, sondern wollten die Arbeitwilligen über ihren Kampf aufklären, wozu sie das größte Recht haben. Erst durch die Einmischung der Polizei kam es von ihrer Seite zu „Uebergriffen“, die vermieden worden wären, wenn die Streikenden ungestört und ohne polizeilichen „Schub“ mit den Arbeitwilligen hätten verkehren können.

tz. Wozu das Militär da ist. In der Umgebung Samburgs melbten sich einige Gärtnergehilfen bei Landwirten zur Mischenernte. Sie erhielten die Antwort, daß jetzt noch keine Kräfte gebraucht werden, und daß später die Bl er aus Altona als Hilfskräfte kämen.

Hier hilft nur eine vorzügliche Dienstadt der Soldaten. Es wird sehr zweckmäßig sein, das Material zu sammeln, um es dann bei der Behandlung des Militärclais zur Hand zu haben.

S. Eine liberale Stadtverwaltung hat die bairische Stadt Lindau am Bodensee. Die Regierung hat ihr nahegelegt, der Errichtung eines Gewerbegerichts näherzutreten. Doch die Stadtverwaltung zeigte ihre liberale Bestimmung in folgendem: Sie erkennt an, daß für die Arbeiterklasse eine billige und schnelle Rechtsprechung von größter Bedeutung ist, da jedoch in unserer Stadt bei einer Kopfzahl von 6000 nur 500 Arbeiter in Betracht kommen, das Institut also nur einem kleinen Teile der Bevölkerung zugute kommt, obwohl die Kosten von der Gesamtheit getragen werden müssen, wurde die Bedürfnisfrage verneint! Im Laufe des Jahres hat die „liberale“ Stadtverwaltung schon ganz bedeutende Summen ausgegeben, wozon die 500 Arbeiter auch nicht die geringste Rührung hatten, trotzdem die Allgemeinheit, darunter auch die 500 Arbeiter, für die Kosten aufkommen mußte.

Sehr interessant ist, wie der Bürgermeister, ein Hofrat, dem Gewerbegericht entgegentrat. Er meinte nämlich, durch die Errichtung eines Gewerbegerichts würden sich die Rechtsstreitigkeiten eher vermehren als vermindern. Die Rechtsstreitigkeiten, d. h. das Verlangen, Recht zu bekommen, würde sich häufen, aber doch nur aus dem Grunde, um sein Recht zu bekommen. Der Vorschlag der Regierung und das Verlangen der Arbeiterklasse wurden einfach abgelehnt.

tz. Mißbrauch der „Wohlfahrts-Einrichtungen“ ist bekanntlich neuerdings wieder ein beliebtes Feldgeschrei gegen die Sozialdemokratie. Der „Mißbrauch“ besteht darin, daß die Sozialdemokraten in den von ihnen verwalteten Krankenkassen für eine ordentliche Wirtschaft gesorgt haben. Wer in Wirklichkeit die Heilanstalten usw. für Parteizwecke mißbraucht, zeigt wieder mal folgender Fall. In der Lungenheilstätte Hohenstein in Ostpreußen wurde dieser Tage ein dort befindlicher Parteigenosse zum Arzt gerufen, und dieser erklärte ihm, „man“ habe sich darüber beschwert, daß er eine sozialistische Zeitung lese und sozialistische Propaganda treibe. Die „Propaganda“ bestand darin, daß der Betreffende sich mit andern zur Kur antwortenden Parteigenossen unterhalten und dabei natürlich so gesprochen hat, wie er es meinte, unbekümmert darum, ob auch andre es hörten. Aber im Reich der frommen Sitte ist bekanntlich Heuchelei Krumpf. Was einer denkt, ist seine Sache, wenn er nur äußerlich „gute“ Bestimmung zur Schau trägt. Der Arzt erklärte, er seinerseits habe nicht das Geringste einzunehmen, aber er habe von seinen dienstlichen Vorgesetzten die strengsten Anweisungen, auf keinen Fall das Lesen einer sozialdemokratischen Zeitung in der Heilstätte zu dulden. Die dienstlichen Vorgesetzten, das ist der „Verein zur Errichtung von Lungenheilstätten in Ostpreußen“. Es war denn auch nichts zu machen, unser Genosse wurde gezwungen, die Königsberger Volkszeitung abzubestellen. In dem Verein hat der Landeshauptmann der Provinz und ein Fabrikbesitzer die Führung. Einem andern Patienten hat man die Trostpille: Die 10 Gebote und die besitzenden Klassen weggenommen.

In welchem „vornehmen“ Kurort würde man es wagen, zahlungsfähige Patienten in solch überhebender Weise zu bebormunden? Und welcher Mensch würde es in solchem Falle nicht als unverschämten Eingriff in die persönliche Freiheit nachdrücklich zurückweisen? Aber den Armen, den Arbeitern gegenüber erlaubt man sich alles! Ist es nicht ein Skandal, daß man wagt, ihnen solche Vorschriften zu machen gleich den Sträflingen im Gefängnis?

tz. Christlich-sozialer Strolch. Ueber den Chinaprozess, der gegen den Genossen Kunert geführt worden ist, schreibt das christlich-soziale Reich Stöckerischer Observanz: „Der Prozess gegen Redakteur Kunert in Halle hat bekanntlich mit der Verurteilung des sozialdemokratischen Abgeordneten, der schon mehrfach, auch wegen Eigentumsvergehen vorbestraft ist, zu drei Monaten Gefängnis endet.“ Hierzu bemerkt unser Bielefelder Parteilblatt mit Recht: Ein Straßenräuber ist ein Tugendbold gegen den christlich-sozialen Strolch, der diese bösen alte gemeine Lüge gegen unseren Genossen Kunert verbrochen hat. Manche unserer Leser werden sich noch erinnern, daß Kunert verurteilt worden ist wegen Veröffentlichung eines geheimen amtlichen Erlasses, und daß das Gericht darin auch eine Unterschlagung erntet hat. Und das nennt der christlich-soziale Strolch ein Eigentumsvergehen.“

(\*) Stuttgart, 1. Juli. Die Generaldebatte über die Verfassungsreform wurde gestern zu Ende geführt. Der letzte Tag brachte noch eine recht scharfe Auseinandersetzung, wobei das Zentrum entschieden den kürzeren zog. Die Taktik, welche die Ultramontanen im Kampf gegen die Verfassungsreform eingeschlagen haben, läßt die traditionelle Schaulust dieser Partei fast vermischen. Das Zentrum ist gegen die Verfassungsreform, weil bei jeder andern Zusammenfassung als der gegenwärtigen, die zurzeit vorhandene Majorität aus der Ersten Kammer verschwinden würde, und die konfessionelle Zusammenfassung der Bevölkerung Württembergs es ausschließt, daß die Zahl der Zentrumsabgeordneten in der Zweiten Kammer eine nicht unwichtige Verstärkung erfahren könnte. Diese Gründe liegen klar zutage, das Zentrum scheut sich aber, sie auszusprechen. Im Jahre 1808 hat es die Verfassungsreform scheitern lassen, weil seine Wünsche abgelehnt wurden, die dahin gingen, daß die Eigenschaft der Volksschulen als Konfessionsschulen und das Recht des Bischofs, den katholischen Religionsunterricht in allen Schulen des Landes nach eigenem Gutdünken zu leiten, in der Verfassung festgelegt werde und dem Bischof ein verfassungsmäßiges Recht zuzuteilen solle, Orden und Kongregationen nach Belieben zu gründen, wobei die Regierung auf das ihr zustehende Genehmigungsrecht im wesentlichen verzichten sollte.

Natürlich waren diese Anträge, deren Ablehnung im voraus feststand, nur ein Vorwand, um die aus den genannten Gründen unsympathische Reform zu beseitigen. Merkwürdigerweise ist aber das Zentrum, bis jetzt wenigstens, noch nicht auf diese Anträge zurückgekommen, sondern bekämpft die Reform aus einem andern Gesichtspunkte. Es malt die Gefahr einer Radikalisierung der Zweiten Kammer an die Wand und verlangt, um einer solchen vorzubeugen, einen Erlass für die ausstehenden Privilegierten in Gestalt einer Berufsständ-



ische Vertretung. Das sich so gern demokratisch gebärende Zentrum wirft also seine demokratische Maske ab, gibt das gleiche Wahlrecht preis, und zeigt damit, wessen man sich von dieser Partei zu versehen hat, wenn ein ernsthafter Versuch unternommen wird, das Reichstagswahlrecht zu stützen. Dabei hat das württembergische Zentrum in sein Programm die Forderung nach einem Erlass der Privilegierten aus dem allgemeinen Wahlrecht aufgenommen.

Diese Preisgabe seiner Programmforderung wurde den Schwärzen Seiten von allen Seiten vorgehalten. Den Anfang machte der Ministerpräsident v. Treitschke, der in einer längeren Rede dem Zentrum Klipp und Klar sagte, daß es seinen Programmsatz verlassen habe. Im übrigen lehnte er die Forderung einer berufständischen Vertretung sowie überhaupt eines Erlasses für die Privilegierten ab, dagegen ist er bereit, wegen der Mitgliederzahl der beiden Kammern mit sich reden zu lassen. Einen drohenden Eierlang führten die Redner des Zentrums auf. v. Kiene suchte zu beweisen, daß seine Partei noch auf dem Standpunkt ihres Programms stehe, denn sie wolle ja die Ständevertreter durch den Proporz wählen lassen; daß sein Programm das allgemeine Wahlrecht fordert, habe er ganz vergessen, und auch reichliche Juristen konnten ihn nicht daran erinnern. Stürmische Heiterkeit löste er aus, als er, nachdem er die sozialdemokratische Gefahr in glühenden Farben gemalt hatte, durch Juristen gezwungen, auf das Verhältnis des Zentrums zu den Sozialdemokraten in Bayern einzugehen, das schon der Ministerpräsident in seiner Rede berührt hatte. In Bayern, meinte Herr v. Kiene, geht das Zentrum nur mit den Sozialdemokraten zusammen, um sich gegenseitig zu stärken. Um seinen Parteifreund herauszubauen, der sich so jämmerlich blamiert hatte, ergriff später Gröber das Wort. Während aber v. Kiene zu beweisen gesucht hatte, das Zentrum halte unentwegt an seinem Programm fest, so rechnete es sich Gröber als Ruhm an, daß er unbekümmert um sein Programm seine Stellung der proletarischen Entwicklung anpasse. Um zu beweisen, wie groß die sozialdemokratische Gefahr sei, führte er ein so reiches Zahlenmaterial an, daß Genosse Keil, der nach ihm zum Wort kam, dem Führer des Zentrums versicherte, daß ihm seine Zusammenstellung über die Erfolge der Sozialdemokratie bei der Abfassung von Wahlflugblättern gute Dienste leisten würde. Die Hoffnung, so führte unser Genosse aus, daß man mit der Vorlage der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln nehmen könne, sei trügerisch, noch weniger dürfe sich aber das Zentrum und die Ritter einbilden, daß sie mit ihren Anschauungen das Wachstum der Sozialdemokraten aufhalten könnten. Es ist sehr gewagt, bei der Berechnung der Ausfälle der Reform die sozialdemokratischen Stimmen jetzt schon zu den Besessenen zu rechnen; die Fraktion hat noch keine Erklärung in diesem Sinne abgegeben, ihre Stellung wird wesentlich von der endgültigen Gestaltung der Vorlage abhängen. Am Punkte des Budgetrechtes wird die Partei unter seinen Umständen mit sich reden lassen. Gröber hat bei seinen Berechnungen auf das Wachstum der Sozialdemokraten im Reich hingewiesen; daraus ergibt sich, daß seine Ausführungen auch gegen das allgemeine Wahlrecht für den Reichstag gerichtet sind. Die offene Erklärung des Zentrums, künstlich ein konservatives Gegengewicht gegen den Willen des Volkes zu schaffen, wird der Sozialdemokratie wesentliche Dienste leisten. An der Festsetzung der Doppelzähligkeit und der Unschärfe des Zentrums beteiligten sich auch die Redner der Volkspartei und der Nationalliberalen; besonders fein wurde aber Gröber von dem Kultusminister v. Weizsäcker abgeführt. Gröber hatte die Regierung graulich zu machen gesucht durch den Hinweis auf die Gefahren, die dem Etat in der Kammer drohen, wenn diese radikal zusammengesetzt sei, als gegenwärtig, und dabei besonders den Kultusminister apostrophiert. Darauf erhob sich dieser und erklärte, daß er gar keine Angst habe, es handele sich ja in diesem Hause nicht um Meer- und Flottenausgaben, sondern mehr um Kulturaufgaben, und Kulturaufgaben werden in diesem Hause immer eine Mehrheit finden, insbesondere hoffe er, Forderungen für Schulzwecke künftig leichter genehmigt zu erhalten als früher.

Die Vorlage wurde schließlich an eine Kommission von 10 Mitgliedern verwiesen, der als Vertreter der Sozialdemokraten der Genosse Keil angehört. Es bleibt nun abzuwarten, was diese Kommission für Arbeit leistet; günstig sind die Aussichten für die Reform keineswegs. Was jetzt steht das Zentrum mit zwanzig Mitgliedern der Vorlage absolut ablehnend gegenüber, wird es in der entscheidenden Abstimmung durch 11 Stimmen aus andern Lagern verstärkt, dann ist die Reform gefallen. Das ist ein Zustand, der die Aussicht auf eine Verbesserung der Vorlage in fortwährendem Maße sehr gering erscheinen läßt. Die Freunde einer Verfassungsreform um jeden Preis sehen die Vorlage von rechts und von links bedroht. Kommen sie den Wünschen der Sozialdemokraten entgegen, dann beharren von den 13 Ritzern 12 auf ihrem ablehnenden Standpunkte und bilden mit den 20 Zentrumsländern das Drittel, das zur Verwerfung der Vorlage genügt, während die 7 sozialdemokratischen Stimmen im Verein mit dem Zentrum nicht ausreichen würden, um die Vorlage zu stützen. Bei dieser Sachlage wird man voraussichtlich besorgt sein, die Wünsche der Ritter so weit als möglich zu erfüllen. Jedenfalls hängt das Schicksal der Verfassungsreform an einem schwachen Faden.

Neue politische Nachrichten. In Benghasi ist die Nachricht eingetroffen, daß Nisri habe eine französische Truppenabteilung einen Kampf mit Wabaleuten gehabt und sei völlig geschlagen worden. — Der italienische Senat nahm mit 76 gegen 6 Stimmen den Gesetzentwurf über die Ausgaben für das Militär für die Finanzjahre 1906 und 1908 an.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Gegner des Handelsvertrags mit Deutschland.**

Wien, 1. Juli. Wie die Neue Freie Presse aus Prag meldet, hielt das tschechische Exekutivkomitee heute trotz des Mahnens Bacals und Kramars' seinen früheren Beschluß aufrecht, daß die tschechischen Abgeordneten im Reichsrat in der jetzigen Tagung die Erledigung des Handelsvertrages mit Deutschland nicht zulassen sollen.

**Belgien.**

**400 Arbeiter umgekommen.**

Brüssel, 1. Juli. Ein Privattelegramm des Soir berichtet, daß in einer Kohlengrube von Walhnowka eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden hat, wobei 400 Arbeiter umgekommen sind.

**Norwegen.**

**Einhaltung des Lohnes für den König.**

Christiania, 1. Juli. Der Chef der Hofverwaltung hat unter dem 29. v. M. allen in Betracht kommenden Personen folgende Nachricht zugesandt: Vom königlichen Finanz- und Solddepartement ist die Mitteilung eingelaufen, daß die Anzahlung der Spanage des Königs infolge des Störchingsbeschlusses vom 7. Juni mit dem Ende des laufenden Monats aufhört. Infolgedessen entbehrt die Hofverwaltung nach dem genannten Zeitpunkt der Mittel, um die ganzen Pensionen, die festen Qualifikationen und ähnliche Beträge, welche bisher von der königlichen Zivilliste entrichtet wurden, auszugeben.

**Frankreich.**

**Zustimmung Frankreichs zur Marokkonoferenz. — Eine Niederlage französischer Kolonialtruppen.**

Paris, 1. Juli. Ministerpräsident Rouvier übermittelte dem deutschen Volschaster Fürsten Radolin die Antwortnote in der marokkanischen Angelegenheit, wonach Frankreich die anfänglichen Bedenken fallen läßt und im Prinzip die Konferenz annimmt.

In Benghasi (Tripolis) ist die Nachricht eingetroffen, bei Nisri (im östlichen Sudan) habe eine französische Truppenabteilung einen Kampf mit Wabaleuten gehabt und sei völlig geschlagen worden.

**Amerika.**

Dem Staatssekretär Hay, dessen Tod wir in unserer letzten Nummer gemeldet haben, widmet die Frankfurter Zeitung folgenden Nachruf: Jose Hay war 1838 in Salem im Staate Indiana geboren. Er studierte und wurde Barrister in Illinois. Seine politische Karriere begann mit seiner Bekanntschaft mit Abraham Lincoln, der ihn zu seinem Privatsekretär und Adjutanten machte. Nach dem Bürgerkrieg ging Hay zur Diplomatie über; er war in mehreren Hauptstädten Europas bei amerikanischen Gesandtschaften tätig. 1897 wurde er amerikanischer Volschaster in London und schon im nächsten Jahre ernannte ihn Mac Kinley zum Staatssekretär. Doch hat Hay in dieser ganzen Zeit keineswegs nur als Diplomat gewirkt. Er trat wiederholt ins Privatleben zurück, um als Redakteur und Schriftsteller zu leben. Er war Dichter („Poems“ 1871 und 1890; „Castilian Days“) und Geschichtsschreiber. Sein Heros war Lincoln, dessen Leben er in Gemeinschaft mit J. G. Nicolay in einem monumentalen Werke von zehn Bänden beschrieb.

Als Hay 1898 Minister wurde, war seine erste Aufgabe die Führung der Friedensverhandlungen mit dem besiegten Spanien. Es war ein dankbares Geschäft, das dem Staatssekretär Popularität eintrug. Seine Stellung wuchs weiter, als Amerika im fernen Osten mit Nachdruck aufzutreten begann, wie es bei den Vorgesandten in China geschah. Für die Steigerung des Ansehens der Vereinigten Staaten in Ostasien und in Mittel- und Südamerika ist Hay auch weiterhin tätig gewesen und die erste Phase der amerikanischen „Weltpolitik“ ist mit seinem Namen verknüpft. Als Mac Kinley ermordet wurde, belieh der neue Präsident, Herr Roosevelt, den Lenker der auswärtigen Politik ihm an. Unmählich ist indessen Roosevelts stärkere Persönlichkeit auch in den auswärtigen Geschäften immer mehr hervorgetreten und vollends seit seinem enormen Wahlsiege im vorigen Jahre machte er die Politik, um so mehr als Hay trücker wurde.

Man tut Hay wohl nicht unrecht, wenn man ihm nachsagt, daß er unter englischem Einfluß stand. Das ist keine außergewöhnliche Erscheinung bei den Staatsmännern Amerikas, die am ersten von der alten Geschichte und politischen Kultur des Stammlandes zu lernen geneigt sind. Als Volschaster am Hofe von St. James war Hay in diesen Anschauungen befestigt worden und durch politische Erfolge, die ihn die Engländer in einigen Fragen dabotragen ließen, wurde er in seiner Sympathie für England bekräftigt. Es ist die Frage, ob der Präsident noch lange mit ihm hätte gehen können.

**Sächsische Angelegenheiten.**

**Eisenbahnmahregelungen.**

Das Organ der Eisenbahner, der Bezugs, bringt in seiner letzten Nummer einen Aufsatz: 1905 — das Wählungsjahr in Sachsen, der die Wählungszeit der Eisenbahnverwaltung in Sachsen behandelt. Der geringste Verdacht, dem Eisenbahnerverbände anzugehören, genügt, um alte Leute, die jahrgelungelang der Eisenbahnverwaltung obzue Ta del gedient haben, auf das Pfahler zu werfen. „In Sachsen glaubte man“, so lesen wir im Bezugs, „da seit 1900 keine Wählungen erfolgt waren, daß die Verwaltung sich an den Hamburger Verband gewöhnt habe, und die Folge war, daß unser Verband sich in ungehörter Weise entwickelte. Die Sparmethode der Verwaltung seit 1901 trug das übrige redlich bei, die indifferenten Eisenbahner aus dem Schlafe zu rütteln. Aber dieses Jahr wurde wieder gemacht. Um die Gründe war man nicht verlegen. Den Anlaß gaben die Vertreterwahl zur Kranken- und Pensionkasse. Die Arbeiter wählten diesmal Vertreter, von denen sie annehmen, daß sie nur das Beste für ihre Interessen wollten und genügend Rückgrat besäßen, um den Herren von der Verwaltung entgegen treten zu können. Durch die Wahlen wurden eine Anzahl alter Vertreter, welche in Fälschungen aufgetreten waren, abgesetzt. Aus Mache benutzten sie die Neugewählten als Verbandsmitglieder und fünf Mann in Chemnitz flogen an die Luft. In Rostschappel wurden ebenfalls durch gemeine Denunziation drei Mann gemahregelt. Doch man hatte sein Rütchen noch nicht gefühlt. Die Arbeitervertreter, welche Rückgrat besäßen, und sich vor den Verwaltungsgezwaltigen nicht beugen, sind der Verwaltung ein Dorn im Auge. Man sucht sich ihrer zu entledigen. Auch in Dresden hatte man einen Grund gefunden. Kollege Graf aus den Friedrichstädter Werkstätten war der Verwaltung schon lange unangenehm geworden, da er das Vertrauen der Kollegen in weitestem Maße besaß und seiner Pflicht als Vertreter im Sinne seiner Wähler nachkam. Man konnte ihn nichts anhaben, da er seinen Arbeitsverpflichtungen jederzeit voll und ganz nachkam. Aber der Fürsorge seiner Vorgesetzten erkreute er sich in ganz großen Maßstäbe. Aus einer Arbeit in die andre wurde er bugliert, so daß er sich einmal genötigt sah, sich beschwerdeführend an den Generaldirektor zu wenden, da seinerzeit Herr v. Kirchbach bei seinem Amtsantritte in einem Erlasse sagte, daß jeder „vertrauensvoll“ sich an ihn wenden solle, da er jeder berechtigten Beschwerde abhelfen würde. Die Folge der Beschwerde war, daß Hr. einem 1/2stündigen Kreuzverhör beim Vaurat Kullisch unterworfen wurde, der sich die größte Mühe gab, einen Widerspruch in den Aussagen zu konstruieren, doch vergebens. Ein recht bezeichnender Ausdruck entschlüpfte hierbei dem Oberverwalter Freize: „Und wenn ich Sie (Gr.) vier Wochen lang auf Schritt und Tritt beobachte, wenn ich jeden Feilenstrich beobachte, das müssen Sie sich gefallen lassen!“ Auf die Frage des Verhörten: „Wer soll das aushalten?“, antwortete er: „Allerdings!“ Nach jenem Verhör mußte wiederum mit der Arbeit gewechselt werden, selbstredend mit einer, wo Hr. seine ganzen Kräfte auf äußerste anspannen mußte, um nur annähernd den früheren Verdienst wieder zu erhalten. Alle diese kleinlichen Maßnahmen waren aber nicht imstande, Graf müde zu machen. Da verfiel eine Versammlung von Eisenbahnern zum Zwecke einer Ansprache zur Hebung der Organisation und Agitation, in der auch Kollege Graf war, der polizeilichen Auflösung. Die Verwaltung erfuhr die Mißfata des Kollegen Graf und — jetzt war man ihn auf gute Art los. Pfingstsonnabend bekam er seine Entlassung unter Vorauszahlung von acht Tagen Kündigung. Trohden die Gewerkschaftsleitung verbietet, auf einem Führungszeugnisse etwas dem Arbeiter nachteiliges zu schreiben, hatte die Verwaltung als Grund der Entlassung: „wegen Zuwiderhandlung eines erlassenen Verbotes“ angegeben. Dies Zeugnis mußte auf eingeleitete Beschwerde allerdings abgeändert werden.“ Die Mahregelung Graf bezieht der Bezugs schließlich als einen Schlag ins Wasser, da die Gemahregelten das Rückgrat der Organisation werden und die Mitglieder des Verbandes sich durch diese Abschredungsmethode nicht mehr ins Wackeln lassen.

Inzwischen mahregelt die Verwaltung feste weiter. Nach Graf sind, wie wir vorige Woche meldeten, auf dem Dresdener Bahnhof in Leipzig zwei Arbeiter entlassen worden, und heute

meldet die Sächsische Arbeiterzeitung: „Am vorigen Sonntag wurden plötzlich die in den Werkstätten beschäftigten Drehtischler, Langer und Neumann unter Auszahlung eines achtstägigen Lohnes ohne Angabe von Gründen entlassen. Die ersten sind Mitglieder des Arbeiterausschusses für die Gewerkschaftsversammlungsdirektor der Betriebskrankenkasse. Sie sind verheiratet und 6, 10 und 10 Jahre bei der Bahn beschäftigt. Auch ein Besuch bei der Generaldirektion um Angabe von Gründen und Zurücknahme der Entlassung wurde abgelehnt.“

Die Eisenbahnverwaltung gibt sich alle Mühe, vor Landtagswahl den Arbeitern ihre Arbeiterfreundlichkeit zu demonstrieren. Die Saat dieser Politik wird auch einmal aufgehen.

Zu den Landtagswahlen. Um den nationalliberalen geordneten Braun im Landtagswahlkreise Freiberg zu drängen, hatte der Mittelstandsbund den Wählerherrn von Wangenheim als Kandidaten aufgestellt, der dem Mittelstande sozial gar nicht verbunden ist, während nationalliberale Kandidat und bisherige Abgeordnete Schneidermeister tatsächlich zum Mittelstande gehört. Da man denn auch in den Kreisen, die die Mittelstandsberatung machen, eingesehen, weshalb man den Junker v. Wangenheim fallen lassen, und dafür einen Antisemiten, den Versicherungsdirektor und Stadtverordneten Kshelm, auch in einer Korruptionsaffäre eine Rolle spielte, in Betracht gebracht hat. Die Verleschen, die ihre Niederlage bei Reichstagswahl nicht verwunden können, möchten den nationalliberalen Schneidermeister, der sich am meisten von Nationalliberalen in der Zweiten Kammer an die Konferenz angelehnt hat, unter allen Umständen aus dem Saal herausbekommen.

Ein aktuelles Blatt ist das freisinnige Oschager Tagblatt. In seiner letzten Sonntagsnummer kommt es auf das Leipziger Volkszeitung zu sprechen, daß die Richterliche Freie Deutsche Presse gegen die Leipziger Volkszeitung erhoben hat, weil die Sozialdemokratie die Freisinnigen bei der Landtagswahl nicht unterstützen sondern durchplumpfen lassen wollen, worüber das Richterliche Blatt sehr erobert ist, weshalb es uns Handlanger der Freiheit nennt. Wir haben dem Berliner Freisinnblatt darüber vor mehreren Tagen unsere Meinung gesagt, das Oschager freisinnige Blatt aber hat von dieser Antwort nichts gemerkt — es hat offenbar geschlafen, oder es macht sich die Arbeit der jetzigen Hitze sehr leicht.

Verbotenes Tanzvergnügen. Unstre Parteigenossen Willkau bei Zwidau, welche gegenwärtig ein großes Los besitzen, auf dessen Saal der Wirt natürlich keinen Tanzgeheim hat, hatten durch den Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins, Genossen Keil, bei der Amtshauptmannschaft nachsuchen lassen, für die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins in dem betreffenden Saale ein — Tanzvergnügen zu erlauben. In seinem Besuche hatte sich Genosse Keil auf die Ausführungen des Oberverwaltungsgerichtsrats Kurt vom Hofe gestellt, welcher in seinem Handwörterbuch zum Sozialistischen Verwaltungsrecht u. a. schreibt: „Nichtöffentliche Tanzmusik auf Wirtschaften, die Genehmigung zum Abhalten öffentlicher Tanzmusiken haben, zu beschränken, und in anderen Fällen n a h m e w e i s e nur zu gestatten, wenn gegen Wirt und Wirtschaft Bedenken nicht vorliegen, die Tanzmusik von der Gesellschaft, nicht vom Wirt veranstaltet wird und auf selbstkostenmäßigem Wege sich etwa nötig werden, auf Kosten zu bewirkenden Ueberwindung unterworfen.“ Genosse Keil selbst konnte nichts vorlegen, da der frühere die befürdliche Erlaubnis zum Abhalten von Gesellschaften auf dem betreffenden Saale hatte. — Von der Amtshauptmannschaft wurde das Gesuch an den Gemeindevorstand von Zwidau zur Erledigung zurückgegeben, der Keil eine abschließende Antwort zu teil werden ließ, in welcher es n. a. heißt: „In einer Ausnahmeseitigung liegt auch kein Grund vor, wenn es gibt in Willkau genug Tanzsäle, in denen Tanzvergnügen gehalten werden können.“

In diesem Saale gibt der Gemeindevorstand Mühe indirekt zu, daß Ausnahmen bei Erteilung von nichtöffentlichen Tanzvergnügen gemacht werden können, es lag aber nur Ausnahmeseitigung kein Grund vor. Das besagt alles, was es sich nicht um Sozialdemokraten gehandelt, so hiebei leicht ein Grund zu einer Ausnahmeseitigung vorgelegt, unsere Willkauer Genossen werden auch so auskommen, aber leider ist es immerhin, auf welche Weise man in der Amtshauptmannschaft Zwidau die Sozialisten — zu „besseren“ gedenkt

kl. Meerane. Das Stadtverordnetenkollegium wählte in seiner letzten Sitzung zu den Empfangsfeierlichkeiten des bevorstehenden Königsbesuches 2000 Mk. Unser Vossberger bekämpfte diese Ausgabe, indem er betonte, die Stadt in dem König in ihrem Alltagsgeschicht gezeigt werden. Das Stadtverordnetenkollegium, welches hier 2000 Mk. zur Königshuldigung ausgibt, hat noch vor kurzen einen Antrag abgelehnt, die unteren Steuerklassen bis zu 500 Mk. Einkommen von der Gemeindefestener zu befreien.

o. Chemnitz. Wieder taucht eine neue Raffengründung hier auf, nachdem schon verschiedene solcher „Gründungen“ der oberen Verwaltungsbehörde geschlossen worden sind. Gemeine Krankenversicherungskasse (G. V.) zu Chemnitz i. S. hat sich das neue Unternehmen, vor dem deshalb gewarnt werden muß, weil auf Anfrage bei maßgebender Stelle die Antw erteilt wurde, daß das Statut der Kasse von der Erzhauptmannschaft noch nicht genehmigt worden ist. Die Kasse hat also die Genehmigung zum Betrieb noch gar nicht bekommen, bereits auf den Mitgliederfang aus. Da — wie früherer Fällen — in allen Landesteilen Agenten aufzulaufen werden, um Mitglieder einzufangen, sei darauf verwiesen, daß das dem eben Geschilderten Vorsicht am Plage ist. In Chemnitz ist man schon mit Prospekten der Kasse an die Öffentlichkeit getreten.

oo. Plauen. Eine außergewöhnlich harte Strafe für ein Wort erhielt der Handarbeiter Fröhlich in Auerbach Er war Teilnehmer der Volksversammlung, die am 2. Aprils in Auerbach stattfand und der polizeilichen Auflösung dieser Versammlung wiederholt über die Versammlung erst in den letzten Tagen anlässlich der Verurteilung einiger Teilnehmer zu Geldstrafen, weil sie zwei Minuten länger als erlaubt im Lokal verblieben waren. Fröhlich soll nun den Regierungsrat Schmidt, welcher die Versammlung auflöste, unmittelbar darauffolgend haben. Deshalb erhielt er — sechs Monate!

Neue Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Bahnhof in Wittichen bei Schirgiswalde wurde der Hilfskassiermeister Neumann von einer einfallenden Vorpannmaschine erobert und umgestoßen. Außer einem Rippenbruch hat der Verunglückte noch eine Verletzung des Rückgrats davongetragen. Während der Steinweg Manlich und seine Frau in Auerbach ihrer Arbeit nachgingen, bemähte sich das fünfjährige (11) Töchterchen, einem der jüngeren Geschwister auf dem Spritofen die Mühe zu wärmen. Hierbei kam es den Flammen zu nahe, so daß die Kleider Feuer fingen. Einer Flammenhölle gleichend, alle



das Kind zu einer Nachbarin, die es in Lächer einhüllte und so das Feuer erlöschte. Trotz der Bemühungen des herbeigerufenen Arztes verfiel das arme Wesen bald darauf. — Auf dem Hauptbahnhof in Chemnitz ist am Freitag ein Tender mit sämtlichen und ein weiterer Tender mit zwei Wägen infolge falscher Weichenstellung entgleist. Das Ausfahrgleis der Dresden-Werbauer Linie war infolgedessen mehrere Stunden gesperrt, der Verkehr konnte aber während der Dauer der Störung einseitig aufrecht erhalten werden. — Der 42 Jahre alte Handelsmann Matthes in Plauen wollte einer im Stadtecke Haselbrunn wohnenden Familie einen Besuch abstatten. Als er das Zimmer erreicht hatte, bat er um ein Glas Wasser. Koch, die er den Labetrunken an die Lippen setzen konnte, fiel der Mann vom Stuhle und war tot. Ein Arzt stellte fest, daß der Unglückliche an Schlag gestorben ist. — Zum Straßenbahnunglück in Plauen wird noch gemeldet: Einer der Verunglückten kam eben aus dem Kreisrankehaus Zwickau, wo er von einem Unfall geheilt worden war. Er fuhr mit dem Linienbuswagen herein und wurde mit ausgefallenem Krangelent aus den Trümmern hervorgezogen und mußte wieder in das Krankenhaus gebracht werden. — In Drochsa bei Mühltrösch stürzte der Landwirt Gräner beim Heuladen infolge plötzlichen Ansehens der Zugochsen so unglücklich vom Wagen, daß er auf der Stelle seinen Tod fand.

**Aus Böhmen.** In Alt-Rognitz bei Trautenau in Böhmen ereignete sich bei der Frontleuchtprojektion ein merkwürdiger Zwischenfall. Mehrere aufgeschreckte Bienenschwärme fielen über die Projektion her und stachen wie toll auf die Leute ein, so daß sie ben, über und über mit Wunden bedeckt, ohnmächtig zusammenbrachen. Ein Geklächer flüchtete vor den rasenden Tieren in's Wasser, die übrigen hatten sich weithin auf die Felder zerstreut. Die Bienen stürzten sich dann auf einen Bauernhof, wo sie unter den Hühnern und dem Rindvieh furchtbar hausten. Schließlich wurden sie durch einen Imker beruhigt.

**Aus den Nachbargebieten.**

n. Vera. Der reuhsische Landtag hat ein Werk der Mittelstandsbewegung vollbracht, indem er in dritter Lesung mit 8 gegen 7 Stimmen ein Gesetz annahm, das den Gemeinden das Recht gibt, „gewerbliche Unternehmungen, welche sich mit dem Großbetriebe des Kleinhandels mit Waren verschiedener Gattung in der Art der Warenhäuser, Großbäckerei, Abzählungs-, Verschleißungs- und Versandgeschäften befassen, neben der Einkommensteuer zu einer Umsatzsteuer heranzuziehen“. Motiviert wurde die Vorlage damit, daß die Warenhäuser usw. durch billige Preise und die Art ihres Geschäftsbetriebes den kleineren und mittleren Handelsbetrieben eine so mächtige Konkurrenz bereiten, daß die Steuerkraft der Betroffenen darunter leidet, wodurch den Gemeinden Ausfälle an Steuern entstehen. In Wirklichkeit war aber die Vorlage aus wesentlich andern Gründen angeregt worden. Seit Jahren beschäftigen sich hier die Mittelstandsbewerber in ihren geschäftlichen Vertretungen mit der Umsatzsteuerfrage für Warenhäuser und Konsumvereine, wobei die Sache so bargefellt wird, als ob mit derartigen Mitteln die Konkurrenzfähigkeit des ganzen Mittelstandes gehoben werden könnte. Die Macher konnten indes in der Öffentlichkeit nur wenig Eindruck hervorrufen, bis im vergangenen Jahre das große Geschäft von Hermann Tich zu einem großen Warenhaus umgewandelt wurde. Die verstärkte Konkurrenz gab den geschäftlichen Bestrebungen neue Nahrung und veranlaßte schließlich nationale liberale Politiker aus wahlkämpfigen Gründen, die Regierung zur Vorlage dieses Gesetzes zu bewegen. Von den Agrariern im Landtage wurde die Gesetzesvorlage mit Freuden begrüßt und als eine große Hilfe für den Mittelstand bezeichnet. Von den sozialdemokratischen Abgeordneten wurde dieselbe scharf bekämpft. Außer den Sozialdemokraten bekämpfte der konservative Großindustrielle Weber die Vorlage, die indes mit einer Stimme Mehrheit angenommen wurde. Nunmehr wird der Kampf um die Umsatzsteuer im Geraer Gemeinderat beginnen, da wohl alsbald eine dementisprechende Vorlage zu erwarten sein wird.

**Jena.** Auf Berg Cosboth liegt ein der Götzwitzer Zementfabrik gehörendes Sprengpulvermagazin, welches Sonnabend vormittag in die Luft flog. Menschen sind bei der Explosion nicht verunglückt, dagegen plachten in Götzwitz die Fenster Scheiben und stürzten Ziegel von den Dächern. Der furchtbare Knall wurde auch in Jena gehört.

**Bandsberg a. B.** Die große Marktbrücke brannte in einem Zeitraum von zwei Stunden vollständig nieder. Sie verband den Hauptteil der Stadt mit der Brückenvorstadt. Der Personenverkehr wird vorläufig durch Boote in sehr beschränktem Maße aufrecht erhalten.

**Aus der Partei.**

**Falsche Nachricht.** Unter dieser Spitzmarke schreibt der Vorwärts: „In einigen Zeitungen findet sich zum Währungsprozess die Behauptung, die Vorwärtsredaktion habe auch die Kosten der Angeklagten Schneid und Ahrens mit übernommen. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung konnte schon aus der Erklärung der Angeklagten bei Schluß des Prozesses ersicht werden.“ Aus dieser Erklärung ging keineswegs hervor, wer die Kosten für den Angeklagten Ahrens übernommen hat. Zudem meldete ein Depeschensbureau in postlaster Form, die Vorwärtsredaktion habe die Kosten für die Angeklagten Ahrens und Schneid übernommen, und das Dortmundener Parteiblatt hatte das gute Recht, vom Vorwärts ein ausdrückliches Dementi dieser parteischädlichen Nachricht zu beantragen. Das ostentative Schweigen des Vorwärts nicht nur auf die Meldung des Depeschensbureaus, sondern auch auf die Anfrage eines Parteiblattes hat dann in „einigen“ bürgerlichen Blättern die „Behauptung“ hervorgerufen, die der Vorwärts jetzt endlich dementiert. Indessen verspätet, wie es sein mag, ist das Dementi sehr erfreulich, und nachdem der Vorwärts sein Schweigen über diesen Punkt gebrochen hat, gibt er jetzt vielleicht auch befriedigende Auskunft über die Gründe, die zum Abbruch des Währungsprozesses geführt haben.

n. Die Parteigenossen des Fürstentums Schwarzburg-Sonderhausen hielten am 2. Juli ihre Landeskonferenz in Arnstadt ab. In der „Oberherrschafft“ (Arnstadt und Gera) ist die Industrie gut entwickelt, folglich auch die Partei, so daß wir in diesem Teil des großen Reichs die absolute Mehrheit der Wahlstimmen bei der Reichstagswahl haben. Im Gegensatz dazu befinden wir in der „Unterrherrschafft“ (Sondershausen und Ebeleben) keine Organisation und überhaupt nur einige lose Verbindungen haben auch vergleichsweise nur wenig Wahlstimmen, da fast jegliche Industrie fehlt. Durch diese ungleichen Verhältnisse ist die Werberarbeit unfern Genossen außerordentlich schwer gemacht, zumal die Flugblatt- und Kalenderverbreitung an den Sonntagen durch die berüchtigte „Sabbatheiligsungsverordnung“ vollständig verboten ist. Der Bericht des Vertrauensmannes Gen. Geer - Arnstadt betont, daß die Partei vor der letzten Landtagswahl im Herbst vorigen Jahres 100 Exemplare des geändert Landtagswahlgesetzes drucken lassen mußte, da nitgend ein gedrucktes Exemplar zur Aufführung für die Genossen zu erlangen war und nur durch unsere „bekannten günstigen Verbindungen“ eine Abschrift etgatter werden konnte. Die

Landtagswahlen brachten bei dem indirekten Klassenwahlgesetz mit öffentlicher Stimmabgabe nur Enttäuschungen, obgleich wir in einzelnen Bezirken bei den Wahlmännern nur mit einer Stimme unterlagen. Bei reger Agitation ist es aber möglich, in den Industriebezirken einst einige Siege im Landtage zu erlangen. Die Konferenz hob das reine Vertrauensmännersystem auf und gründete einen Zentralwahlverband für das Fürstentum, mit Arnstadt als Vorort. Weiter beauftragt die Konferenz bei der Prekonferenz für die Tribüne-Erfurt, wieder eine Prekontrollkommission zu errichten, die sich aus den Vorsitzenden der Wahlkreisorganisationen der an der Tribüne beteiligten Wahlkreise zusammensetzen soll. Die wichtigste Frage bildete die Kandidatenfrage. Gen. Geer hat die Kandidatur niedergelegt, da ihm als Redakteur des jetzt täglich erscheinenden Gothaischen Volksblattes die Zeit fehlt, die durch die „Unterherrschafft“ so beschwerliche Agitationsarbeit wirksam zu betreiben. Da es nicht gelungen war, bisher einen passenden Kandidaten zu finden, wird die Frage schließlich dem Landesvorstand zur Erledigung überwiesen. Anstelle der Kalenderverbreitung, die den Erwartungen in bezug auf Agitation auf dem Lande nicht entsprach, wird beschlossene, Flugblätter und Broschüren zur Verbreitung zu bringen. Zum Delegierten für den Jenaer Parteitag wurde Genosse Dorheim - Beschwendt gewählt. Vorsitzender der Landesorganisation ist der bisherige Vertrauensmann Genosse Geer - Arnstadt.

**Quittung.**

Für die ausgesperrten Zigarettenarbeiterinnen in Dresden gingen bei und ein:

Bereits quittiert	2,88
Einzeljährl Leipzig des Verbands deutscher Müller	10,-
Vier organisierte Schmeide der Firma Riebeck u. Co.	4,-
Georg Eisner	50,-
Rufen vom Kapital, Marxbrandt	1,41
Gemeinnütziger Verein Sommerfeld-Engelsdorf	10,-
Feschweissfabrik F. Koch, Dörrienstraße	5,55
<b>Summa:</b>	<b>33,84</b>

**Expedition der Leipziger Volkszeitung.**

**Küchenzettel der städtischen Speisekassen.**

**Speiseanstalt I (Johannisplatz):** Gelbe Erbsen mit frischer Würst.  
**Speiseanstalt II (Rosentalgasse):** Grüne Erbsen u. Wörsten mit Schwarzw.  
**Speiseanstalt III (Rüdingstraße 24):** Rindfleisch mit geduckter Würst.

**Veranstaltungskalender.**

Montag: Schloßrestaurant, Restaurant Gutenberg, Johannisplatz. Abends 7,9 Uhr.  
 Dienstag: Soldatenverband, Volkshaus, Reiter Str. Abends 8 Uhr.  
 Eisenarbeiter, Müllers Hof, Mittelstr. Abends 7 Uhr.  
 Verein für Naturheilkunde L. Weh. Gahhaus Sophienstr. Abends 7,9 Uhr.  
 Naturheilverein L. Weh. Oberstraße. Abends 7,9 Uhr.

**Theatervorstellungen.**

**Neues Theater.**  
 (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
 Montag, den 3. Juli: 160. Abenn-Vorstellung (1. Serie, grün):  
**Das Glück des Gremisen.**  
 Komische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Rodroy und Cormon, Deutsche Bearbeitung von G. Ernst.  
 Musik von Aimé Malart.  
 Regie: Regisseur Marion. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Vogel.  
 Zibaut, ein reicher Bäcker . . . . . Hr. Marlon  
 Georgette, seine Frau . . . . . Fr. Eichholz  
 Delamy, Dragoner-Unteroffizier . . . . . Hr. Schepfer  
 Sylvain, erster Knecht des Zibaut . . . . . Hr. Grunow  
 Rose Fricquet, eine arme Bäckerin . . . . . Fr. Schwarz  
 Ein Frevler . . . . . Hr. Wenger  
 Ein Dragoner-Lieutenant . . . . . Hr. Schumann  
 Ein Dragoner . . . . . Hr. Schumann

**Altes Theater.**  
 (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
 Montag, den 3. Juli:  
 88. Vorstellung der Schauspiel-Gesellschaft des Dr. Paul Linsemann.  
**Die 300 Tage.**  
 (L'enfant du miracle.)  
 Schwank in 3 Akten von Paul Sabaudi und Robert Charbey.  
 Deutsch von Alfred Palm.  
 Regie: Paul Linsemann.  
 Das Stück spielt in Paris, im Hause der Frau Moulurey.  
 Voran nach dem 1. und 2. Akt.  
 Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. **Gew. Preise.**  
 Spielplan: Dienstag: Hedda Gabler. Anfang 8 Uhr.

**Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser.**  
 Direktor: Anton Hartmann.  
 Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.  
**Leipziger Schauspielhaus.**  
 Sophienstraße 17/19.  
 Montag, den 3. Juli:  
**Geschlossen.**  
**Theater am Thomasing.**  
 (Zentraltheater.)  
 Montag, den 3. Juli, abends 8 Uhr:  
 Ensemble-Gastspiel des Hamburger Neuen Operetten-Theaters unter persönlicher Leitung des Direktors Max Montl.  
**Wiener Blut.**  
 Operette in 3 Akten von Viktor Leon und Leo Stein. Musik von Johann Strauß. Für die Bühne bearbeitet von Adolf Müller jun.  
 In Szene gesetzt vom Regisseur Robert Fuchs-Wiska.  
 Dirigent: Kapellmeister Alexander Stefanides.  
 Spielt in Wien zur Zeit des Kongresses und zwar während der Dauer eines Tages.  
 Nach dem 1. und 2. Akt findet eine längere Pause statt.  
 Rastöffnungszeit 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.  
**Gewöhnliche Preise.**  
 Spielplan: Dienstag: Der Zigeunerbaron. Anfang 8 Uhr.

**Krystall-Palast-Theater**  
 Gastspiel des unübertrefflichen  
**Hartstein-Ensembles**  
 mit seinen urkomischen Barlesken.  
**Auftreten sämtlicher Spezialitäten.**  
 Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten 4.20 Mk.

**Battenberg.**  
 Täglich: **Künstler-Vorstellung.**  
 Neues Programm!  
**3 Missouriis,** komische Akrobaten.  
**Georg Schindler, Brothers Kronemann,** Mundharmonika-Virtuos, akrobatischer Clown.  
**Genaro & Theol.** Contorsionisten.  
**Lotte Mende, American Biograph,** Vortrags-Soubrette, neue Serie.  
**M. v. Meeren,** Schulleiterin.  
**Hans Girardet, A. Weyer,** sächs. Komiker, Illusionist u. Manipulator.  
**Osnati-Truppe,** Luftgymnastiker auf der Bühne.  
 Vorverkauf numerierter Billetts bei Fr. Stoll, Markt 16, und im Battenberg-Restaurant.

**Sommer-Theater Leipzig.**  
**Etablissement Drei Linden, Lindenau.**  
 Dienstag, den 4. Juli, abends 8 Uhr  
**Glück bei Frauen.**  
 Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.  
 Schiller Hr. Kaufmann  
 Marie Hr. Kaul von Sankenheim  
 Albia seine Tochter Fr. Brodholz  
 Georg Falk, Albia Hr. Lindner  
 Mann Hr. Marx Franz, Diener  
 Frau von Güssen Hr. Schwarz-Arco Matthes, Dienstmädchen  
 Mag. d. Entel, Wess. Hr. Albert Auguste, Tochter des  
 Valerie Sternel Fr. Sara Gärtnerin in Güssen  
 Alfred Bona Hr. Bloch  
 Ort der Handlung: 1., 3. und 4. Akt Berlin. 2. Akt in Güssen.  
 Zeit: Gegenwart.

**In freien Stunden**  
 beginnt am 1. Juli 1905 ein neues Abonnement. Jede Woche erscheint ein illustriertes 24 Seiten starkes Heft für 10 Pfennig, und enthält jede Nummer neben den laufenden zwei Romanen ein kleines Feuilleton, Humoresken, Novellen, Skizzen, Anekdoten, Märchen, Sagen, Mitteilungen über merkwürdige Naturerscheinungen und Begebenheiten aus aller Welt, historische Notizen, Sitte aus Werten berühmter Gelehrter und Dichter, Sprüche und Blige, Scherz u. dergl. mehr.  
 Dieses Quartal beginnt der Roman des kürzlich verstorbenen berühmten französischen Schriftstellers und Reisenden Jules Verne, des Verfassers der bekannten Reise um die Erde in 80 Tagen, **Der Kurier des Jaren** und läuft neben dem Hauptroman zunächst: **Das Vermächtnis des Pedlar**, von unserem Bekannten, dem Deutsch-Amerikaner Otto Stuppis.  
 Diese letztere Erzählung bildet eine Ergänzung zu dem im vorigen Halbjahrsbande veröffentlichten Roman: „Der Pedlar“. Doch ist sie vollständig in sich abgeschlossen und ohne weiteres verständlich.  
 Der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt enthält einen Bestellchein, der ausgefüllt einem unserer Austräger übergeben werden kann.

**Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.**  
 Sonnabend, den 1. Juli 1905.  
 (Mitgeteilt von Gebr. Wagh.)

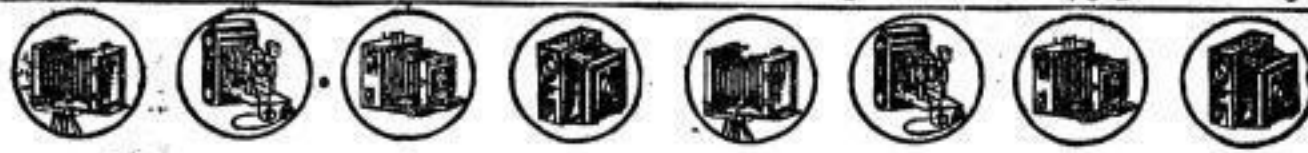
Weizen per 1000 kg netto	inländischer	174—179 bez. Brf.
ruhig	ausländischer	186—192 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto	inländischer	158—163 bez. Brf.
fest	ausländischer	163 Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste, hiesige	—
	Mahlz. Futtermittel	186—190 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto	inländischer	154—157 bez. Brf.
fest		
Wais per 1000 kg netto	ausländischer	145—152 bez. Brf.
	amerikanischer	131—136 bez. Brf.
	runder	137—140 bez. Brf.
	Cinquantini	—
	indischer	150—170 bez. Brf.
	Raps	—
Deffaat per 1000 kg netto		—
Rapskuchen p. 100 kg netto		—
Rübbel, rohes, p. 100 kg netto	flüssiges	46.50 bezahl.
frei Haus hier ohne Faß	gefrorenes	—
ruhig		
Malz per 100 kg netto	Kufernmalz:	26.50—27
	loco	27—28
	loco Saale	170—180
Widen per 1000 kg netto	loco	160—175
Erbsen per 1000 kg netto	loco große	160—175
	kleine	150—160
	Futter	280—300
Bohnen per 1000 kg netto	loco	100—140
Riesaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	70—120
	weiß nach Qualität	40—50
	gelb nach Qualität	100—150
	schwed. n. Qualität	—

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:  
 Weizenmehl Nr. 00 25.00  
 per 100 kg " 0 22.50—23.50  
 exkl. Sacl " I 17.50—18.50  
 " II 17.00  
 Roggenmehl " 0 } 23.00  
 " I } " II 14.50—15.00  
 mit Sackaufschlag.  
 Weizenschalen 10.25—10.75  
 Roggenkleie 11.50—12.00  
 per 100 kg exklusive Sacl.

**Nur gefälligen Beachtung!**  
 Unsere verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Austrägers, als auch der Name der Abonnenten bemerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition erfüllen, wolle man den Namen des Austrägers mit angeben.  
**Die Expedition.**

**Volksverein für Schönefeld u. Umg.**  
 Einige politische Organisationen zur Wahrung der Arbeiterinteressen am Ote. Wächterhof Leipzig, Leipziger Straße, Verammlung 10 Uhr. Vereinslokal: Leipzig, Markt 16, Sonnabend nach dem 16. im Monat. Reichhaltige Bibliothek, geöffnet jeden Dienstag von 9 Uhr ab. — Die Sängervereinigung (Männerchor) gibt jeden Dienstag 9 Uhr im Vereinslokal. — Die Turnervereinigung turnt Mittwochs und Freitag im Schützenhof. Anmeldungen nehmen entgegen: Vorsitzender Ernst Müller, Hauptstraße 24, I, sowie der Kassierer Ernst Schulze, Hauptstraße 45, II.





# Unser Lager in photographischen Apparaten

ist auf das reichhaltigste sortiert und können wir mit den neuesten Modellen der renommiertesten Fabriken dienen. Ausserdem führen wir zahlreiche Spezialmarken zu besonders billigen Preisen.

Vorjährige Modelle verkaufen wir zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Ausserst vorteilhafte Gelegenheitskäufe in gebrauchten Apparaten sind stets vorrätig.

Sämtliche photographische Arbeiten führen wir sorgfältigst und billigst aus. Zur richtigen Wiedergabe der Farbenwerte empfehlen wir unsere in Anbetracht ihrer ganz besonderen Güte ausserordentlich billige

**H-Trockenplatte farbenempfindlich.**  
Dieselbe ist eine vorzügliche Momentplatte von hoher Grün- und Gelbempfindlichkeit.  
Preis: 1 Dutzend 9 x 12 13 x 18 18 x 24 cm  
Mk. 1.70 3.30 6.50

## Hoh & Hahne, Reichsstrasse 6

Fabrik u. Handlung photographischer Apparate u. Bedarfsartikel.

## Mühlhausen. Strickmaschinen

in bester bewährter Ausführung bauen seit langen Jahren als Spezialität in vollkommener Konstruktion

### WALTER & CO.

G. m. b. H.  
Mühlhausen in Thür.

Vertreter für Leipzig:

### Fritz Metz, Leipzig, Südstr. 119, am Kreuz.

Reparaturen werden dort ebenfalls sachgemäß ausgeführt.

**Schiller.** Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter von Mehring, Mt. 1. Volksbuchhandl., Leipzig.

**Die Internationale.** Von G. Jäck. Prof. 1.60, geb. 3 Mt. Volksbuchhandlung, Leipzig.

## Ia. Milch Ia.

für meine Kunden 15 Pfg. Habe den Milchverkauf wieder selbst übernommen.

**Arrenberg's Tafelbutterersatz**  
C 65 Pfg., B 78 Pfg., A 80 Pfg. per Pfd.  
Feinste Naturbutter, St. 59 Pfg.  
G. Kneifel Nachfgr., Connewitz.

**Blutstockung?**  
Kauf Sioschnell 1 Socht. Menstruationspulver „Geisha“. (D. R. G. M. ang.) Best.: Flor Anthemid, nobil. Jabon, piv. st. steril, Erhältlich nur in verschloss. Schacht. à Mk. 2.—. Drogerie Phönix, Walter Dressler, Halle a. S., Gelstr. 6.

# Laternen für Vereine, Gewerkschaften

event. mit Aufdruck zu äußerst billigen Preisen.

Alwin Rossberg, E. Thonberg, Reitzenhainer Str. 36.



**Inletts**  
Riffen, gestreift . . . 1.— Mt.  
Deckbett . . . . . 3.75  
Unterbett . . . . . 3.—  
fertigenadst, richtige Größe.  
Elisabeth Haldorn, Dorotheenstr. 2.

Sämtliche Werte von **Fritz Reuter**  
Neue Illustr. Ausgabe in 2 Bänden mit ausführlichem Wörterbuch in hochdeutscher Sprache.  
Preis nur 3.50 Mt.  
Volksbuchhandlung Leipzig, Lauchaer Str. 10/21, Laden oder durch die Zeitungsausdräger.  
Große Auswahl in Kanarienvögeln, Käfige von 20 Pfg., 1/2 Duz. 80 Pfg. bis 1. feinsten, hochf. S.-Näbten, 5 Pfd. 1.4, Str. 17 A, son.a. Sort. pr. Vogelstut., ital. Goldfische, empf. Max Kraft, Poststr. 18.  
Ewalds Märchen Volksbuchhandlung geb. Mk. 1.50.

Leipziger Buchdruckerei A.-G.  
Abteilung Buchhandlung  
Tauchaer Strasse 19/21.

Neu herausgegeben!

Georg Herwegh.  
Gedichte eines Lebendigen.

Mit dem Bildnis des Dichters, einer handschriftlichen Probe und einer so biographischen Einleitung  
Preis broschiert 60 Pfg.

Die Lieber des Freiheitsdichters und Republikaners Herwegh dürften bei diesem billigen Preise in weiten Kreisen des arbeitenden Volkes Eingang finden.

Kochbuch schön geb., 50 Pfg. Volksbuchhandlung.

Heute mittag 1 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter, teurer Gatte und unser Vater, der Schriftsetzer **Paul Rudolph.**  
Dies zeigt schmerz erfüllt an Martha verw. Rudolph geb. Fischer. Die Beerdigung findet Mittwoch, vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Plagwitz, Merseburger Str. 23, aus statt. [12673]

# Kleiner Anzeiger.

Unsere verehrlichen Leser werden gebeten, beim Einsehen von Wohnungen stets auf die Wohnungsanzeigen der Leipziger Volkszeitung zu achten!

## Wohnungsanzeigen.

**Zentrum.**  
Schlafstelle z. um. Johannisplatz 25, III. Windmühlenstr. 32, 2. Seitengr., III. I., freundliche Schlafstelle zu vermieten.  
Braustr. 24, III. r., frdl. möbl. Zimmer a. Schlafst. a. Herrn o. Dame z. um. Woche 3.50.

**Osten.**  
Städt., Hauptstr. 68, b. Schreyer, frdl. Wohn. St. Ra. R. f. 112 A. 1. Zug. a. bez.  
**Pannsdorf.** Wohnungen zum Preise von 200—400 Mt. sofort oder per 1. Oktober zu vermieten. Näheres beim Hausmann **Wilhelmstrasse 16** oder beim Besitzer. [10168]

**Neustadt, Mariannenstr. 64, IV. I., gr. 2fenstr. leere Stube f. 8 A. sof. ob. spät. z. um.**  
**Stötterly, Hoitzhäuser Str. 17, III. I.,** leere 2fenstrige Stube mit Kochofen sofort oder später zu vermieten. [12651]  
Anger, Karlsru. 11, II. W., freundliche Schlafstelle an Mädchen sofort zu verm.  
Anger, Mölkauer Str. 59, I. I., freundliche Schlafstelle zu vermieten.

**Neuschönefeld, Rudolfsstr. 4c, I.,** freundliches möbliertes Zimmer zu vermieten.  
**Neustadt, Einertstr. 9, IV. I.,** Schlafstelle an Herrn zu vermieten.  
**Neustadt, Busselstraße 6, III. I.,** frdl. Schlafstelle zu vermieten.  
Im Osten such. ja Leute oh. Kinder Wohn. z. I. Okt. b. 240 A. Off. Wolkm., Ewaldstr. 6, I. Leute ohne Kinder f. Log. z. I. 10 bis 220 Mt. Offerten m. Preis Bernhardtstr. 17, pt. I. erb. Brautpaar sucht z. I. 10. ff. Logis im Osten. Offert. an Jenichen, Reformstr. Markt 9. Witt. j. ja Leute f. Log. m. Gart. I. Okt. z. I. 10. i. Pr. v. 220-280 Mt. St. Rindarstr. 5, II. I.

**Süden.**  
**Connewitz, Döliger Straße 26** 2 Wohnungen (St. R., R., Keil, Bodenf.) für 240 u. 260 Mt. zu verm.  
Brobstbeiden Nr. 18, ein Logis, St., 2 Ra. u. Küche sofort od. später z. um.

**Westen.**  
**Plagwitz Elisabeth-Allee 41**  
Logis, 8. Etage, Preis 330 Mt., 2 St., Kammer, Küche u. Zubehör. zu vermieten. Näheres baselbit 1. St. r.  
Lindenau, Weststr. 42, II. I., frendl. Wohnung, 220 Mt., zum I. Okt. zu verm.  
St. Gunderser Str. 27, I. I., frdl. Log., I. Et. 2 St., R., 280 u. 220 Mt. z. I. 10. z. um.

**Lindenau, Rössstrasse 1a**  
beff. solides Haus, schöne große Wohnungen sofort od. I. Okt. bill. zu verm. Näheres per.

St., Lauchnitzstr. 23, Ecke Gunderser Str. Logis, 2 St., R. u. R. per sofort od. I. 10. für 300 Mt. z. um. Zu erf. Bäderstr.

**Lindenau, Lühner Straße 76**  
Wohnungen zu vermieten I. Okt. IV. Etage, 250 Mt. sofort oder später Hof, 2. Etage, 180 Mt. [12657]

**Schleußig, m. Gas, 306 u. 280 A. v. I. 10**  
Gulst. Adolfs-Str. 4, II. I., frdl. Wohn. m. Gart., 260 A. sof. o. I. 10.  
**St. R. bei Richard Kabitzsch, geräumige Wohn. zu verm.**

**Schleußig, Schnorrstr. 7, II.,** bei Lehmann, Nähe Wald, frdl. Schlafstelle offen.  
St. Merleb. Str. 144, schöne frdl. Wohn. umständeh. sofort für 220 Mt. zu verm.  
**Schleußig, Rödelstr. 12, pt.,** Wohn. für 120 Mt. zu vermieten.  
St. R., Bachsmuthstr. 14, I. r., 2 St., R., Rd., Keil. für 270 Mt. z. I. Okt. zu verm.

**Vindenu, Markt 27, III.,** sep. leere Stube mit Kammer sofort zu verm.  
**Kleinisch, Lutherstr. 2, II. I.,** leere 2st. St. zu verm. Nab. guterh., f. 45 A. zu of.  
**Kleinisch, Panthstr. 7, I.,** leere zweifenstrige Stube m. Kochofen zu vermieten.  
**Plagwitz, Alte Str. 14, I.,** Schlafstelle für zwei Mädchen zu vermieten.

**Vindenu, Weststr. 6, im Laden, Schlafstelle zu vermieten.**  
**Vindenu, Uhländstr. 1, I. I.,** freundliche Schlafstelle zu vermieten.  
Ordentl. Leute o. St. f. H. Wohnung I. 10. oder früher. Off. L. H. voffl. Vindenu.  
Kleine Malerwerkstatt Nähe Lühner Str. sof. gef. Off. M. U. Vind., Lühner Str. 68, II. r.

**Norden.**  
**Möckern, Halleische Str. 80, I. I.,** leere Stube mit Kochofen zu vermieten.  
**Gohlis, Elisabethstr. 9, I. I.,** leere einfenstrige Stube zu vermieten.

**Verkäufe und Käufe.**  
Notes Deckbett u. R., auf 11 Mt., zu verkaufen. Grimmaische Str. 24, I.

**Spiegel! Spiegel!**  
Gr. Pfeiler Spiegel v. 6 A an, herrlich schöne Trumeau Spiegel v. 30 A an spottb. verk. Nürnberger Str. 16, I. Sehr empfehlenswert!

**Möbel** passend für Brautleute, nur **Hausische Gasse 3, B. 2-9.**  
Igut., 2 einf. Sofas, 15 u. 25 A, Pflanzgarn., 3 Särte, Bettst. u. bill. Unverfälscht für 12, I.  
**Bettst. m. Matr.,** sowie 1 Ober-, Unterbett u. Riffen, zusammen 23 Mt., zu verk. Grimmaische Str. 24, I.

**Bettstellen mit Matratzen**  
dauerhaft, von 23 Mk. an.  
1/2 franz. do. 32 Mt., einzelne Matr. bill., herrlich schöne Sofas von 40 Mt. an, Marmorwaschtische 16 Mt. Alles spottb. verk. **Nürnberger Str. 16.**  
Bitte zu beachten.

Umständ. verk. eleg. Pflanzs. m. Gant. für 35 Mt. Weststr. 6, G. pt.

**Luftschl. u. fr. Ware, v. 2.20 an, Laufdecken, fr. W., v. 2.75 an, alle Fahrradzubehörtelle konkurrenz. bill. Sob.-Baoh-Str. 39/41, Kochstr. 7, Dresd. St. 29.**

**Fahrräder**  
erstaunliche Majken, zu Mt. 115, 125, 145, sollen per Kasse mit 10 Proz. Rabatt gegen Vorzeigung dieser Annonce, solange Vorrat reicht, geräumt werden. [11791]  
**O. Sommerlatte, Blücherplatz.**

**Grosse Posten**  
Fahrradlaternen, g. vernid. — 55, Fahrradglocken v. — 15 an, Fahrrad-Sättel v. 1.45 an, Fahrrad-Reifen v. 1.30 an, Fahrrad-Zubehör konkurrenz. bill. Seb. Baoh-Str. 39/41, Dresdener Str. 29, Kochstr. 7. [9940]

**Ein- und Verkauf**  
und Beilehung von **Fahrrädern**  
von **O. Schubert, Zellzer Str. 30.**  
Großes Lager von Fahrrädern neu und gebraucht.  
Fahrr. 30 A. Gohl., Hall. Str. 112, I.

**Herren- u. Damenräder, erstf. Fabrikat, v. 56.— bis zu einst. Luxusrad, auch auf Leihzahl. Repar. sachgem. gut u. am bill. Seb.-Baoh-Str. 39/41, Kochstr. 7, Dresdener Str. 29. [9939]**

**Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kivahi, 67 Leiterwagen b. Plagw., Hoch. Str. 57.**

**Abbruch**  
Lind., Wettinerstr. 108, Fenster, Tür, Balken, Feuerholz u. f. w. zu verkaufen.  
Gelegenheitsk. f. Postkart. Gbl. u. Haus, 100 St. 1 Mt. Eisenbahnstr. 43, III. I.  
3 schöne weiße Anzüge (von 8-7 Jahr.) bill. zu verk. Gohlis, Elisabethstr. 20, I.  
Schlosserlehrling-Anzug, fast neu, bill. zu verk. Lind., Wettinerstr. 65, IV. r.  
Musikwerk m. 25 Notenbl. sehr bill. zu verk. Lind., Merseburger Str. 35, Stb. pt. I.  
10-Markstück (Kaiser Friedrich) zu verk. Gutrichs, Fabrikstr. 2, III. 5.  
Ein geb. Fahrrad für 35 Mt. zu verk. Modau, Wilhelmstr. 16, pt. I.  
Dauerb. Herrenrad f. 20 A u. Fenstertritt f. bill. zu verk. Promenadenstr. 16, IV. I.  
Guterh. Kinderwagen m. Gmr. bill. zu verk. Rdn., Connewitzstr. 2, I. E. Öhring.  
Guterh. Kinderwagen m. Gmr. bill. zu verk. Anger, Wörthstr. 17, III. I.  
Gehr. Kinderwagen m. Gummir. bill. zu verk. Brandvorwerkstr. 50, G. pt. r.  
Ein dauerh. Kinderwagen m. Matr. für 9 A zu verk. Schl., Schnorrstr. 38, pt. I.  
Kinderwagen mit Gummir. billig zu verk. Connewitz, Pfleifferstraße 7, I.  
Kinderwagen mit Gummir. zu verk. Bismarckstr. 14, II. I.

Fast neuer Kinderwagen billig zu verkaufen. Vindenu, Wettiner Str. 35, III. I.

Schöner Sportwagen sehr bill. zu verk. Vindenu, Kaiser-Wilhelm-Str. 63, I. I.

Sprech. Papagei weggangh. sof. bill. zu verk. Kleinisch, Wagnstr. 20, pt. r.

1 Kanarienvogel u. 8 Weibchen billig zu verkaufen. Schleußig, Ockerstr. 6, III. r.

Junger Kanarienvogel entflohen. Weg. Belohn. abg. Wolkm., Kirchr. 22, IV. I.

Ja. Kanarienv. u. klein. Einlagbauer billig zu verk. Promenadenstr. 16, IV. I.

4 junge Wachs- od. Bughunde zu verk. Vind., Lühner Str. 134, Ref. Warburg.

Guterhaltene Waschmaschine zu kaufen gesucht. Lange Str. 43, I. I.

Besserer Kinderwagen zu kaufen gesucht. Offerten nach Anger, Karlsru. 10, II. r.

Gebrauchter Puppenwagen zu kaufen gesucht. Stötterly, Augustastr. 4, I. r.

Kanonenojen, doppelringig, zu kaufen gesucht. Arndstr. 23, pt. I.

**Arbeitsmarkt.**

**Berf. Ruheinseker (Schultereinscher)**  
werden sofort für eine große Berliner Pianomechanik gesucht.  
Adress. unt. V. 333 an d. Exped. d. Bl.

**Erdarbeiter zum Gasrohrlegen**  
für **Dahlen** sofort gesucht bei gutem Verdienst. [12675]  
zu melden vormittags in **Dahlen** im **Schwannenschlächchen.**

**Setzer u. Drucker-Lehrling**  
gef. Off. u. S. u. D. hauptpostl. Leipzig.  
Tücht. Plätterin wird gesucht für die leht. Tage Vindenu, Auerl. Str. 45, pt. r.  
1 Oftermädch. v. 7-9 Uhr z. 5. Arbeit gesucht. Gerichthweg 12, III. Iks.  
Jung. Mädchen per sofort gesucht. Plagwitz, Nonnenstr. 24.  
Wachfrau gesucht.  
Läubchenweg 55, Barbier.  
Frauen werb. angenomm. z. Fliegen-tüten-Austr. Pl., Lühner Str. 59, III. W.  
Schulmädchen f. nachm. z. Wegelau. Wahlmannstr. 15, III., b. W., Eing. 13.  
Schulmädchen z. Essen tragen gesucht. Eisenbahnstr. 17, II. Iks.  
Anst. Mädch. f. einf. Haush. z. fähr. b. Wltw. Off. u. A. S. postl. Kleinischocher.

**Vermischte Anzeigen.**  
**Helene Pickert**  
Vortr. der Naturheilkunde  
Salleische Str. 10, II. zurück.

Meine Wohnung befindet sich ab 1. Juli

**Lindenau, Leutzscher Str. 20**  
12595] **G. Conemann**  
prakt. Arzt u. Geburtshelfer.

**Bereinszimmer - Münzgasse 7.**

**Ihre Anzüge**  
werden wie „neu“ gereinigt u. gebügelt, Anzug 2.50 Mt. Abholung und Zustellung frei. 2 Bg.-Postkarte genügt an **Wäscherei „Undine“ Plagwitz.**

**Kammerjäger Wagner** wohnt jetzt R. Senefelderstr. II, H.

**Strümpfe** werden sauber u. billig angefertigt. Wäsch.-Strumpfstr. **Elisabeth Müller, Lind., Merleb. Str. 30.**

**Pompadour**  
mit 120—140 Mark und versch. Inhalt ist vom Läubchenweg bis Tische Straße verloren gegangen. Selbige Frau mit dem Jung., welche es aufgehob. hat, ist erkannt u. w. erf., feld. a. d. Polizei abzugeben. Drei Linden zu verpachten. Plagwitz, Ziegelstr. 3, I.

Kind wird in Pflege gegeben. Plagwitz, Wühlstr. 9, I. I.

Kind wird in liebevolle Pflege genommen. Glockenstr. 1, Spb. III. Böhler.

Wäsche z. waschen u. plätt. wird angenommen. Lind., Uhländstr. 20, G. pt. r.

Strümpfe werden neu- u. angefrischt bei Hellwig, Kreuzstr. 30, pt.

Strümpfe werden m. Masch. neu- u. angefrischt. Vindenu, Wettinerstr. 29, I.

Schw. Schürze verl. u. Wäsche b. Stöhr. G. Def. abzug. Vind., Lühner Str. 10, IV.

Schlüssel mit Samtband verloren. Abzugeben Theresienstr. 67, II. I.

Heinrich Breuninger soll leben und ä. Fährchen Wein zum Besten geben.

Jetzt kauft D. b. vergnügt mach. b. gze. Nacht, b. nteind. steht mehr auf der Wacht.

Unf. Lieb. Helmo gratulieren z. 31. Geb. die Laufener Genossen und Genossinnen. Schulzens Dider in der Ziegelstr. lebe hoch! Was geben tut er och. Streikposten.

Anton soll leben und Kiffel Berta daneb. Die Fabeln 35 aus der Wurgrer Str.

Anton, Anton denk daran, daß aus dem Plag was werd. I. Wurgrer Str. 81, II. Brotvater K. Heide soll leben und die Maus mit den Mäuschen daneben. B. 38 Jahren in d. Nacht hat der Storch der Mittelberta den Anton geb. G. S. Meinem Lieb. Alfred zum Geburtstage ein dreifach donnerndes Hoch! Toni. Karl Michel lebe hoch, fern freier Turner ooch. D. M. D. B. R. G. K. M.

Schulzen Otto in der Ziegelstr. lebe hoch, f. Emma in der Gutsmuthstr. ooch. Extrabellage dieser Nummer: Von der Firma Buchhandlung Vorwärts, Berlin, ein Prospekt in der Gefamtauflage.



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 3. Juli.

Die Ausstellung von Lehrmitteln für Menschenkunde und Gesundheitspflege.

I.

In der Pädagogik von heute gewinnt merklich an Bedeutung und Einfluß eine Bewegung, die sich durch vorteilhaft auszeichnet, daß sie eine weit über das von der offiziellen Schul- erziehung bisher gewöhnliche Maß hinausgehende Achtung vor dem Kinde als Menschensein hat. Früher war der Schule das Kind nur Seele, heute ist es ihr Seele und Gedächtnis, in Zukunft soll es ihr Mensch sein. Der geiststumpfenden Vorbereitung für das Himmelsreich und der öden Gedächtnisdrillerei soll die große und schöne Kunst, Menschen zu bilden, folgen; die Gesamtheit aller Anlagen, Kräfte, Eigenschaften und Fähigkeiten soll von der Schule ihre Bildung, Erziehung und Kultur empfangen. Erste Voraussetzung hierfür ist ein tiefer Respekt vor dem Kinde. Der Erzieher muß in dem Kinde nicht bloß die irdisch-bergängliche „Leibeshütte“ für den „göttlichen Lebensodem“ erblicken, es nicht bloß als Träger eines memorierenden Gehirns und begreifenden Verstandes betrachten und behandeln, sondern muß unausgesetzt dessen eingebend sein, daß das Kind lebendiges Fleisch und Blut ist, daß ihm Gefühl, Temperament, Charakter, Selbstbewußtsein, Eitelkeit und Lebensdrang innewohnen, daß es als ganzer Mensch, als menschliches Vollwesen ger- fördernden Hand des Erziehers bedarf. Von diesem Standpunkte aus verlangt die Entwicklung der Kindesnatur zunächst — was ihr heute so gut wie gänzlich fehlt — die Erziehung des Leibes, also Gesundheitspflege, Gymnastik, Sport, Arbeit, anthropologische Belehrung, körperliche Kultur. Schulbehörden und Lehrerschaft meinen nun allerdings, in der heutigen Schule werde auf diesen Gebieten genug geleistet, ja, die Leipziger Lehrer haben sich durch den Vortour, die Schule lasse speziell der Menschenkunde und Gesundheitspflege eine stiefmütterliche Behandlung zuteil werden, sogar gekränkt gefühlt. Um diesen angeblich unbegründeten Vorwurf zu entkräften, sind sie — an ihrer Spitze die Abteilung für Schulgesundheitspflege vom Leipziger Lehrerverein — an die Veranstaltung einer Ausstellung von Lehrmitteln für Menschenkunde und Gesundheitspflege herangetreten, durch die der gegenwärtige Stand im Unterrichtsbetriebe der bezeichneten Lehrfächer innerhalb der Volksschule veranschaulicht werden soll. Am Sonnabend ist diese Ausstellung im städtischen Kaufhaus eröffnet worden.

Die Eröffnungsfest stand, wie dies bei Veranstaltungen solcher Art wohl immer zu sein pflegt, in einem Sammelfurium wohlgelegter Worte und gegenseitiger Lobhudeleien. Herr Lehrer J. Schönmüller als Vorsitzender des Ausstellungsausschusses, Herr Bezirkschulinspektor Schulrat Dr. Müller, Herr Stadtrat Dr. Wagner als Vertreter der städtischen Behörden und Herr Dr. Scheffer als geschäftlicher Leiter sagten einander Liebesswörtchen und wiesen auf die Bedeutung und die Aufgaben der Ausstellung hin. Der eine lobte die Behörden, der andre die wohlwollenden Stadtväter, der dritte die Lehrer, der vierte das Publikum, das hoffentlich so vernünftig sein werde, die Ausstellung zu besuchen. Besonders Herr Schönmüller hielt seine Eröffnungsschöpfung mit feinstem gekrümmtem Rücken. Er konnte sich gar nicht genug tun an Dankesbezeugungen und Dankesbetuerungen, mit denen ein halbes Schönmüller, höher, höher und allerhöchster! Verhörsbedacht wurde, weil sie so wohlwollend, so gnädig und gütig gewesen seien, der Ausstellung auf die eine oder andere Weise ihr Interesse zuteil werden zu lassen oder die vorbereitenden Arbeiten zu fördern. Schließlich war Herr Schönmüller von den paar Dutzend Verbeugungen noch nicht einmal befriedigt, er konstatierte sich schleunigst noch ein „hohes Igl. Ministerium des Verkehres in Sachsen“, um auch diesem seinen „hiesigstgefühlten“ Dank auszusprechen. Die Veranstalter der Ausstellung haben nicht die geringste Verpflichtung, irgend einer Behörde auch nur im mindesten dankbar zu sein, selbst wenn diese das Vielfache von dem geleistet hätte, was sie für die Veranstaltung wirklich geleistet hat. Die Ausstellung dient einem äußerst wichtigen gemeinnützigen Zwecke, die Arbeit der Schule an der Jugend des Volkes soll durch sie eine Belebung und Förderung erfahren. Da ist es die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit der in Frage kommenden Behörden, zum Gelingen eines solchen Unternehmens nach Kräften beizutragen, den uneigennütigen und ausopferungstreubigen Arranguren mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dazu sind sie berufen und dafür werden sie vom Volke bezahlt. Wenn auf dem Gebiete, das die Ausstellung umschließt, im allgemeinen gegen früher erhebliche Fortschritte zu verzeichnen sind, so sind die Behörden, wie wir sie kennen, gewiß unschuldig daran. Was sie für den Fortschritt tun, tun sie immer nur als Geschobene, und dies noch mit Widerstreben, außerdem läßt alles, was sie an Kulturaufgaben leisten, ohne Ausnahme unendlich viel noch zu wünschen übrig. Gerade das weite Feld der öffentlichen Gesundheitspflege ist wie kaum ein zweites ein treffender Beleg dafür, wie oft Behörden ihre elementarsten Verpflichtungen veräumen und daß sie für die herrschende Verwahrlosung des allgemeinen Gesundheitszustandes im Volke alles andere als Dank verdient haben. Herr Schönmüller wies ja selbst darauf hin, daß in Deutschland der fünfte Teil aller Menschen an Tuberkulose zugrunde geht, daß fast die Hälfte aller Säuglinge, kaum zum Leben erwacht, dem fürchterlichen Kindermord des kapitalistischen Systems zum Opfer fällt, daß die Hälfte aller die Schule besuchenden Kinder ärztlicher Behandlung bedarf, ohne sie zu erhalten usw. Und angesichts dieser grauenhaften Tatsachen, die eine vernichtende Anlage für die Stützen und Träger der gegenwärtigen Ordnung der Dinge bedeuten, spricht man von Dank und nochmals Dank und tiefgefühltem Dank für das hohe Interesse und höchste Entgegenkommen der allerhöchsten Behörden. ...

Nun zur Ausstellung selbst. Sie verdient das Prädikat der Eigenartigkeit insofern, als sie aus dem weiten Kreise der unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeit der Schule, der sonst in der Regel das Darstellende und Anschauungsgebiet von Schul- und Lehrmittelausstellungen bildet, nur ein einzelnes, noch dazu sehr eng begrenztes Lehrfach herausgegriffen hat. Darin liegen zwei Vorteile: Erschöpfung des Gebietes bis ins Einzelne und Konzentration des Interesses beim Besucher, aber auch zwei gefährliche Nachteile: Einseitigkeit in bezug auf die Auswahl und Dürftigkeit in bezug auf die Menge der ausgestellten Objekte. Profitiert die Ausstellung einerseits von den Vorteilen, so leidet sie andererseits erheblich unter den Nachteilen. Die Registrierung der Ausstellungsgegenstände im Katalog geht bis zu Nummer 810, wovon jedoch 280 Nummern allein auf Literatur, also auf Bücher und Zeitschriften, die sich mit Anthropologie und Hygiene beschäftigen, entfallen, so daß nur 530 Nummern für den übrigen Teil der Ausstellung verbleiben. Im Katalog selbst, der kleinere und größere Büden aufweist, fehlen etwa 100 Nummern, außerdem ist eine ganze Anzahl der im Katalog aufgeführten Objekte nicht vorhanden — die tatsächliche Besichtigung der Ausstellung dürfte demnach, abgerechnet die Literatur, die viele Besucher sehr wenig oder gar nicht interessieren wird, kaum 400 Nummern umfassen. Das ist nicht viel; dazu kommt noch, daß das Gefühl einer gelinden Enttäuschung, dem der mit hochgepriesenen Erwartungen kommende Besucher unter solchen Umständen kaum entgeht, noch eine Selbsterregung erzeugt durch die

räumlich etwas weitläufige Anordnung, die wohl darauf zurückzuführen ist, daß man mit einer reicheren Besichtigung gerechnet hatte. Trotz alledem darf indes angenommen werden, daß die Ausstellung, wenn nicht durch die Hitze, so durch die Art des Gebotenen manchen Befriedigenden wird und daß von ihr mancherlei Anregungen zum Ausbau und zur Vertiefung der Arbeit auf dem in Rede stehenden Unterrichtsgebiete ausgehen werden. In ihr ist wenigstens ein Anfang gegeben, vielleicht, daß sich daraus mit der Zeit Größeres und Vollkommeneres entwickelt.

Die Kunst zu hungern scheint in der gegenwärtigen Zeit der teuren Lebensmittel und der hohen Fleischpreise im hohen Ansehen zu stehen. Eine besonders angenehme Beschäftigung ist das Hungern keineswegs, und wer durch die Ungunst der Verhältnisse dazu verurteilt worden ist, dem knurrenden Magen die erforderliche Nahrung verweigern zu müssen, der muß einen solchen Zustand bitter genug empfinden. Um so unbegreiflicher erscheint es, daß sich Personen finden, die das Hungern als „Gewerbe“ betreiben. Im Dezember v. J. war es Papyrus, der hier im Kristallpalast durch eine achtstägige Hungerkur in der Glasfahne nicht nur zu allerlei Wigeleien Veranlassung gab, sondern der durch sein Verhalten auch gewisse Zweifel im Publikum wachrief. Gegenwärtig sucht abermals ein sogenannter Hungerkünstler, der sich Ricardo Sacco nennt, der Leipziger Bevölkerung zu demonstrieren, wie man sich bequem durch die schlechten Zeiten hindurchwinden kann. Ricardo Sacco, der gestern auf der Bühne des Etablissements Stadt Nürnberg in einen Glasfaß eingesperrt worden ist, will seinen Berufsgenossen Papyrus bei weitem übertreffen, indem er nicht nur 8 Tage, sondern 30 Tage hungern will. Ganz so unvorsichtig wie Papyrus, der bekanntlich behauptete, ohne Speise und Trank 8 Tage lang in seiner Flasche zu verweilen, sich einer besonderen Kontrolle aber unter verschiedenen Ausreden zu entziehen wußte, scheint Ricardo Sacco doch nicht zu sein. Er trinkt während seines Hungereperimentes ausschließlich Sauerbrunnen, er raucht auch Zigarren und Zigaretten, will aber keinerlei Nahrung zu sich nehmen. Ob der „Hungerkünstler“ sich Papyrus oder Ricardo Sacco nennt, ob er 8 oder 30 Tage eingesperrt wird, ob er wirklich hungert oder nicht, das alles wird wohl dem größten Teil der Bevölkerung recht gleichgültig sein. Und auch diejenigen, die das Hungereperiment für so außerordentlich „interessant“ halten, werden sich wohl hüten, den Hungerkünstlern nachzuahmen, solange als sie nicht durch die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse direkt zum Hungern verurteilt werden.

Gegen die Errichtung billiger Wohnungen wenden sich die Hausbesitzer bei jeder passenden Gelegenheit. Neuerdings hat der Verband der Hausbesitzervereine Leipzigs beschlossen, eine Petition an den Rat der Stadt Leipzig zu richten und diesen zu bitten, „die ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um ein weiteres Steigen der Zahl der leerstehenden Wohnungen zu verhindern.“ Die Zahl der leerstehenden Wohnungen, so heißt es in der Petition, sei in den letzten Jahren fortwährend gewachsen und es habe den Anschein, als ob die Herstellung neuer Wohnungen immer noch das tatsächliche Bedürfnis über- schreite. Daß trotz der angeblichen starken Vermehrung der leerstehenden Wohnungen die Hauswirte es verstanden haben, die Mietpreise, abgesehen von einigen Ausnahmen, auf derselben Höhe zu halten, auf die sie dieselben zur Zeit der Wohnungsnot getrieben haben, davon wird in der Petition nichts erwähnt. Das ist aber gerade die wichtigste Seite der Wohnungsfrage. Es wird zwar weiter in der Petition behauptet, daß die große Zahl leerstehender Wohnungen eine ungeheure Vermehrung der Zwangsversteigerungen der Grundstücke und damit den Verlust von Volksvermögen mit sich gebracht habe und sofern man eine unvernünftige Auspekulation hierfür verantwortlich macht, ließe sich das Vorgehen der Hausbesitzer immerhin verstehen. Aber die Herren vom Hausbesitzerverband verlangen, daß die Bautätigkeit ganz allgemein unterbunden werden soll, und deshalb weisen sie in der Petition auf das Vorgehen der Stadt Dresden hin, welche die Baugesellschaften und Bauunternehmer, Baubanken usw. ersucht hat, ihre Tätigkeit im Interesse der ganzen Stadt (soll heißen: der Hausagrarier) nach Möglichkeit einzuschränken.“ Die Hauswirte suchen eben durch die Forderung auf Beschränkung der Errichtung billiger Wohnungen der Möglichkeit vorzubeugen, selbst zu normalen Mietpreisen zurückkehren zu müssen, einen andern Sinn hat auch die Petition nicht, die hoffentlich im Interesse aller derjenigen, die nicht zur Zunft der Hausagrarier gehören, und das ist der größte Teil der Leipziger Bevölkerung, ein möglichst stilles Vergräbnis erhält.

Berein für Arbeitsnachweis in Leipzig. Arbeitsmarkt im Monat Juni: Die Zahl der Gesuche betrug 3750, davon sind eingegangen 1419 in der männlichen Abteilung und 2840 in der weiblichen Abteilung. — a) Männliche Abteilung: 164 Arbeitslose wurden aus dem Vormonat übernommen und 650 neu eingeschrieben; 19 Aufträge wurden aus dem Vormonat übernommen und 769 Personen diesen Monat verlangt, 51 davon nach auswärts; 719 Personen wurden vermittelt, 47 davon nach auswärts. — b) Weibliche Abteilung: 170 Arbeitslose wurden aus dem Vormonat übernommen und 746 neu eingeschrieben; 296 Aufträge aus dem Vormonat übernommen und 1594 Personen verlangt, 25 davon nach auswärts; 1285 Personen, darunter 240 Dienstmädchen, vermittelt, 4 davon nach auswärts.

Die Vogelstellerei hat in Leipzig von Jahr zu Jahr zugenommen, wie die Verhaftungen bei der Amtshauptmannschaft und bei der Polizeidirektion ausweisen. Nach Auskunft der Forstaufsichtsbeamten können sich diese der Vogelfänger gar nicht erwehren. In der jetzigen Zeit betreiben die Vogelfänger bei den eben flügge gewordenen Vögeln besonders ihr Werk. Aber nicht allein das Vogelstellen, sondern auch die hierzu getrossenen Vorbereitungen sind schon strafbar, z. B. das Mitführen von Vogelkeim.

Sonderzüge wird die Sächsische Staatsbahn am Sonntag, den 3. Juli zu ermäßigten Preisen von hier nach Grimma — Leisnig — Döbeln — Walddorf — Wittweida, sowie nach Golditz — Rochlitz — Penig in Verkehre setzen. Fahrkarten sind außer auf hiesigem Dresdner Bahnhofe auch bei der sächsischen Auskunftsstelle, Grimmaische Straße 2, zu haben. Ihr Verkauf wird Sonnabend, den 3. Juli, abends 7 Uhr geschlossen.

Postkartenblock werden von der Reichspost demnächst ausgegeben. Sie bestehen aus je 10 Stück, die an zwei Seiten zusammengeklebt sind. Es werden Block mit Karten zu 2 und 5 Pfennig zum Kennwert ohne Aufschlag verkauft. Die Erfahrung muß lehren, ob die Nachfrage die Vermehrung der Arbeit der Schalterbeamten bei der Uebergabe und Abrechnung rechtfertigt, oder ob den Block ein Schicksal wie den Kartenbriefen beschieden ist. Die Erfahrungen, welche die Postverwaltung mit den feineren Zeit so lebhaft gewünschten Kartenbriefen gemacht hat, bestimmt sie auch, von der Einführung der von einigen Seiten gewünschten Briefmarkenbeständen abzusehen. Eine Umfrage hat ergeben, daß die Posten nur von Reisenden verlangt werden, während Geschäfte und Bureau größere Vorräte halten und der kleine Mann die Briefmarken von Fall zu Fall kauft. Nur in der Schweiz mit ihrem großen Reiseverkehr und den Vereinigten Staaten von Amerika mit ihren großen Entfernungen haben die Markenbestände Zuspruch gefunden. Ueberall, wo sie sonst eingeführt sind, finden sie geringe Nachfrage.

Bei dem Gewitter, das vergangene Nacht über unsere Stadt zog, fuhr in der Nürnbergberger Straße ein Blühstrahl in das Automobil eines Landauer Fabrikbesizers und betäubte ein junges Mädchen, das mit in dem Automobil saß. Das junge Mädchen erholte sich nach einiger Zeit wieder und wurde mittels Droschke in die elterliche Wohnung nach L.-Schleußig gebracht.

Infolge der tropischen Hitze wurde am Sonnabend im städtischen Schlachthof ein 42 Jahre alter Arbeiter aus Böbzigler von Hirschlag befallen. Der Erkrankte wurde in das Krankenhaus gebracht. — Auf der Müllener Straße bekam das Pferd eines Droschkentuschers einen Sonnenstich, so daß das Tier auf der Stelle verendete.

Die Große Leipziger Straßenbahn vereinnahmte im Monat Juni 1905 435 135.85 Mk. gegen 394 953.03 Mk. im Juni 1904.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern vormittag in der Weststraße. Das Automobil wollte ein Rutschgefährt überholen, das trotz der Hupe signale plötzlich nach links ausbog. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, fuhr der Chauffeur noch weiter nach links, wobei aber die Räder des Fahrzeugs der Vorderbank des Trottoirs zu nahe kamen, so daß das Automobil umfiel. Dabei wurde der Insasse, ein Kaufmann, heftig gegen die Mauer eines Hauses geschleudert und erlitt einen Schlüsselbeinbruch und eine Kopfverletzung. Der entstandene Materialschaden beträgt mehrere Tausend Mark.

Selbstmord durch Erhängen beging am Sonnabend im L.-Thonberg ein 29 Jahre alter Postunterbeamter aus Wurzen. Den Unglücklichen hat ein unheilbares Leiden in den Tod getrieben.

Mit dem Messer brachte am Sonnabend abend ein 19 jähriger galizischer Arbeiter in der Gieselerstraße gelegentlich eines Streites einem anderen Arbeiter mehrere Messerstiche in Kopf, Arme und Rücken bei. Der Täter wurde verhaftet.

Wegen roher Mißhandlung seiner Frau und seiner Tochter wurde ein in der Erfurter Straße in L.-Gohlis wohnender 48 Jahre alter Maurer aus Dannendorf in Haft genommen.

Vermißt wird seit dem 15. Juni die in der Raumburger Straße in L.-Blagwitz wohnhaft gewesene 17 jährige Arbeiterin Elsa Agnes Däumichen. Die Verschwindene hat sich mit Selbstmordgedanken getragen. Sie ist von übermittler Größe, hat blondes Haar und längliches, blaßes Gesicht. Sie trug eine weiß- und blaugestreifte Bluse, schwarzen Rock, weißen Ledergürtel und Knopfschuhe.

Uebervahren. Auf der Karl-Heine-Straße stieß am Sonnabend ein 19 jähriger Marktbesitzer mit seinem Handwagen an die Achse eines Sandwagens an, kam infolge des Stoßes unter den Sandwagen zu liegen und wurde über das rechte Bein gefahren. Der Verunglückte mußte in das Krankenhaus übergeführt werden.

Ein dreifacher Betrüger schwindelte am hiesigen Dresdner Bahnhofe fremden Leuten, die nach Grimma fuhren, vor, er sei der Sohn eines in Grimma wohnenden Schlossermeisters, habe sein Portemonnaie verloren und könne nicht nach Hause fahren. Auf diese Weise erschwindelte der Betrüger eine ganze Anzahl Geldbeträge, bis er am Sonnabend verhaftet wurde. Der Betrüger ist ein 23 Jahre alter Schlossergeselle aus Grimma.

Zur Warnung wird mitgeteilt, daß in den letzten Nächten wiederholt Leute, die auf Bänken der städtischen Anlagen eingeschlafen waren, empfindlich bestohlen worden sind. Im Scheidenholze wurde einem Tischler das Portemonnaie mit 36 Mk., am Hasensteinplatz einem Geschirrführer eine goldne Damenuhr und ein Betrag von 10 Mk., und am Stephaniplatz einem Manne ebenfalls die Uhr gestohlen.

Durch einen nächtlichen Einbruch wurde eine Bewohnerin der Karolstraße in L.-Meudnis erschreckt. In der Nacht zum Sonntag bemerkte sie, als sie durch ein Geruch erwachte, einen Mann, der im Begriffe war, einzustiegen, aber die Flucht ergriff, als die Frau um Hilfe rief, zuvor aber eine Zunderdose, die er gerade erreichen konnte, nach der Frau warf. Der Unbekannte war ungefähr 25 Jahre alt, hatte blonden Schnurrbart und trug einen dunklen Anzug und schwarzen, steifen Hut.

Feuer. Einen Stubenbrand hatte am Freitag abend das dreijährige Kind eines Postkaffners in der Mariannenstraße dadurch veranlaßt, daß es einen Kamm über eine Lampe hielt und den brennenden Kamm auf das Sofa warf. Das Feuer wurde von den Bewohnern gelöscht. — Durch Selbstentzündung geriet auf dem Kohlenbahnhofe eine Lotry mit Driketts in Brand. Diesen Brand befeitigte die Feuerwehr.

Briefkasten der Redaktion.

E. H., L.-G. Wird gern verwendet, sobald Raum vorhanden ist. Voraussetzungen sind die nächsten Tagen.

Ankunft in Rechtsfragen.

S. L. Wenn nichts anderes vereinbart ist, hat der Miet die Kosten solcher Reparaturen zu tragen. Sie können das in Abzug bringen.

Dächenträger. Sie müssen bis Weihnachten warten.







# Feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Auffklärung ist eine langsame Pflanze, die zu ihrer Zeitigung einen glücklichen Himmel, viele Pflöge und eine lange Reihe von Frühlungen braucht.

Schiller.

## Literarisches.

Paul Katorp, Pestalozzi und die Frauenbildung. Leipzig, Verlag der Deutschen Buchhandlung. Preis 60 Hg.

Wer nichts sonst von Pestalozzi weiß, sagt Katorp an einer Stelle dieser jüngst erschienenen Schrift, der weiß, daß er die Erziehung des Kindes besonders in die Hand der Mutter legen wollte. In der Tat stellt die hohe Würdigung der Frau als Erzieherin des Kindes eine der charakteristischsten Seiten der Pestalozzischen Pädagogik dar. Die Mutterliebe ist es, die ihm das Fundament aller menschlichen Bildung bedeutet, wenn diese zu einem gedeihlichen, das Erziehungsziel erreichenden Ende geführt werden soll. Daher betrachtet er die Bedeutung des Mutterstuns in der Erzieherpersönlichkeit als seine wichtigste Mission. „Wenn auch Vater und Mutter dem Kinde mangeln“, sagt er, die Vater- und Mutterlosigkeit, der Vater- und Mutterlosigkeit muß das Kind, sonst mangelt dem Kinde das erste Fundament seiner Bildung zur Menschlichkeit.“ Entsprechend dieser Auffassung ist ihm die Mutterschule die erste Form der Erziehung; in mehreren Werken — Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, Das Buch der Mütter, usw. — unterwirft er in mehr oder weniger großzügigen Darstellungen sein System und seine Methode dieser Mutterschule. Auch sonst fehlt es in seinen Schriften nicht an Hinweisen und Bemerkungen, bestimmt, dem Ausbau und der praktischen Verwirklichung seiner Idee förderlich zu sein. Da zur Erfüllung der mütterlichen Erziehungspflichten Liebe allein auf die Dauer freilich nicht genügt, muß die Mutter selbst, je nach den Erfordernissen der Zeit, über eine gewisse Bildung verfügen. Auch in dieser Richtung erteilt Pestalozzi Fingerzeige. Katorp hat sich als vorzüglicher Pestalozziker der Mühe unterzogen, aus Pestalozzis Schriften die bedeutendsten Stellen, die sich auf Frauenerziehung und Frauenbildung beziehen, herauszugreifen und zu einem abgerundeten Gesamtbild zusammenzutragen. Mag ihm dies gut gelungen sein — irgendwelchen praktischen Wert für die Erziehung der weiblichen Jugend der Gegenwart und Zukunft hat es kaum. Die Zeit, in der Pestalozzi wirkte und dachte, ist von der heutigen so grundverschieden, daß sich zwischen beiden so gut wie keine Berührungspunkte mehr finden; vor allem hat die Stellung der Frau in der Gesellschaft und Familie einen völligen Umschwung durchgemacht. Die Entwicklung des kapitalistischen Systems hat dazu geführt, daß unzählige Frauen aus der Familie ins Erwerbsleben gedrängt worden sind, wo sie in Fabriken, Geschäften, Kontoren usw. ihr Brot verdienen, zu einem hohen Prozentsatz ohne alle Aussicht, jemals einen eigenen Hausstand gründen und ihren „natürlichen“ Beruf als Hausfrau, Mutter und Erzieherin erfüllen zu können. Wenn sich, wie Katorp behauptet, Pestalozzische Frauengestalten, etwa die Gertrud oder das Marcellin, in genau denselben Lebensverhältnissen wie damals auch heute noch in Heftendörfern und anderwärts finden lassen dürften, so soll dies nicht bestritten werden. Es lassen sich auch Ludwig Richtersche Kleinbildchen heute noch in der Wirklichkeit antreffen, und doch sieht das Lebensbild heute im allgemeinen ganz anders aus. Dies sind eben nur Ausnahmen, die von Tag zu Tag mehr verschwinden. Die Frauen der Gegenwart brauchen weniger nötig eine Bildung, die sie als mütterliche Erzieherin befähigt, Aufgaben zu erfüllen, die vielleicht nie an sie herantraten, als vielmehr eine Bildung, die sie mit den nötigen Waffen für den Kampf ums Dasein versieht. Auch die Frauen der Zukunft werden auf die von Pestalozzi geforderte Bildung verzichten können, um so mehr, als die Betrachtung des Entwicklungsganges unseres Erziehungswesens zu der Erkenntnis führt, daß ihm die Tendenz inneohnt, der Gesellschaft einen immer größer werdenden Einfluß auf die Erziehung zu gewähren. Die rein individuelle Erziehung von heute, damit auch die ganz und gar individualistische Erziehung der Mutterschule, wird mehr und mehr der sozialen Erziehung den Platz räumen müssen. Katorp selbst aber, einer der bedeutendsten Theoretiker des sozialpädagogischen Problems, weiß doch, daß die soziale Erziehung nicht bloß die Erziehung des Individuums für das soziale Leben, sondern auch den erzieherischen Einfluß des gesellschaftlichen

Einfluss auf das Individuum in sich faßt, und daß, um diese Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Individuum voll zu entfalten und in Wirksamkeit treten zu lassen, von vornherein eine ganz andre Kindererziehung sich notwendig machen wird, als sie jemals in der Mutterschule geboten werden könnte, die schon um deswillen unsocial wirkt, weil sie nur als Einzelziehung denkbar ist. Die große und gewiß berechtigte Verehrung Pestalozzis hat Katorp, scheint uns, zu dem bei Forschern häufig anzutreffenden Fehler verführt, Einseitigkeit auch solchen Anschauungen und Ideen des Meisters beizumessen, über die der unaufhaltsame Schritt der Entwicklung längst hinweggegangen ist.

O. R.

Spiel und Arbeit. Heft 8: Wasserräder zum Antrieb beweglicher Figuren und kleiner Apparate. Von Eugen Honold. Ravensberg, Verlag von Otto Maier. Preis 80 Hg. Dem Kinde ist das Spiel, was dem Erwachsenen die Arbeit ist. Wie diese den Menschen bildet und erzieht, ihm — gemessen an anderen Erziehungsmitteln — zur größtmöglichen Menge von Anschauungen und Vorstellungen verhilft, so schließt im frühen Kindesalter das Spiel den Sinnen am vollkommensten das Wesen der Dinge auf. Mit zunehmender geistiger und körperlicher Reife des Kindes muß sich auch der Charakter des Spiels entwickeln; dieses wird sich um so anregender, zweckmäßiger und für die Erziehungszwecke ergiebiger gestalten, je mehr es zur Arbeit überleitet, je mehr die leichte, tändelnde Tätigkeit des Spielens zur ernsteren, für Hand und Hirn schwierigeren Tätigkeit des planvollen, zweckbewussten Schaffens sich entfaltet. Pädagogisch am wertvollsten sind deshalb die sog. Arbeitspiele, bei denen das Kind mit Werkzeugen aller Art sein Spielzeug selbst verfertigt. Etwa die Spielbeschäftigung, wie sie im Kindergarten vorbereitet, im Anabandhandarbeitsunterricht weiter kultiviert wird. Für diejenigen Kinder, die nicht in der Lage sind, derartige Kurse zu besuchen, hat der oben genannte Verlag unter dem Titel: Spiel und Arbeit eine Sammlung von Leitfäden zur Selbstherstellung von Spielwerk herausgegeben. Man kann da konstruieren: eine Segelschiff, eine Burg, eine Camera obscura, ein Schattentheater, ein Streifen, einen Elektromotor; das Vorliegende bietet eine leicht faßliche, durch viele Illustrationen und fünf Modellbogen unterstützte Anleitung zum Bau der bei Anaband so beliebten Wasserräder. Wie können uns denken, daß es einem gewetzten Jungen großes Vergnügen bereiten muß, sich an der Hand dieses Heftchens ein Wasserrad, das sich leicht als Antrieb zur Bewegung von Figuren und kleinen Apparaten benutzen läßt, zu konstruieren. Besser wird es noch sein, wenn ein Erwachsener das Heftchen vorher studiert und dann den Knaben persönlich, ohne Hilfe des Buches, auf Grund der gegebenen Handzeichnungen anleitet. In pädagogischem Werte gewinnen würde das Heftchen noch, wenn die notwendigen Konstruktions durch geometrische Vorübungen und Darstellungen im Sinne der entwickelnden Methode vorbereitet würden.

O. R.

## Theater und Musik.

Neues Theater (Wagnerzyklus VIII. Siegfried). — Während sich die Walküre mehr indirekt mit dem Ring und seiner Wiedererweckung beschäftigt, sozusagen die — teilweise mangelnde — Vorarbeiten enthält, nimmt der zweite Teil des Bühnenspiels, Siegfried, die Frage hierbei ganz energisch auf. Der Ring steht wieder im Vordergrund, die Handlung dreht sich direkt um ihn. Sein derzeitiger Besitzer ist der Riese Fasner, der es seit dem Rheingold ist. Fasner hat sich in einen großen Buren (vermittelt des Tarnhelms) verwandelt, und zwar, um vor allen Angriffen möglichst sicher zu sein. Er besitzt den Ring, der ihm die Macht über die Welt geben kann, doch gehört Fasner zu der Klasse jener Menschen, die von ihrem Kapital keinen Nutzen ziehen, sondern es kumpfsinnig besitzen, ohne zu wissen, was man mit ihm anfangen kann. Ich sag und besitze, ist sein Lebensmotto. Den Ring sich zu erwerben, treten vor allem Mime und Alberich, dann aber auch Wotan auf. Neben dem Wotan im Siegfried schwanen die Erklärer des Nibelungenrings eigentümlicherweise. Die meisten haben es sich mit der Erklärung sehr leicht gemacht, indem sie sich auf Wotans Wort an Alberich stützen: Zu schauen kam ich, nicht zu schaffen. Wotan sei bereits mit sich völlig im Reinen, betrachte das Treiben der Welt völlig

objektiv, von einem erhabenen, verklärten Standpunkte aus. Diese Auffassung ist wohl recht richtig, denn sie erklärt weder das Verhalten Wotans zu Mime, noch besonders auch sein von ihm herbeigeführtes Gespräch mit Erda. Dieses Gespräch mit Erda ist überaus wichtig, denn hier spricht sich Wotan anfangs sehr offen darüber aus, was er von Erda erfahren möchte, nämlich wie „zu hemmen ein rollendes Rad“. Das Rad ist so gerollt, daß Siegfried im Besitz des Ringes ist, daß für ihn, Wotan, seine Ansichten mehr da sind, ihn zu erlangen und ihn der Menschheit zu übergeben. Aberich aber wacht; der traglose Siegfried ist nicht derjenige Mann, der ihn gewinnen würde. Und nun muß Wotan das bitterste hören, was er je in seinem Leben gehört hat. Daß er Nibelung in seinem Troste bestraft, sich von ihr trennte, stellt sich als das Verheerendste heraus, was Wotan hätte tun können. Denn sie hätte Wotan um Rat fragen können, da sie das Wissen ihrer Mutter besaß. Wer der Trost lehrte, strahl den Trost? Wer die Tat entzückelt, zürnt um die Tat? Wer das Recht wahr, wehret dem Recht? Wer die Erde hütet, herrscht durch Weisheit? In diesen Worten liegt die ganze Psychologie Wotans und ihre Kritik. Erst jetzt, als Wotan sieht, daß Erda ihm keine Auskunft gibt und ihm nicht helfen kann, kommt er wieder mit seiner Absicht, daß es ja sein Wille sei, das Ende herbeizuführen, eine Absicht, die ihm nur die Verzweiflung eingegeben hatte. Fortwährend hatte er aber immer wieder versucht, ob denn kein anderer Ausweg möglich sei, seine von ihm selbst herbeigeführten Begegnungen mit Mime und Alberich sind ebenfalls Veruche in dieser Richtung gewesen, und wohl ist auch seine Begegnung mit Siegfried nochmals ein solcher verzweifelter Versuch. So viel ist jedenfalls sicher, daß die Erklärungen der sogenannten offiziellen Wagnererklärer für den Wotan im Siegfried der Sache nicht auf den Grund gehen. Siegfried ist die Lieblingsgestalt Wagners, dichterisch und musikalisch, Kraftschäumend, rein wie die Natur, ohne geringste Falschheit, aber auch ohne Weltfugheit, so zeichnet ihn Wagner, und er untersucht dann die Frage, ob von einem solchen Manne das Heil zu erwarten sei. Dies geschieht im letzten Drama, der Götterdämmerung.

Die Aufführung, die wie alle des Nibelungenrings unter der Leitung des Herrn Direktors Ritsch stattfand, verdient volles Lob. Sie stand höher als die der Walküre, weil im Siegfried die Gestalt der Brünnhilde mit Frau Wägners besetzt war, und seiner durch die Herren Schelper und Marion wieder mehr sehr gute Rheingoldbesetzung in Kraft tritt. Man muß tatsächlich bewundern, wie sämtliche Darsteller, besonders aber auch unser herrliches Orchester, bei der anstrengenden Leitung Ritschs in dieser heißen Temperatur ihr Bestes einbringen. Herr Ursus ist zwar kein idealer Siegfried, wenn ihm das Naturbüchertum auch ziemlich im Wege liegt. Seine Leistung verdient gerade in dieser Beziehung volle Anerkennung. Stimmunglich läßt er aber manche Wünsche offen, besonders da gestern sein leidiges Tremolo hören, auch seine schlechte, schlappere Aussprache sich unangenehm bemerkbar machten. Noch nicht ganz reif ist die Erda des Hrn. Waller, obgleich sich die Stimme für diese Partie gut eignet. Noch fehlt das Ueberlegene, Frau Wägners entfaltet besonders anfangs den vollen Glanz ihrer schönen Stimme; ihre Brünnhilde gehört zu ihren besten Leistungen. An Herrn Marion haben wir einen ganz vortrefflichen Mime, und welche Charaktergestalten Herr Schelper immer noch auf die Bühne stellt, das verdient den Dank aller Wagnerkenner.

## Kunstchronik.

Neues Theater. Dienstag, 1/8 Uhr: Minna von Barnhelm (Deutscher Lustspielaktus I). Mittwoch, 6 Uhr: Götterdämmerung (Wagnerzyklus IX. Musikalische Leitung: Direktor Ritsch). Donnerstag, 7 Uhr: Hamlet. Freitag, 1/8 Uhr: Die Mitschuldigen. Der gerbrochene Krug (Deutscher Lustspielaktus II). Sonnabend, 7 Uhr: Mignon (Mignon: Fräulein Elena Gerhard. Musikalische Leitung: Direktor Ritsch). Sonntag, 9. Juli, 6 Uhr: Tristan und Isolde (Wagnerzyklus X. Isolde: Frau Mathilde Fränkel-Claus vom Hamburger Stadttheater. Musikalische Leitung: Direktor Ritsch). — Altes Theater. Gastspiel des Ulfemann-Ensembles. Dienstag: Hedda Gabler. Mittwoch: Lumpenkindel (Vorstellung für den Ortsverband der Gewerkschaften S.-D.). Donnerstag: Rosmersholm. Freitag: Die 300 Tage. Sonnabend: Der Volksfeind. Sonntag, 9. Juli: Der Volksfeind.

## Kurt von Koppigen.

Erzählung von Jeremias Gollhelf.

Kurt nahm dies kaltblütig, wie er überhaupt an allem, was im Hause vorging, gar kein Interesse hatte, weder am Tode der Mutter, noch an der Geburt eines Kindes; es war, als ob ihm dieses alles nichts anginge. Es nahm ihn bloß ein Fund in Anspruch, den man bei Grimhildes Tode machte: eine Menge vergilbter, zusammengehafter Dinge sonder Zahl und Namen; Sachen aus Kurts früherem Mäuerleben, Sachen aus ihrer Jugend, Sachen, die sie der Agnes abhandeln gebracht: kurz, es mahnte ihre Hinterlassenschaft auffallend an das Nest eines alten Raben, der in einem iden, unbesuchten Turm gehaust. Was etwas wert war, verschleppte Kurt, dem Haushalt kam es nicht zu Ruh; den Frieden zwischen den Eheleuten förderte der Altes Tod nicht und störte ihn weiter nicht. Kurt hatte Gewohnheiten angenommen, die über seine Natur gingen, und Agnes nahm es, wie es war, und gewöhnte sich Tag um Tag mehr, ihr Leben so zu ordnen, daß es ohne Kurt zu bestehen vermochte, wenn auch arm, doch so, daß die Kinder darin fortzukommen konnten. Kurt hatte besonders mit beiden Schwägern und dem Junker zu Plumental und dem Junker von Landshut das Handwerk geübt. Der Junker von Landshut hatte sein Schloß nicht da, wo das gegenwärtige Landshut steht, sondern auf dem linken Ufer der Hammermühle von Gerlafingen gegenüber. Die Stelle, wo die Burg stand, welche ungefähr hundert Jahre später in einer Fehde mit Solothurn von den Bernern zerstört wurde, sieht man noch in diesen Wäldern, in dem sogenannten Altsberg. Da, wo das heutige Landshut steht, liegt ein stattliches Landhaus, aber in der altertümlichen Form eines Schlößchens, umgeben von einem wasserreichen Burggraben, sah man nichts als einen iden Felten in besuchtem Sumpfe. Er sah fast aus wie ein alter Mariturm; von dem aus man eine weite Ebene, wie man in der westlichen Schweiz sie selten sieht, überblicken konnte. Diese Ebene war teilweise bebaut, ein bedeutender Teil mit Wald bewachsen, von großen Wäldern durchzogen, zu beiden Seiten der Enne viel Sumpf, von welchem das sogenannte Frauenbrunnennosch noch jetzt ein stattlicher Rest ist. Hinter diesem Felsen nordlich, mutmaßlich wo jetzt ein Sägewerk fuert und in Sumpf und Busch verkehrt wie eine braune Schnecke in

braunem Laube, die selten ein Auge sieht, bis sie aufflattert dicht vor den Füßen, fand sich eine niedere, aber umfangreiche Hütte oder Haus, wie man lieber will. Niemand hätte da eine menschliche Wohnung gesucht, und ungeschickt auf sie zu laufen war ein halbes Wunder, denn ein Zugang dazu hatte seinen Anfang im Bette der Enne, und den andern Zugang bildete ein Bach, den man eine lange Strecke hinauf durchwaten oder durchreiten mußte, ehe man zum Hause kam. Wer am Tage darauf gelaufen wäre, hätte kaum etwas Verdächtigtes gesehen, und wenn ihm ihre Größe aufgefallen wäre, so war sie leicht dadurch zu erklären, daß mehrere Fischer in den äußerst fischreichen Wässern diesen trodnen Fleck sich ausdieseln und darauf eine gemeinsame Wohnung sich erbaut. Im anderthalb Stunden entfernten Solothurn, in den vielen Klöstern darum herum, im Kloster Fraumunnen war reicher Abfah für Fischer. Hätte jemand nachsehen wollen, ob es wirklich so sei, dem wäre es sehr schwer geworden, vielleicht unmöglich geblieben: die einzige Türe der Hütte war immer fest verschlossen, und sehr oft hätte er stundenlang dran klopfen können, es hätte sie ihm niemand geöffnet; im günstigsten Falle wäre sie endlich nach langem Warten aufgegangen, und froh wäre er sicherlich gewesen, er hätte nie geklopft. Wenn er scharfsichtig gewesen, so hätte er leicht wahrgenommen das Eigentümliche, Unnennbare in jeglichem Gegenstande, das sagt, da sei es nicht geheuer: er wäre plötzlich umgekehrt, aber zu spät schon, wenn sein Verheeres irgend welche Leute versprochen hätte; ehe er sich versehen, wäre er niedergeschlagen gewesen, oder in einen Bach geworfen und darin extrakt. Wer aber das Glück oder vielmehr das Unglück gehabt hätte, wirklich hineinzukommen, hätte eine Veräufelung gefunden, die weder dem Anfang noch dem innern Raume entsprochen hätte, nämlich drei einzige Personen.

Die Hauptperson war ein Mann, der groß genug gewesen wäre, hätte er nicht ein lahmes oder krummes Knie gehabt, so daß er nicht bloß stark hinkte, sondern gebeugt war, mehr als er dem Alter nach hätte sein sollen. Sein Haar, das sehr schwarz gewesen, war noch nicht weiß, sondern bloß gesprenkelt, weiß und schwarz; seine Haut im Gesicht war fast schwarz, ob von Natur oder weil sie nie gewaschen ward, blieb schwer zu erröthen; wahrscheinlich griff beides ineinander. Das Vorderhaupt war kahl, stark gebogen, die Nase ebenfalls, ja das ganze Gesicht, selbst das Kinn schien zurückgezogen; unter der Nase nach der Mund herab; seltsam biffa zugucken. Er redete zwar sehr viel,

wenn er dazu kam, doch ging es ihm schwerfällig von Handen, als ob es am Naderwerk fehle; nicht so war es beim Essen: der Mund war offenbar mehr zum Beißen als zum Neden eingerichtet. Es war eine Gestalt, zum Mäuer geboren, eine von denen, in deren Nähe es einem unheimlich wird, man unwillkürlich vom Gefühl beschlagen wird, man sei in der Nähe eines gefährlichen Tieres; ob es eine Schlange sei oder ein Tiger, weiß man nicht, aber ängstlich sieht man nach allen Seiten, von welcher es kommen wolle, und wenn nirgends was sich rührt, so bleibt das Auge haften auf dem Menschen, der da sitzt, als wenn dieser Mensch das Gebüsch wäre, aus dem das wilde Tier brechen müßte.

Die zweite Person stellte eine Frau vor mit sieben Kröpfen rings um den Hals, schwammigen Gesicht, plumper Gestalt, Schweinsaugen im Gesicht, eine vieredige Nase darunter, und darunter ein Maul weitgeschliffen und tief, fast hätte man ein-spännig Fuhrwerk darin wenden können. In solch widerwärtigen, vieredigen, schwammigen weiblichen Gestalten mit Schweinsaugen wolnt gewöhnlich eine graufame, erbarmungslose Seele.

Die dritte Person war schlant und hoch, gelblichblau das Gesicht, Augen darin, von denen man selten recht wußte, wollten sie Feuer sprühen oder Tränen weinen, einen festgeschlossenen Mund unter einer geraden Nase. In der ganzen Person war etwas Fremdartiges, als ob sie als eine Art Meteorstein durch den Rauchfang herabgefahren wäre, und doch war es die Tochter des oben beschriebenen Ehepaars, die mit ihren Eltern hier hauste und Fische verkaufte in Solothurn, wo man etwas Gutes von jeder Liebt, besonders wenn es nicht viel kostete, und noch mehr liebte, wenn es gar nichts kostete.

Wenn irgend ein Platz in der lieben Eidgenossenschaft (die damals freilich noch keine war) zu einer Diebsherberge oder einem Lauerloche geeignet war, so mußte es dieser sein. Er hatte nichts Auffallendes und war doch schwer zu finden, und Unbekannte nahen nie unbemerkt und wunderlichsten ungestraft. Dagegen konnten die Bekannten, mit Stog und Weg Bekannten, entfliehen unbemerkt, wie sie nur wollten. Aus dem weitläufigen Hause in Sumpf und Busch, gebaut mit Ausgängen, die kein ungeweihtes Auge sah, führten Wege, die jeden Tod brachten jedem, der mit ihnen nicht sehr genau bekannt war. Diese Stelle war ungefähr der Stelle gleich zu achten, auf der eine große Kreuzspinne sitzt, um gehörig alle Fliegen zu belauern und abzufangen, die ihrem Netze sich nahen und hängen bleiben darin.



In der Vorstellung von Minna von Barnhelm, die vom neuen Oberregisseur Karl Daimonico inszeniert ist, debütiert Herr Karl Goldstein vom Stadttheater in Danzig; den Fuß spielt zum erstenmal Herr Huth, den Wirt Herr Demme und den Riccault Herr Jabel.

Die Vorstellungen im Alten Theater beginnen um 8 Uhr. Sommertheater Leipzig-Lindenau (Drei Linden). Dienstag: Glück bei Frauen. Mittwoch: Im weißen Röhl. Donnerstag: Verlässige Fräulein, Lustspiel von Julius Rosen. Freitag: Als ich wiederkam. Sonnabend: Fräulein Doktor.

Verheiratete Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus: Geschlossen. — Theater am Thomasing. Ensemblegesellschaft des Hamburger Neuen Operntheater. Dienstag: Der Geheimerbaron. Mittwoch: Das Weibchenmüdel (Erstaufführung). Donnerstag, Freitag: Das Weibchenmüdel. Sonnabend: Unbestimmt. Sonntag, 9. Juli: Das Weibchenmüdel.

Eduard Mörikes sämtliche Werke sind soeben, nach vor Ablauf der Schutzfrist, in einer billigen und würdig ausgestatteten Ausgabe im Leipziger Klassiker-Verlag von Max Pöschel erschienen (6 Bände. Preis: broschiert 4 Mark, in 2 Leinwandbänden 6 Mark). Die Ausgabe hat Archivar Dr. Rudolf Krauß in Stuttgart besorgt, der als Literaturhistoriker und insbesondere als Mörikekenner einen guten Namen hat. Er hat eine sehr eingehende Abhandlung über Mörikes Leben und Schaffen beigegeben, die eine Auswahl von Mörikes Briefen enthält, dazu noch Einleitungen zu den einzelnen Werken. Besonders Interesse erweckt die hier gebotene Ausgabe der Gedichte Mörikes; sie enthält einmal die Sammlung, die er selbst in Buchform veröffentlichte, außerdem aber die vielen Gedichte, die er von der endgültigen Sammlung ausschloß. Beigegeben sind der sehr willkommenen und empfehlenswerten Ausgabe 4 Bildnisse, 2 Schattenrisse und ein Brief als Handschriftenprobe.

### Größenwahn.

Der Zusammenbruch der habsburgischen Herrlichkeit in Ungarn bringt jenen gewaltigen Kampf in Erinnerung, der 1848 und 1849 zwischen dem Hause Habsburg und den Ungarn ausgefochten wurde. Der Kampf wurde entschieden durch eine russische Armee von 140 000 Mann, die den Habsburgern zu Hilfe zog. „Ungarn liegt zu den Füßen des Kaiserthrons“, meldete Feldmarschall Paskevitch dem Zaren Nikolaus I. Durch die Befestigung Ungarns wurde die Stellung des Zaren zu einer gebietenden in ganz Europa und daraus ging die für Preußen so unheimliche Affäre von Olmütz hervor.

Dem damals noch jungen Kaiser Franz Joseph mochte etwas unheimlich sein gegenüber seinem Verbündeten, dessen Annäherung und Eigenmächtigkeit über alles menschliche Maß hinausging. Immerhin glaubte Franz Joseph das aus tausend Wunden blutende Ungarn auf absehbare Zeit hinaus zur Ruhe gebracht zu haben. Das Jarentum aber knüpfte an die Tatsache, daß es die habsburgische Dynastie aus einer so schweren Krise gerettet, weitaustragende Pläne. Hatte sich schon der tief sinnige Alexander I. für ein besonderes Werkzeug Gottes angesehen, so verdrängte das Machtbewußtsein seines Nachfolgers Nikolaus I. vollkommen den Kopf. Er betrachtete nach der Niederlage Ungarns den König von Preußen und den Kaiser von Oesterreich als eine Art Vasallen. Es ist heute interessant, einen Blick in die geistige Atmosphäre zu tun, in der sich dieser Selbstherrscher bewegte, dem die Not des Hauses Habsburg eine so dominierende Stellung verschafft hatte.

Schon im Jahre 1848 hatte die russische Diplomatie dem Zaren Nikolaus eine Denkschrift überreichen lassen, die ein hoher Beamter im Ministerium des Aeußeren zu St. Petersburg besaß. Diese Denkschrift wurde in Paris gedruckt, aber nur in einem Duzend Exemplaren, die an russische Staatsmänner verteilt wurden. Inzwischen kam die Denkschrift doch in die Öffentlichkeit, und Philipp Storn, der in ungarischen Feldzuge als Hauptmann bei der Aschauer deutschen Legion stand, hat später in seiner Chronik der Magyaren den Wortlaut des famosen Aktenstücks mitgeteilt. Es ist heute vergriffen, aber die Gelegenheit ist gekommen, daran zu erinnern.

Hier konnte man Kundschafft erwarten über alles, was von Bern nach Solothurn, von Solothurn nach Burgdorf, was den Gau hinabging und hinauf nach Biel und Büren. War die Lat vollbracht, stäubten die Gesellen auseinander wie Spreu, in die der Wind fährt; die Verfolger wurden irre, die Spuren verloren sich. Gesah es wohl zur Seltsamkeit, daß hart auf den Fersen die Verfolger blieben, so sprang der Verfolgte vom Roffe, ließ frei es laufen, Raß und Reiter fanden bekannte Pfade durch Sumpf und Busch und am Ende ihre Herberge; die Verfolger versanken im Moor, verwickelten sich in die Büsche, in die für Pferde so schrecklichen Brombeersträucher, und schähten sich glücklich, wenn sie mit heiler Haut und ganzen Gliedern einen Ausweg fanden. Der Ort war zehnmal sicherer, als irgend eins ihrer Schlösslein; es war eine wahre Festung für die abeligen Räuber vor allem, dann aber auch für das bessere Lumpengesindel, d. h. die hübscheren Dirnen, die schlauesten Gaubdie, die wildesten Räuber.

Sami, der Alte, der Herbergswater, gab sich mit den auswärtigen Angelegenheiten wenig mehr ab, er tat, als sei er der Junker untertänigster Knecht, häßelte sie, schmeichelte ihnen, dagegen war er des Lumpengesindels Freund nach dem Sprichwort: Gleich und gleich gesellt sich gern. Wenn aber einer der Junker ihm nichts mehr eingebracht hätte, oder ihm gar lästig gewesen wäre, so hätte Sami ihn sich ohne Bedenken alsbald vom Hals geschafft, freilich auf seine Weise, d. h. durch andre Hände. Laut der Naturgeschichte fressen die bedeutenderen Tiere der gleichen Sorte sich sonst nicht, höchstens ein Schwein seine Ferkel und ein Ater die Kinder seiner Liebsten. Nun hören die Menschen alle zu der gleichen Tierform, seien sie schwarz oder weiß, so gut als Schimmel und Klappen Pferde von der gleichen Sorte sind, trotz der verschiedenen Farbe. Nur scheinen die Menschen durch die verschiedenen Stände in eben so viel verschiedene Tierforten sich zu gliedern, von denen die eine die andere auszubeten oder zu vergehren wußt. So steht der Arme gegen den Reichen und umgekehrt der Vornehme gegen den Gemeinen und umgekehrt die Herrschenden zu den Dienenden und wiederum umgekehrt. Und wenn schon namentlich ein Niederer einem Höheren sehr nahe steht, so gleichsam an seiner Brust zu liegen scheint, so werden doch bei gegebenen Fällen unter zehn acht den Höheren verraten, ihn mit Fußtrittten regalisieren, an ihre Sorte sich wieder anschließen; ähnlich treibt es aber auch die höhere Sorte mit den unteren Sorten und oft erst Stück um Stück, besonders wenn das Standesinteresse mit ins Spiel kommt. Gelingt es auch einem aus den Unteren, an die Höheren sich anzukleben, dort festzuhalten, daß er ihrgleichere scheint und als solcher wirklich auch behandelt wird, so wird es ihm doch nie vergessen, woher er gekommen; fort und fort muß er merken, daß man es ihm nicht vergessen, und bei der ersten Gelegenheit stößt man ihn wieder hinunter. Wird der Mensch ein Christ, so gestalten die Verhältnisse freilich sich anders.

Das Christentum war aber ein unbekanntes Ding in dieser Gölite, die desto mehr andre Dinge barg; was alles, wußten nur die beiden Aken, dieses kannten des Wirts Genossen von der niederen Sorte, das wenigste die junkerlichen Räuber. Es war eine sehr geistreiche Einrichtung; man konnte da erscheinen und verschwinden, sein und nicht sein, afuraz wie in einem Zauberlösse. Mit einer näheren Beschreibung wollen wir uns jedoch nicht abgeben, sondern es der Einbildungskraft der geistreichen Leser überlassen, sich es selbst auszubedenken.

(Fortsetzung folgt.)

Die russische Diplomatie, die vor nichts zurückschreckt ist, wenn es sich um die Verwirklichung ihrer infernalischen Pläne handelte, machte damals dem Zaren den Vorschlag, Deutschland und Ungarn niederzuwerfen, um die Oberherrschaft Rußlands in Europa fest und dauernd zu begründen.

Die Deutepolitiker in St. Petersburg hofften, daß Deutschland durch die Revolution vollkommen zerrütet und so zu einem nachhaltigen Widerstand gegen Rußland unfähig gemacht würde. „Das revolutionäre Deutschland wird“, so heißt es in der Denkschrift, „in kürzester Zeit eine ausgezeichnete Lektion erhalten, die ihm so fühlbarer sein wird, als man sie ihm aus nächster Nähe applizieren wird.“ — Die Denkschrift machte sich große Hoffnungen auf die Sympathien der slavischen Stämme in Oesterreich; es hieß, die Ungarn seien von den sie umgebenden Slaven wie in einem Gefängnis eingeschlossen; die Nachbarvölker seien wie die Ringe einer Kette, die man zerbrochen gesalaut habe. „Jetzt aber fñhlt Ungarn eine Hand über seinem Haupte, die, wenn es ihr gefällt, diese Ringe wieder vereinigen und die Kette nach Belieben zusammenschweißen kann.“

Dann wurde der Zar aufgefordert, den christlichen, respektive slavischen Völkern des Westens zu Hilfe zu eilen. „Welch eine fürchterliche Verwirrung würde entstehen, wenn im Kampfe des Ostens mit der Revolution der legitime Monarch, der orthodoxe Kaiser des Ostens noch einen Augenblick zögerte, jenen Völkern zu Hilfe zu eilen!“

Die Revolution von 1848 hatte bekanntlich die heilige Allianz zerrissen und dem autokratischen Rußland als Gegengewicht ein demokratisches Frankreich gegenübergestellt. Zu einem Einschreiten Rußlands in Deutschland kam es nicht, obwohl in Wöhnen die Parole ausgegeben wurde: „Lieber die russische Knete als die deutsche Freiheit!“ Aber in Oesterreich hatte sich der Kampf so gestaltet, daß das Haus Habsburg sich dem Slaventum in die Arme warf, um Deutsche und Magyaren zu überwältigen, und als ihm dies nicht gelang, wurde die heilige Allianz wieder aufgerichtet und um die Hilfe des Zaren nachgesucht, die denn auch mit Vergnügen geleistet wurde.

Goit selbst, heißt es in der Denkschrift, habe Rußlands Mission mit feurigen Buchstaben an den gewitterschwarzen Himmel geschrieben.

Und dann kommt der Kernpunkt der Denkschrift: „Der Ozeident ist im Untergehen. Alles türzt zusammen und verschwindet in verzehrendem Feuer; das Europa Karls des Großen so gut wie das Europa der Verträge von 1815, das Papsttum in Rom und alle Königreiche des Ostens, der Katholizismus und der Protestantismus! Der Glaube, schon so lange verloren, die Vernunft zur Absurdität herabgewürdigt, die bürgerliche Ordnung forsan unmöglich, die Freiheit auf immer unmöglich; Alles geht unter und über allen den Ruinen, im Namen der Freiheit aufgetürmt, steht die Zivilisation und erwirrt sich mit ihren eigenen Härden!“

So sah die russische Diplomatie von 1848 die Situation in Europa an. Sie läufchte sich, denn es kam etwas anders. Aber sie veräuante nicht, den Zaren Nikolaus I. auf seine von der Vorsehung ihm gewordene Mission hinzuweisen mit den Worten: „Und wenn wir nun wie eine heilige Arche über diesem unermesslichen Meer der Vernichtung ein anderes unermessliches Reich sehen — wer wird da noch an der göttlichen Sendung Rußlands zweifeln?“

Wenn Nikolaus I. nicht schon den Größenwahn gehabt hätte, den ihm die Schmeicheleien der Höflinge von ganz Europa beigebracht hatten, so hätte er ihn durch diese Säge seiner Diplomatie bekommen müssen. Er glaubte selbstverständlich an seine göttliche Sendung. Und sein Vasall Franz Joseph, dem er die Krone gerettet, glaubte auch daran.

Und heute? Das Jarentum mit seiner „göttlichen Sendung“ pfeift auf dem letzten Loch, und die Weisheit der russischen Diplomatie, die so lange Europa unaufhörlich beunruhigt und erschreckt hat, ist vollkommen in die Brüche gegangen. Der „Vasall“ Franz Joseph, der damals seine Herrschaft neu und fest gegründet glaubte, sieht sie heute Stück für Stück zerbröckeln, und das von den Habsburgern so lange und so wider mißhandelte Ungarn hat durch den Ausgleich von 1867 langsam sich eine Position erobert, in der es den Habsburgern trohen kann. Heute vertweigert es ihnen die Steuern und die Soldaten, und wenn es zum Kampfe käme, könnte kein Zar den Oesterreichern helfen, denn der stedt selber in der Patsche.

Lebrigens wendeten sich die Ungarn, nachdem sich Franz Joseph an Rußland gewandt, an Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Die Denkschrift, die sie ihm übergeben, ist sehr interessant und kritisiert die habsburgische Wirtschaft in Ungarn in vernichtender Weise. Zuletzt fordert sie den König auf, den Ungarn beizustehen. Der ungarische Agent, der sie übergeben, ward aus Berlin ausgewiesen, nachdem ihm angedeutet worden, daß der König von Preußen nicht mit einer revolutionären Regierung unterhandeln könne.

1866 bildete der ehemalige ungarische Revolutionsgeneral Klapka im Einverständnis mit Bismard die bekannte ungarische Legion gegen Oesterreich.

Man sieht aus diesen Dingen so recht, welche ungeheure Wendung die japanischen Siege und die russische Revolution in dem Gange der Weltgeschichte bewirkt haben. W. B.

### Die Himmelserscheinungen im Monat Juli.

Am 21. Juni hatte die Sonne ihren höchsten Stand erreicht, für Leipzig 62 Grad 10 Min. An diesem Tage, an dem ihre sengenden Strahlen um weniger als ein Drittel von der völlig senkrechten Richtung abwichen, wurde ihre brennende Kraft noch durch die lange Dauer verstärkt, während welcher die Sonne über dem Horizont verweilt: fast 16 1/2 Stunden hindurch war sie sichtbar, und der erhitzte Erdboden hatte in den wenigen Nachtstunden nicht genügend Zeit, sich abzukühlen. Trotzdem fallen die heißesten Tage des Jahres nicht in den Monat Juni, sondern in der Regel erst in den Juli, wie denn der Juli diesmal auch mit einer ganz abnormen Hitze eingeseht hat. Aber der Gang der Sonne gibt die Gewähr, daß die Hitze nicht von allzu langer Dauer sein kann; langsam zwar, aber stetig, weicht die Sonne seit dem 21. Juni von ihrer höchsten Stelle zurück, um 3/4 Grad wird sie im Laufe des Monats sinken, ihre Mittagshöhe in Leipzig wird am 31. Juli nur noch 58 Grad 40 Min. betragen. Entsprechend nimmt auch die Tagesdauer ab, die am letzten Juli 15 1/2 Stunden beträgt.

Der Fixsternhimmel zeigt das sommerliche Aussehen. Wenden wir um 10 Uhr abends (zu Anfang des Monats) den Blick vom Zenith senkrecht über unserm Haupte nordwärts zum Polarkstern, so erhalten wir den Himmelsmeridian. Nach Norden fortgesetzt durchschneidet er tief unten, nahe am Horizont, das Sternbild Zuh rmann, leicht kenntlich an einem hellen Stern zweiter Größe und einem erster Größe, der den Namen Capella führt.

Der Polarkstern ist der augenblicklich nach Norden weisende Deichselstern des Kleinen Wagens oder Kleinen Wären, einer Sterngruppe, die ein getreues verleinertes Abbild des hoch im Nordosten stehenden Großen Wagens resp. Großen Wären ist. Der Kleine Wagen ist nicht so bekannt wie der Große Wagen, weil seine Sterne nicht so deutlich hervortreten. Während der Große Wagen aus 6 Sternen zweiter Größe und einem dritter Größe besteht, ist beim Kleinen Wagen nur der Polarkstern und ein Hinterad von der zweiten Größe, das andre Hinterad ist dritter und die übrigen Sterne sogar vierter und fünfter Größe.

Nach Süden fortgesetzt durchschneidet der Meridian die Sternbilder Drage, Centurus, Schlangenträger

und Schlange, die wenig bekannt sind; besonders hervorstechende Sterne besitzen sie nicht, sie bestehen aus je einem, der Schlangenträger aus zwei Sternen zweiter Größe, im übrigen nur aus Sternen geringerer Helligkeit. Interessant ist das Sternbild Herkules, weil sich in ihm der Punkt des Himmels befindet, auf den sich nach unserer gegenwärtigen Kenntnis der Himmelsbewegungen unsere Sonne zu bewegt; soweit wir bis jetzt wissen, geht sie in gerader Richtung auf jenen Punkt zu, an dem irgendetwas Auffallendes, eine sog. Zentralsonne etwa, nicht zu bemerken ist.

Die westliche Himmelskälte durchmusternd, bemerken wir vor allem den Großen Wagen, der hoch im Norden steht. Im Nordwesten sind die Zwillinge, Castor (2. Gr.) und Pollux (1. Gr.) fast schon unter dem Horizont verschwunden, im Westen steht ebenfalls schon sehr tief der Löwe mit dem hellen Regulus (1. Gr.) und dem weiter südlich stehenden Denebola (2. Gr.).

Sieht man den schwachen Bogen, der durch die drei Deichselsterne des Großen Wagens angebeutet ist, nach Süden fort, so sieht man auf das Sternbild Bootes, kenntlich an einem Stern zweiter Größe und dem rötlich funkelnden prächtigen Arktur (1. Gr.). Westlich von ihm steht das Sternbild der Krone mit der Gemma (2. Gr.).

Der auf den Arktur folgende Bogen führt, weiter nach Südwesten fortgesetzt, zu der weißlich funkelnden Spica (1. Gr.), dem hellsten Sterne der Jungfrau; südöstlich von ihr findet man die Wage und weiterhin den Skorpion, zu letzterem gehört ganz im Süden ein rötlich funkelnder Stern erster Größe, der Antares. Auch im Sternbild der Wage fällt ein rötlicher Stern auf, aber an seinem milderen Glanze erkennt man sofort, daß es ein Planet ist, der schönste, der gegenwärtig am Nachthimmel steht, unsre Nachbarwelt, der Mars, auf dem es Länder und Meere wie auf der Erde gibt, vielleicht auch vernunftbegabte Wesen, die uns gleichen.

Wenden wir unsern Blick der östlichen Himmelskälte zu, so sehen wir sie in der ganzen Länge von Süden nach Norden von dem ganzen Lichtschimmer der Milchstraße durchzogen. In ihrem Ostrand steht im Südosten der Altair (1. Gr.), zum Alder gehörig, weiter hinauf in ihr der helle Deneb (2. Gr.) vom Schwan, und im Norden die W-förmige Cassiopeja.

Mit Deneb und Altair bildet die Wega (1. Gr.) vom Sternbild der Leier, die nur wenig südöstlich vom Zenith steht, ein auffallendes großes Sternedreieck. Die Linie Wega-Altair führt im Südosten zu einem wenig hellen weißlichen Stern, der an seinem milden Glanz im Gegensatz zu dem Funkeln der Fixsterne sich als Planet zu erkennen gibt: es ist der Saturn, der sich im Fernrohr als von einem merkwürdigen System von Ringen umgeben erweist.

Von den andern Planeten wird Merkur in der Mitte des Monats bald nach Sonnenuntergang am Abendhimmel sichtbar sein, falls die Luft sehr klar ist; denn bei seinem tiefen Stande und geringen Glanz ist er dem unbewaffneten Auge schon bei der geringsten Trübung der Luft nicht mehr erkennbar.

Die hellsten Planeten, Venus und Jupiter, sind während des ganzen Monats nur am Morgenhimmel vor Sonnenaufgang zu sehen; in den ersten Tagen gewähren sie nahe beieinander stehend einen interessanten Anblick.

Das Mondlicht stört die Beobachtung der Sterne augenblicklich gar nicht; denn da am 2. Juli Neumond war, beginnt er jetzt erst, sich langsam zu füllen; am 9. Juli ist Erstes Viertel, am 16. Vollmond; in der Mitte des Monats beeinträchtigt er also das Licht der Sterne am stärksten. Dann beginnt er langsam wieder abzunehmen, bis am 24. Letztes Viertel und am 1. August wieder Neumond erreicht ist. bt.

### Technisches.

Die Elektrizität als Lebensretter für Schiffe. Die Landratten denken gewöhnlich, wenn sie von einem Schiffszusammenstoß hören, daß das einzige Rettungsmittel für die Passagiere und die Besatzung in der Benutzung der Boote, Rettungsarkel und ähnlicher Vorrichtungen besteht. Unklügerweise ist der Schiffsbau in neuerer Zeit soweit vorgeschritten, daß man an der Erhaltung eines Schiffes auch dann noch nicht zu verzweifeln braucht, wenn es ein erhebliches Leck davongetragen hat. Das Bestreben zielt auf die Schaffung von Einrichtungen, die auch dann das Schiff noch so lange über Wasser halten, bis der nächste Hafen erreicht ist oder doch bis das Rettungswort in aller Ruhe sich hat vollziehen können. Man hat nun auch daran gedacht, zu diesem Zweck Mittel zu finden, die sich an jedem Schiff nachträglich anbringen lassen würden, z. B. die Benutzung von großer Säden mit Calciumcarbid, die sich bei beginnendem Sinken des Schiffes durch die Verührung mit dem Wasser infolge der starken Entwicklung von Acetylen gas mächtig aufblähen und dadurch das Fahrzeug schwimmend erhalten. Der Gedanke ist sehr schön, aber wohl nicht praktisch genug, da man von seiner Benutzung sonst wohl mehr gehört haben würde. Das bei allen großen Schiffen der Neuzeit verordnete Verfahren besteht vielmehr darin, den unteren Schiffsräum durch Quermäntel und wohl auch noch durch eine Längswand in eine Reihe von Abteilungen (Schotten) abzutheilen, die durch wasserdichte Türen gegeneinander abgeschlossen werden können. Diese Türen sind selbstverständlich notwendig, damit ein Verleher in den unteren Schiffsräumen möglich bleibt. Die wichtigste Frage dabei besteht darin, ob die Türen schnell und sicher genug geschlossen werden können, ohne daß eine Gefahr für die etwa in einem solchen unteren Raum befindlichen Personen entsteht. Bisher ist das Schließen der Schotten entweder durch Luft- oder Wasserdruck bewirkt worden. In der amerikanischen Marine aber sind diese Systeme jetzt beide verworfen worden und an ihre Stelle ist ausschließlich ein elektrischer Betrieb getreten, der nach einer Schilderung von Dr. Gradentwih im Elektrotechnischen Anzeiger in der Tat große Vorzüge zu besitzen scheint. Die Erfindung hat den Namen der Long-Arm-Krafttüren erhalten, vermutlich weil die Türen gleichsam mit langem Arm auf elektrischem Wege in Betrieb gesetzt werden können. Sowohl für Kriegs- wie für Handelschiffe hat sich das neue Verfahren in hohem Grade bewährt. Die Aebienung erfolgt von einer „Notstation“ aus, die an einem beliebigen Plage auf dem Schiffe aufgestellt werden kann, so daß in jedem Augenblick das Schließen aller Türen und Luken gleichzeitig von der Person bewirkt werden kann, die zuerst die Gefahr erkannt hat. Sehr wesentlich ist die Einrichtung, daß auch nach dem von dieser Station aus veranlassenen Schließen die Türen mit der Hand geöffnet werden können, dann aber vor selbst wieder zufallen. Dadurch wird jeder in einem der unteren Schiffsräume etwa eingeschlossener Person die Möglichkeit zur eigenen Rettung gewährleistet. Die Notstation besteht aus drei Teilen: einem Mechanismus zur Bewaehsichtigung der Stromkreise, die das Schließen der Türen und Luken bewirken, dem Schlüssel, die das erfolgte Schließen jeder einzelnen Tür und Luke anzeigen, drittens dem Sicherungskasten. Damit an die Stromquelle nicht plötzlich zu hohe Ansprache gemacht werden, treten die Motoren nacheinander in gettschnitten von etwa 8 Sekunden in Tätigkeit, und doch kann das Schließen von 25 Türen und Luken von der einen Station aus in etwa fünfviertel Minuten erfolgen. Sobald eine Tür sich wasserdicht geschlossen hat, leuchtet an der Notstation eine Glühlampe auf, neben der die betreffende Türnummer angebracht ist. Bleibt das Ausleuchten aus, so kann daraus gefolgert werden, daß irgend ein Hindernis vorliegt, für dessen Beseitigung Sorge getragen werden muß. Sollte der elektrische Mechanismus selbst bei einer Tür versagen, so kann sie außerdem durch ein Handgetriebe geschlossen werden. Das ganze System ist verhältnismäßig einfach und wird sich daher auch in den europäischen Marine noch Beachtung erlangen. —